



Unbestechlich, aber käuflich!

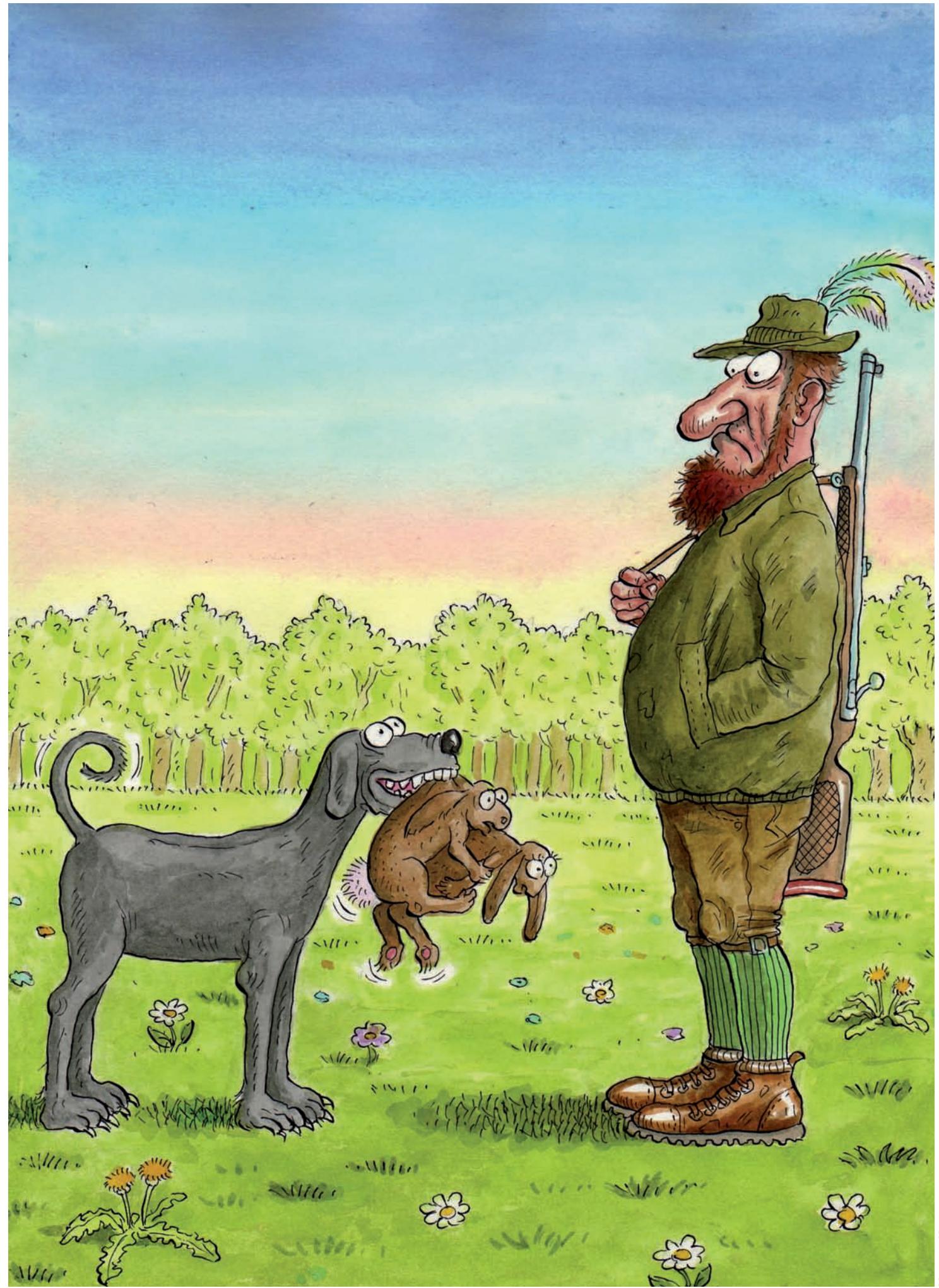
EULENSPIEGEL

5/12 · € 2,80 · SFR 5,00
www.eulenspiegel-zeitschrift.de
58./66. Jahrgang · ISSN 0423-5975 86514



**Kriegen die
auch Ehrensold?**

Anzeige



Endlich Frühling!

INHALT

Anzeige	Titel	ARNO FUNKE
	3 Zeit im Bild	MARIAN KAMENSKY
	6 Hausmitteilung	
	8 Leserpost	
<hr/>		
	10 Modernes Leben	
	12 Zeitansagen	
	16 Nachrichten aus Gauckistan.....	WIGLAF DROSTE / ERNST RÖHL
	18 Das Hohelied der Freiheit	JOACHIM GAUCK / MICHAEL GARLING
<hr/>		
	22 Der Flausch der abgeschlossenen Meinung.....	ANDREAS KORISTKA
	24 Unsere Besten: Verhunzt und verzweigt – Arnulf Baring	MATHIAS WEDEL / FRANK HOPPMANN
	26 Zeitgeist	BECK
	28 Winterkorn, die Sau!.....	GREGOR FÜLLER / GUIDO SIEBER
<hr/>		
	32 Die gewohnte Katastrophe	REINHARD ULRICH / REINER SCHWALME
	34 Schafft zwei, drei, viele Kreuzbergs	JAN FREUNTSCH / KAT WEIDNER
	38 Ein Kaiser ist kein Fernsehturm	ROBERT NIEMANN / BARBARA HENNIGER
<hr/>		
	40 Teller oder Tonne.....	ERIK WENK
	42 TV: Weißkohl und Braunkohle	FELICE VON SENKBEIL
	43 Jurispotenz	GERHARD GLÜCK
	44 Kino: Keine Ruhmesblätter	RENATE HOLLAND-MORITZ
	46 Lebenshilfe	MARTIN ZAK
	47 Buch: Schnauze Wessi.....	MATTHIAS BISKUPEK
	48 Wut muss rein, in den großen Pullover der Gegenwart!	MICHAEL KAISER
<hr/>		
	50 Funzel: Auf dem Holzweg	
	54 Fehlanzeiger	
	56 Wahn & Sinn	
<hr/>		
	61 Artenvielfalt: Das Bossi.....	U.S. LEVIN
	62 Schwarz auf Weiß	
	64 Rätsel / Leser machen mit / Meisterwerke	
	66 Impressum / ... und tschüs!	

Teilen der Auflage sind Beilagen des *Freitag* beigelegt.



www.eulenspiegel-laden.de

Hat Ihnen eine Zeichnung im EULENSPIEGEL besonders gefallen?
Dann lassen Sie sich **Ihr spezielles Poster** schicken! Ein individueller Druck auf hochwertigem Papier in den Formaten A2 und A3.

Im eulenspiegel-laden.de oder telefonisch unter (030)29 34 63 19.

Anzeige

Die neuen Kalender für 2013 sind da!



Britta Bastian
**Impressionen aus
Mecklenburg-Vorpommern 2013**
Pastelle, 34 x 49 cm
ISBN 978-3-941064-30-0 · EUR 14,80



Bernhard Frey
Wo de Ostseewellen ... 2013
Acryl, Öl, 34 x 49 cm
ISBN 978-3-941064-31-7 · EUR 14,80

lieferbar ab
1. Mai 2012

Telefon 0381-2066811 oder

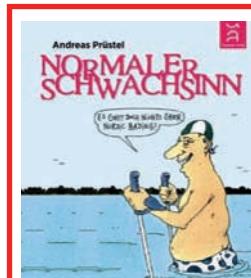
Anz schon seit Längerem stört mich die immer mehr um sich greifende Unsitte von Bürgern, gerichtlich gegen angebliche »Polizeigewalt« vorzugehen. Zwar kommt es glücklicherweise nie zu Verurteilungen, da die angeklagten Polizisten regelmäßig entlastende Zeugenaussagen von Kollegen vorbringen können oder vermeintliche Beweismittel nicht mehr auffindbar sind, aber trotzdem binden diese sinnlosen Verfahren wertvolle Ressourcen. In Zukunft könnte es mit diesem Unsinn viel schneller vorbei sein als bisher, wenn man sich deutschlandweit ein Beispiel an Rosenheim nimmt. Dort nämlich stellte ein Staatsanwalt aufgrund der Angabe einer Zeugin, von der Polizei verprügelt worden zu sein, den Antrag, ebendiese Zeugin für unzurechnungsfähig erklären zu lassen. Auf den ersten Blick eine hervorragende Idee, die allerdings auch ein gewisses Risiko in sich birgt: Denn wer unzurechnungsfähig ist, dürfte wohl auch schuldunfähig sein – und könnte deshalb nicht mehr zur Strafe für seine Anzeige mit einer eigenen Verurteilung wegen Widerstands gegen Vollstreckungsbeamte zu rechnen haben. Ich bin sicher, in Polizei und Justiz wird man die Vor- und Nachteile sorgfältig abwägen und schließlich die richtige Entscheidung treffen.

Schon seit geraumer Zeit fragte ich mich an Wahlabenden immer, was denn wohl dieser neue Balken in den Hochrechnungen zu bedeuten hat. War etwa die DSU zurück? – Weil es meine in etwa gleichaltrigen Redakteure auch nicht wussten, fragte ich unseren Praktikanten, der mir ein kurzes »Piraten« entgegenwarf. »Vienen Dank, junger Mann«, antwortete ich, »aber sagen Sie mal, warum wischen Sie eigentlich den ganzen Tag auf Ihrem Telefon herum? Ist das denn inzwischen nicht sauber genug?« Daraufhin verließ er wie immer augenrollend den Raum, und ich setzte meine Recherche fort. Es stellte sich heraus, dass es anscheinend eine »Piratenpartei« gibt, die es in einigen obskuren Bundesländern auch schon ins Parlament geschafft hat. Ich habe grundsätzlich kein Problem mit Spaßparteien, was ich dann allerdings unserer Qualitätspresse entnehmen musste, ließ mir die Zornesröte ins Gesicht steigen: Anscheinend will diese asoziale Chaotenclique hart arbeitende Kulturschafende wie Dieter Bohlen, Sven Regener, Franz Josef Wagner oder mich einfach enteignen! Ihr Anführer ist wohl ein gewisser »Kim Dotcom«, der jetzt immerhin im Gefängnis sitzt. Der Rest der Bande folgt hoffentlich in Kürze. Weitere skandalöse Details finden Sie auf Seite 22.

Die drei wichtigsten Themen der FDP sind bekanntlich Wachstum, Wachstum und Wachstum. Damit hängt vermutlich auch die derzeitige Lage der Partei zusammen: Ihr aktueller Vorsitzender kann dieses Programm phänotypisch einfach nicht glaubwürdig vertreten. Und nun grätscht auch noch Ilse Aigner dazwischen. Die empfahl kürzlich in ihrer Eigenschaft als Ernährungsministerin den Verbrauchern, Lebensmittel mit abgelaufenem Haltbarkeitsdatum einfach aufzuessen statt wegzwerfen (siehe Seite 40). Ein höchst bedenklicher Vorschlag, nicht nur aus FDP-Sicht: Hier drohen dem Einzelhandel Umsatzverluste in Milliardenhöhe. Meines Erachtens ist unverzüglich eine Beobachtung von Frau Aigner durch den Verfassungsschutz einzuleiten, bevor sie weitere gefährliche Vorschläge wie »Reparieren statt neu kaufen« in die Öffentlichkeit bringen kann, die unsere Volkswirtschaft und damit auch unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung zerstören.

Was die Sache mit dem Haltbarkeitsdatum betrifft, hätte ich noch einen Tipp für den Alltag. Ich nämlich kaufe schon seit Jahren Lebensmittel doppelt. Die eine Hälfte verzehre ich, die andere lasse ich verderben. Anschließend schmuggle ich letztere zurück in den Supermarkt, »finde« sie dort im Regal und beschwere mich lautstark beim Filialleiter, natürlich nicht ohne zu erwähnen, dass ich bei der Presse tätig bin. Ergebnis: eine zerknirschte Entschuldigung und als Wiedergutmachung ein fetter Einkaufsgutschein, der mich locker über den Monat bringt. So lassen mich steigende Lebenshaltungskosten völlig kalt!

Mit haltbaren Grüßen
X X X
X X X
X X X



Normaler Schwachsinn

im **Museum für Humor und Satire**,
15926 Luckau, Nonnengasse 3,
Ausstellungszeitraum: **bis 31. Mai 2012**
(jeweils Di, Do, So)
Internationaler Museumstag:
20. Mai, 11-17 Uhr,
Andreas Prüstel signiert sein neues Buch

Anzeige

Zum Titel Heft 4/12:



Bitte beglückwünschen Sie Herrn Arno Funke für die so glaubwürdig dargestellte Selbstverliebtheit des ehemaligen Großinquisitors Gauck, der jetzt zum Bundespräsidenten gemacht wurde, weil er das Wort FREIHEIT so oft wie möglich benutzt. Sicher meint er die Freiheit für die Ausbeutung der Menschen durch die Menschen und nicht die Beseitigung der Ausbeutung und Unterdrückung der Menschen durch die Kapitalisten.

DR. ALFRED PEUKERT, ERFURT
Niemand weiß Genaues.

Nun haben wir ihn gekürt – den Bundespräsidenten der Herzen. Erstaunlich, wie westliche Politiker und Medien besonders auch in unsere ostdeutschen Herzen schauen können. Und weil Herr Gauck schon immer ein so volksnahes Herz hatte, finde ich es sehr undankbar, dass er von den Einwohnern seiner Heimatstadt Rostock mit großer Mehrheit als Ehrenbürger abgelehnt wurde.

DR. KLAUS HADERT, FREIBERG
Man sollte diese Leute ausbürgern.

Wie soll jemand erkennen, dass sich die Verliebten nur in Freiheit und Verantwortung finden konnten? Um zueinander zu kommen, mussten die Bedauernswerten 56 Jahre Diktatur aushalten!

**KLAUS P. MÜLLER,
ERLBACH-KIRCHBERG**
Sieht man ihnen das nicht an?

Als Gauck mit der Stasiakte noch Titelbild war (Heft 7/2010), trug die Abbildung den Untertitel »Ich kriege euch alle!«. Im Heft 4/2012 wird sein Konterfei nun als Plakat ohne den Untertitel angeboten. Ist eigentlich auch logisch, denn nun hat er uns ja alle!

HORST HAHN, ROWA
Gut mitgedacht!

Unser selbstverliebter alter Bundsgockel bei der Hochzeit mit sich selbst! Treffender geht's kaum. **CHRISTOPH SCHMIDT, GREIFSWALD**
Gibt er sich auch das Ja-Wort?

War schon Ihr Titel in der Ausgabe 3/12 hervorragend, so war der nachfolgende (4/12) noch viel, viel besser. Ich kann gar nicht aufhören, ihn zu loben.

ACHIM FRÖHLICH, POTSDAM
Zwischendurch mal was trinken!

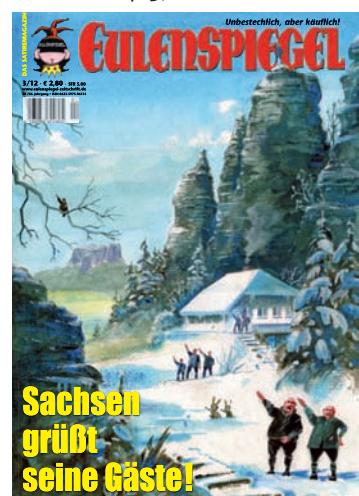
Zehn Biencchen für die Titelaufma- chung von Heft 4/12.

WOLFGANG LUDWIG, CHEMNITZ
Was sollen wir mit Biencchen? Das Plakat (42 x 60 cm) kostet nur 4 Euro (plus einmalig 6 Euro Versand) – also am besten gleich mehrere bestellen.

Als begeisterter EULENSPIEGEL-Leser habe ich auch beim Lesen im Heft 4/12 wieder einen herrlichen Lachkrampf bekommen. Das Titelblatt und die Seiten 50/51 haben mich dazu gebracht, darüber nachzudenken, wie denn das mit der christlichen Herrschaft in Deutschland durch unsere Pfarrers-tochter und den neuen Bundesprediger so weitergehen soll. Man möchte ja auch keinen Fehler machen und rückwirkend an heutzutage falschen Ideologien hängen bleiben.

HERBERT KRANZ, BERLIN
Nein, das wäre furchtbar.

Zum Titel Heft 3/12:



Das ist Euch aber so was von total daneben gelungen. Bitte künftig vorher gut nachdenken und nicht gleich eine ganze Region steinigen. Das ist Mittelalter und nicht fair.

ROLF BASCHANT, BORKHEIDE
Aber lustig, oder?

Ich habe diese Ausgabe über die Grenze nach Sachsen schmuggeln können. Meine Kollegen fanden das Bild absolut Spitze. Hatte der Herr Schwalme schon Besuch von der sächsischen Justiz, die kommen ja auch schon mal auf Hausbesuch in andere Bundesländer.

U. JENTZSCH, THÜRINGEN
Er ist vorsorglich auf eine Kreuzfahrt gegangen.

Dieses Titelbild möchte ich lieber nicht gesehen haben!

PETER GROSSER, DRESDEN
Blind werden?

— Anzeige —

Neuer SW-Akt-Bildband



art-photo-archiv@klaus-ender.de

Tel. 03838-252483

Fax 03838-252483

Zu: Kino, Heft 4/12

Da ich erst spät in den Westen floh (weshalb überhaupt, weiß ich heute nicht mehr), kenne ich auch die früheren Filmbesprechungen von Renate Holland-Moritz. Damals habe ich die Filme, die sie gut fand, gemieden und bin in die gegangen, die sie blöd fand. Heute liebe ich die Einschätzungen von Frau Holland-Moritz und wünsche ihr ein heestereskes Alter, da sie die Einzige zu sein scheint, die sich traut, Wahres über M. Thatcher (»ein eiskaltes Monster«) zu Protokoll zu geben.

GERD GENSMANN, DUISBURG
Wir lieben sie alle.

Zu: »Wird der Globus gelb?«, Heft 4/12

Der Autor Peter Köhler bringt hier Rechnungen zuwege, die verblüffend sind. Dann lässt er obendrein noch Adam Ries (bei ihm Riese) rechnen und riskiert Klage von dessen Nachfahren. Hätte doch der Chefredakteur Korrektur gelesen! Aber ist dies bei drei Kreuzen möglich?

HELmut ERNST, AUE
Nein.

Da sind Ihrem Autor doch peinliche Rechenfehler unterlaufen, wenn ein Fünftel von Zehn »also 50 Prozent der Menschheit« sind. Genauso falsch ist es, wenn 1300 von 1,3 Milliarden »jeder tau-sendste Chinesen ist«. Und den Gipfel der mathematischen Fehlleistungen bildet die Multiplikation 60 mal 1300, die »nach Adam Riese gerechnet« 72 000 ergeben soll.

DR. JOACHIM EICHLER, BERLIN
Wie kleinlich!

Die Rente mit 67 muss weg! Nachdem ich letzte Woche lesen musste, dass der bei den VW-Aktionären allseits beliebte Herr Winterkorn ein Jahressalar von 17,5 Millionen Euro einstreicht, habe ich mal kurz nachgerechnet und kam zum Ergebnis, dass ich 860 Jahre arbeiten muss, um auch mal 17,5 Millionen zu verdienen.

WOLFGANG FEIGE, ELSTERAUE
Und nicht die Zeit mit Leserbrief-Schreiben verträdeln.

Heute fand ich in meinem Briefkasten eine Werbung zu einer Gedenkmünze. Auf der Rückseite ist der Text »BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND 10 EURO« zu lesen. Aber dann auf der Vorderseite: »200 JAHRE GRIMMS MÄRCHEN!« Nun meine Frage an Sie: Gibt es das Märchen vom Euro wirklich schon seit 200 Jahren?

HELMUT PETER PER E-MAIL
Ja. – »Tischlein deck dich« oder »Knüppel aus dem Sack.«

Ihr Wessi-Filter funktioniert ja zuverlässig. Als mehr oder minder regelmäßiger Sprüche-Einsender zu LMM ist man als Wessi (obwohl in Thüringen geboren) gegenüber den meist simplen Sprüchen Ostdeutscher chancenlos. Da kann man noch so kreativ sein: Selbst für einen zehnten Platz würde es nicht reichen.

DIETMAR IMGRUND, KASSEL
Das ist nicht der »Wessi-Filter«, sondern der Filter für »Rübergemachte«.

Biete EULENSPIEGEL-Jahrgänge: 1970 – 1976 (unvollständig), Herr Thörmann, Tel.: 0345-690 36 45

1990 – 2011 (komplett bis auf ein Heft), Frau Adamczewski, Tel.: 030-426 61 66

Anzeige



PETER THULKE



FREIMUT WOESSNER

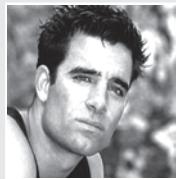


ANDRÉ POLOCZEK



SENTIMENTALE POSTRENTNER

Von unserem
Hauptstadt-
Korrespondenten



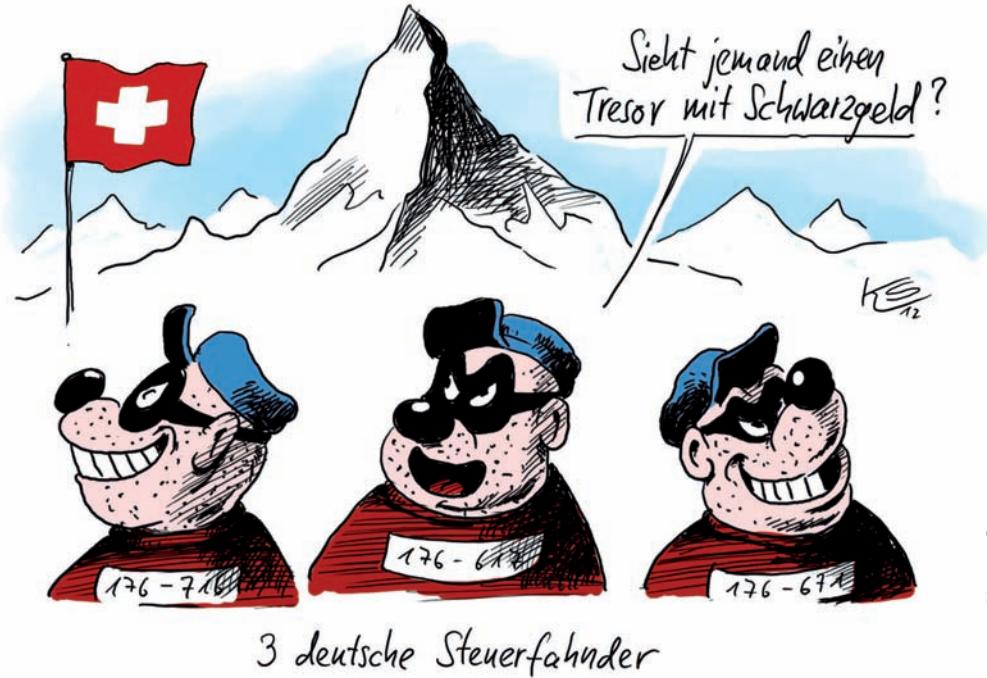
berlin intim
Atze
Svoboda

Ganz im Vertrauen, ...

... ich weiß nicht, ob das Gespräch von Claus Kleber mit Irans Staatsoberhaupt Mahmud Ahmadinedschad gelungen ist. Sicher, der ZDF-Moderator hat vieles richtig gemacht. Sätze wie »Herr Präsident, die Welt schaut auf dieses Interview!« sind großartig und verdeutlichen dem Gegenüber und auch der eigenen Fanbase zu Hause an den Bildschirmen, dass das eigene Tun eine gewisse Relevanz besitzt.

Das Publikum merkt: Da sitzt einer, der den Planeten in Atem hält; fremd und irgendwie geheimnisvoll. Und man weiß, dass er die Bombe unter Umständen besitzen könnte, die Sexbombe Gundula Gause. Das ist natürlich ein ordentliches journalistisches Pfund, ein Essential, das Kleber drauf hat wie kein Zweiter. Da macht es nichts, dass sein Gesicht zeitweilig aussah, als hätte er vor Angst die Kontrolle über seinen Schließmuskel verloren.

Mit zwiespältigen Gefühlen hingegen vernahm ich, dass Kleber auf die fulminante Einleitung »Ich kann Ihnen sagen, was das deutsche Volk von unserem Gespräch jetzt erwartet« die in meinen Augen fragwürdige Erwartung »ein Zugeständnis Irans in der Atomfrage« folgen ließ. Ist das wirklich so? Hätte das deutsche Volk nicht mit viel freudigerer Erwartung von Mahmud Ahmadinedschad erfahren, welcher Kandidat sein persönlicher Favorit bei DSDS ist? Und warum befragte er ihn nicht eingehender zum Holocaust und den Juden? Glaubt man einigen Umfragen zu diesem Thema, dann hätte sich der Ministerpräsident hier durchaus einige Sympathien bei den Deutschen erarbeiten können. Kleber sollte zukünftig sorgfältiger arbeiten, so heißt finde ich Gundula Gause dann nämlich auch wieder nicht.



Präzedenzfall

Schweizer Behörden haben einen Haftbefehl wegen Wirtschaftsspionage gegen drei deutsche Steuerfahnder erwirkt, die eine CD mit Daten von mehr als 1000 Steuersündern angekauft hatten. Was kommt als Nächstes? Staatsanwälte, die

von Wettermafiosi auf Verdienstausfall verklagt werden? Oder ausgeschaltete Nazi-V-Leute, die vor Gericht ihre Weiterbeschäftigung erstreiten wollen?

CHRISTOPHER EICHLER

Rasche Lösung

Die Parteien im Bundestag haben sich nun doch dazu entschieden, alle V-Leute aus der NPD »abzuschalten«, um den Weg für ein Verbotsverfahren frei zu machen. Viel zu umständlich! Einfacher wäre es doch gewesen, die V-Männer anzusehen, die Partei per Mehrheitsbeschluss aufzulösen.

ERIK WENK

Natürlich die Vroni!

Bettina Wulffs Memoiren sind noch nicht geschrieben, schon gibt es das Vorhaben, sie zu verfilmen. Finanziert wird der Film von David Groenewold, von Bettinas Mutter und der niedersächsischen Filmförderung. Die Hauptrolle der Bettina übernimmt die Frau vom Checkpoint Charly.

SADHU VAN HEMP



Bettina Wulff zurück bei Rossmann

Wird nachgereicht

Vom 1. April dieses Jahres an können EU-Bürger mehr Einfluss auf die Gestaltung der Europäischen Union nehmen, indem sie selber Gesetzesinitiativen einbringen.

Ein erster Vorstoß einer Bürgerinitiative, die den Abbau des Bürokratismus innerhalb der EU fordert, ist allerdings vorerst gescheitert. Die Gruppe hatte zwar die Formulare EU-VI-01042012-NeuReg-4711/08-15 und EU-VI-01042012-NeuReg-4711/08-15/-Appendix/alpha jeweils in doppelter sowie das Formular EU-VI-01042012-NeuReg-4711/08-15/Appendix/beta in dreifacher Ausfertigung eingereicht, jedoch fehlte das Formular EU-VI-01042012-ÜbReg-11883-kleinerna, das die Antragstellung im Sinne eines formlosen bzw. formvollendeten Antrags regeln soll. Das Formular ist zur Zeit vergriffen; eine Neuauflage ist für Herbst 2020 geplant.

MICHAEL KAISER

Pflaume

Obwohl sie von der EU gefordert wird, wehrt sich Familienministerin Kristina Schröder (CDU) gegen eine Frauen-Quote in Unternehmen. »Wir Frauen erwarten kein Mitleid!«, sagt sie. Das wird sie auch nicht kriegen, wenn sie demnächst durch einen Mann ersetzt wird. EW

Gute Gründe

Einer DIW-Studie zufolge verdienen weibliche Chefs etwa tausend Euro weniger als ihre männlichen Kollegen. Das ist bisher der beste Grund für eine Frauen-Quote in den Chefetagen – die Unternehmen können eine Menge Geld sparen. JAN FRESH

Klare Vorgabe

Auch in der CDU wird die Forderung nach einer Erhöhung der Pendlerpauschale lauter. Finanzminister Wolfgang Schäuble will aber nur zustimmen, wenn gleichzeitig die Mineralölsteuer erhöht wird. CE

Benzinwut

Die Grünen sind gegen eine Erhöhung der Pendlerpauschale. Sie haben offensichtlich den Knall nicht gehört, als die FDP geplatzt ist. NORBERT JUDISCH

Gar nicht mal so knauserig

Das deutsche Kartellamt behauptet, es könne nichts gegen die steigenden Treibstoffpreise unternehmen. Dabei beweisen andere Länder, dass es auch anders geht. In Schottland zum Beispiel hauen sie das Gas derzeit gratis raus.

ANDREAS KORISTKA



MARIO LARS

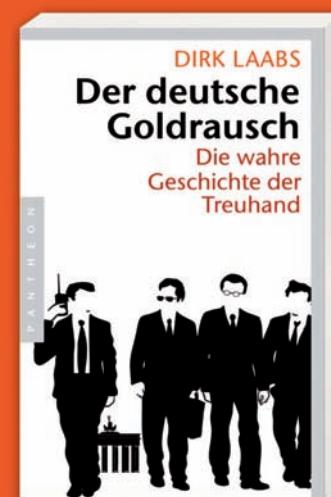


KLAUS STÜTTMANN

Wie die DDR abgewickelt wurde und wer daran verdiente

»Dirk Laabs beschreibt die Geschichte der Treuhand von den Anfängen bis zu ihrer Abwicklung Ende 1994. Er lässt alle Protagonisten zu Wort kommen, entzieht Namen und Orte dem Vergessen und stellt so – ein wenig zumindest – die verlorene Ehre vieler DDR-Bürger wieder her. Wer die Wiedervereinigung in all ihren Facetten verstehen will, kommt an diesem Buch nicht vorbei!« Deutschlandfunk

»Minutiös recherchiert und spannender als ein Krimi!« Stern



Pantheon
Paperback, 384 Seiten
€ 16,99 (D), ISBN 978-3-570-55164-6
Auch als E-Book erhältlich



Illustrationen © Jakob Werth

Weitere Informationen und Leseproben
unter www.pantheon-verlag.de





Lebt eigentlich

ZEITZEUGENBUERO.DE

REINHARD BOHSE

noch?

Leider nein, denn Google hat Bohse für tot erklärt: »Reinhard Bohse beteiligte sich sein Leben lang in verschiedener Form an der intellektuellen Auseinandersetzung mit der DDR.« Müssten wir also um ihn trauern? Wahrscheinlich hat er diesen pathetischen Nachruf selbst verfasst: Bei einem geborenen Bürgerrechtler geht die Beteiligung an der intellektuellen Auseinandersetzung in verschiedener Form nämlich schon los, wenn er noch in den Windeln liegt. Aber ach, er lebt noch! Mit dem großen Andersrum kam für den Sohn eines ebenso staatstreuen wie christlichen Elternhauses endlich die Erlösung von aller Mimikry. Dafür hatte er sich mächtig ins Zeug gelegt und gilt den Sachsen,

LAURA STERN

keine Anzeige

»Die Schweiz hat ihr Strafrecht, und in der Schweiz ist die Verletzung des Bankgeheimnisses mit Strafe bedroht.«

DR. WOLFGANG SCHÄUBLE, BUNDESMINISTER DER FINANZEN



MICHAEL GARLING

Neue Perspektiven. Für Sie.

CREDIT SUISSE

nicht zuletzt den Heldenstädtern, in aller Ewigkeit als Ikone der Revolution. Während mancher seiner Mitstreiter im ganz neuen Deutschland auf der Strecke blieb, hat es der Reinhard geschafft. Von der Montagsdemo weg wurde er als Pressesprecher ins Leipziger Rathaus geholt und stadtbekannt. Kommunalwahlen kosteten ihn seinen schönen Sessel, doch der nächste stand bereit – bei den Leipziger Verkehrsbetrieben. Dort sitzt er heute noch. Und wenn er mal nicht dort sitzt, dann hat er sich für eine Veranstaltung buchen lassen, um seiner intellektuellen Auseinandersetzung mit der DDR als Zeuge zu frönen. Es gelten folgende Konditionen: Anmeldung mindestens sechs Wochen vorher, Übernahme der Fahrt- und Übernachtungskosten, ein beschiedenes Honorar von 150 bis 200 Euro sowie eine »freundliche Kommunikation« – Bohse will keinen Zoff und keine kritischen Fragen, sondern angehimmelt werden.

Seine Intellektualität entfaltet Bohse nunmehr in der Auseinandersetzung mit Schwarzfahrern, »in verschiedener Form« natürlich. Er lässt Sprüche in die Bahnen kleben: »Herzklopfen von der ersten bis zur letzten Station kostet bei uns nur 40 Euro.« Oder: »Manche haben bargeldloses Ticketing einfach nur falsch verstanden.« Oder: »Wer bei uns an Glücksspiel glaubt, hat schon 40 Euro verloren« usw. Denn »Wir« sind zwar das Volk, aber ein bisschen kriminell sind wir eben doch.

LAURA STERN

ZEIT ANSAGEN



MARIO LARS

Was gesagt werden muss

Ein Limerick von ATZE SVOBODA zum Nahostkonflikt

Es gab mal zwei Staaten in Nahost,
die war'n über'nander erbost.
Da kam Günter Grass
und dichtete was,
und das hat sich nicht mal gereimt.



NEL

Einfacher!

Gauck sagt gern von sich: »Ich bin ein linker liberaler Konservativer. Warum so kompliziert? Kann er nicht einfach sagen: »Ich bin Opportunist?«

GUIDO PAULY

Höher!

Gaucks Vita kennt man inzwischen: Nazi-Eltern, und zwar nicht nur irgendwelche kleinen Miltatscher, sondern kleine, aber eifrige Vorwegrenner, und als väterlicher Freund ein von Gauck in seiner Autobiogra-

phie verschwiegener und darum erst seit Kurzem (dem Focus sei dafür ausnahmsweise einmal Dank gesagt) auch der Öffentlichkeit bekannter Onkel und Alt-Nazi namens Gerhard Schmitt, den Gauck auch zu Mauerzeiten vielfach in Westberlin besuchen durfte. Dass bei solch familiärem Umfeld Gaucks Antikommunismus allein und einzlig unbändiger Freiheitsliebe geschuldet ist, versteht sich a) von selbst und befähigt diesen b) zu Höherem.

ROBERT NIEMANN

Anzeige

Nachrichten aus G



Beate Klarsfeld zurück in Paris

Religionsfreiheit wird häufig missverstanden als das Recht, andere mit seinen religiösen Empfindungen zu belästigen und ihr Wohlbefinden durch den Vollzug religiöser Folklore wie Glockenbimmeln oder Muezzinalgeschrei einzuschränken. Es ist aber das Gegenteil der Fall: Unter zivilisierten Menschen bedeutet Religionsfreiheit die Freiheit, unbehelligt von religiösen Verrichtungen aller Couleur leben zu können. Mit der Religion kann es jeder halten wie ein Dachdecker, und selbstverständlich auch so wie ein Dachdecker aus dem Saarland.

Davon weiß Joachim Gauck nicht nur nichts, er lebt auch dafür, nichts davon wissen zu wollen. Das ist die Freiheit, von der er immerzu spricht: die »Ermächtigung« – er sagt tatsächlich auf gut braun »Ermächtigung« – dazu, den zivilisierten Landesbewohnern, die es noch gibt, mit theologischem Genöcke zu lästig zu fallen. Die Freiheit von Gauck ist aber die Freiheit, von Gauck nicht mit patriarchalen Pflichtermahnungsphrasen vollgesprochen zu werden.

Da er das von alleine – er würde sagen: »aus seinem Innersten heraus« – nicht weiß, kann man so großzügig sein, ihm das zu sagen, obwohl er es nicht hören wird; für jedes zivilierte Wort ist Joachim Gauck nachweislich taub. Schon lange vor dem präsidialen Amtsantritt war er als Pene-

trator auffällig geworden; seit dem 18. März 2012 fühlt Joachim Gauck sein Lieblingsgefühl: Er fühlt sich ermächtigt. Es klingt, als hätte er sich selbst als Ei gelegt.

Während das Huhn als solches Gack-Gack kräht, produziert die Redaktion von *Bild* ein kollektives Gauck-Gauck, wenn sie ein ganz beson-

Hand aufs Herz. Das Heucheln ist ihm so zur Natur geworden, dass er es selbst ganz ehrlich für ehrlich hält. Wenn es aus Gauck spricht – und es spricht viel –, erinnert das in bemerkenswerter, nur von Gauck selbst nicht bemerkter Redundanz daran, dass ein Präsident aus den Worten »präsenil« und »Kukident« zusammengebacken wird. Interessant daran ist vor allem die Frage, was aus den Wortrestbeständen »enil« und »Kuk« wird. Enil und die Detektive spielen Horch und Kuk?

Joachim Gauck ist der Heinrich Lübke des Ostens. Er ist ein Mann aus braunem Hause und vertritt das als gute Tradition; das hat in Deutschland noch keiner Karriere geschadet. Was immer Gauck in seiner Zeit als Enilkuk- oder Kukenil-Präsident von sich geben wird, *Bild* wird ihm dafür »Würde« bescheinigen, denn mit der menschlichen Würde kennt das Blatt sich aus. Wenn 22 Kinder tödlich verunglücken, hat *Bild* aber so was von fix »alle Fotos, alle Videos, alle Infos« und »die ganze Trauer« parat. Schließlich gibt es eine Informationspflicht, und welche Information verkauft sich besser als Emotion? Genau deshalb legt Joachim Gauck so gern die Hand aufs Herz, ganz ehrlich.

Präsident oder Enilkuk?

ders faules Ding ausbrütet. »Deutschland gauckt«, schreibt *Bild* und beugt die Sprache, bis sie bricht: »Jetzt gauckt's los«. Mit der Zeile »Der Gauckdown läuft« ist das Endstadium erreicht. In jeder Legehennenbatterie geht es intelligenter zu als in der Redaktion von *Bild*.

Das Klassenziel aber ist erreicht: Der protestantische Nussknacker Gauck legt reichlich die

WIGLAF DROSTE

ZEICHNUNG: BURKHARD FRITSCHE

auckistan

Anzeige

Er ist nicht nur Bundespräsident, sondern erst recht ein fulminanter Erfolgsautor: Dr. h.c. Joachim Gauck. Seit Wochen steht *Freiheit*, sein Opus magnum, in der *Spiegel*-Bestsellerliste uneinholbar auf der Pole Position. Bisher habe ich zwar keinen Bücherfreund getroffen, der es gekauft oder gar gelesen hätte! Das kann den sagenhaften Erfolg des Kassenschlagers jedoch nicht schmälern. Wahrscheinlich geht das Werk auf Kosten des spendablen Steuerzahlers stapelweise in die Bibliotheken von Pfegeheimen, Justizvollzugsanstalten und Bundeswehrkasernen und entzündet die Hirne der Leserinnen und Leser mit dem vitalen Freiheitsgedanken.

Es hat nur 62 Seiten im Reisepass-Format, und doch erschüttert es den Büchermarkt. Was dem Christen die Bibel ist, dem Libyer *Das Grüne Buch* Gaddafis war, ist uns freien Bürgern das Standardwerk *Freiheit*. Leseratte Philipp Rösler (FDP) hat es, stellvertretend für uns alle, von F bis t in einem Zug durchgelesen, und sein Urteil lautet wörtlich(!): »Es ist ein Buch von Gauck und hat einen arschcoolen Titel: *Freiheit!*«

Übrigens verbrachte ich selbst nach Errichtung des antifaschistischen Schutzwalls als Konterrevolutionär ein Dreivierteljahr einsam hinter Schloss und Riegel, zaudere jedoch, mich in Blitzlichtgewittern als Experten für Freiheit und Demokratie aufzudrängen. Ich bin, Gauck sei's geärgert, bloß ein ahnungsloser Praktikus und kenne die Freiheit, die Gauck meint, mehr vom Hörensagen. Wie schön, dass er, der Theoretiker, mir durch Nonstop-Wiederholung wohltemperierter Heißluftvokabeln zu erklären versucht, was es auf sich hat mit den Segnungen der marktkonformen Demokratie. Er surft auf einer Woge des Glücks, seit Angela Merkel ihm sagte, was gesagt werden musste: »Sie sind Mahner, Sie sind ein richtiger Demokratielehrer mit früh geschärftem Freiheitssinn. Sie werben immer wieder für Freiheit und Demokratie und legen den Finger in die Wunde, wenn Sie eine Wunde sehen.«

Einst, sozusagen in der Anlernphase, war er nur »Apostel der Freiheit« und sang so gern aus voller Brust »Die Gedanken sind frei«. Inzwischen sagt er in aller Bescheidenheit

von sich selbst, er sei ein »Präsident der Herzen«. Auch das Etikett eines Bürgerpräsidenten hat er vorsorglich für sich reserviert. Er ist auch »Präsident der Freiheit« und neben seiner freiheitlichen Autorentätigkeit auch Leser, nämlich »Levitenleser«. Für den Freidemokraten Christian Lindner ist er »ein Liberaler ohne FDP-Mitgliedsbuch«. Ganz egal, wie spät es ist, er wird nicht müde, den Ostdeutschen das Aufbegehren im Unrechtsstaat lindnerkompatibel zu erklären: »Deutsche können Freiheit!«

Seine Eloquenz J. Gauck ist, wie Demosthenes, ein großer Redner und erfreut alle, die sich nicht rechtzeitig in

Sicherheit bringen, mit rhetorischer Prachtentfaltung: »Man muss sich das Leben in der Diktatur vorstellen wie das Leben eines Fußballspielers, der nie einen Ball berührt hat, sondern Fußball nur vom Fernsehen kennt.« Wenn man Pech hat, füge ich hinzu, sind

es allerdings bloß die Fehlpässe und Blutgrätschen von Hertha BSC. »Bürgersein«, fährt Gauck fort, sei so ähnlich wie Fußball. »Du kannst ihn lieben, und du kannst die Freiheit lieben, aber wenn du die Freiheit nicht ausprobieren kannst, ist es schwer, sie zu leben ...«

Kein Wunder, dass die junge Generation an seinen Lippen hängt. Martin M., ein junger, aufstrebender Journalistenkollege, der sich als Gaucks Enkel empfindet, hat mit eigenen Augen gesehen, wie Opa »Jochen« auf den Wassern wandelt. »Im Herbst 1989«, schreibt der Martin auf *Zeit Online*, »habe ich den aufrechten Gang gelernt.« Das darf er mit Fug und Recht behaupten; denn »zur Zeit der Wende machte ich meine ersten Schritte im Strampelanzug.« Ob Gauck sich Bürgerrechtler nennen dürfe, ist dem Martin »völlig egal. Zählen soll, was Gauck aus seiner Geschichte macht: Glaubwürdigkeit.« Und: »Gauck bringt seine Vita ein. Das ist es, wonach wir Jungen uns sehnen.« Gauck nämlich »klingt nicht aufgesetzt, selbst wenn er Schiller zitiert: Die schönsten Träume von Freiheit werden im Kerker geträumt.«

Und neuerdings im Schloss Bellevue.

Wo die Türen zum Glück auch an der Innenseite Klinken haben.

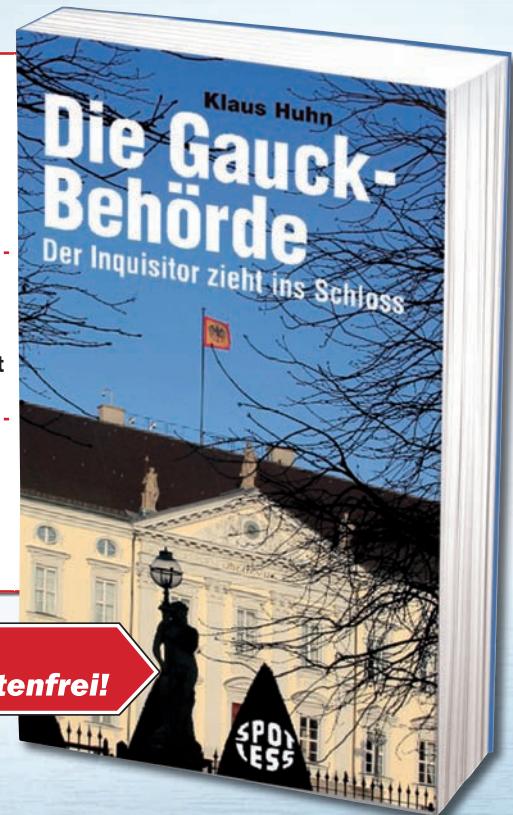
ERNST RÖHL

Alle reden ihm zum Munde – Spotless nicht!

Ist Gauck der »Präsident der Herzen«? Dieses Buch zeigt: Die ihn herbeisehnen, kennen ihn nicht.

Pastor Gauck bejubelt die Freiheit. Dieses Buch fragt: Welche Freiheit meint er, und für wen?

Was dürfen wir von einem Bundespräsidenten Gauck erwarten? Dieses Buch meint: nichts Gutes.



Nur für Sie:
versandkostenfrei!

Klaus Huhn
Die Gauck-Behörde

Der Inquisitor zieht ins Schloss

Das zweite Mal ist auch zweite Wahl: 2010 konnte die Kanzlerin den Ex-Pfarrer und Stasi-Jäger noch verhindern. Nun hat er es mit Hilfe der Medien geschafft. »Er ist das Volk«, jubelt der stern. Er ist eine Flasche, sagen andere. Wir sagen: Halleluja, da kommt was auf uns zu!

128 Seiten
Art.-Nr.: 69891

9.95

Unsere Lese-Empfehlungen für Sie!



MfS von A bis Z
Über das MfS wurde viel geschrieben. Die meisten Veröffentlichungen sind eine politische Abrechnung. Dem setzen wir unser Buch entgegen!
256 Seiten
Nr.: 69329 9.99



James Bond der DDR
Wie James Bond bekam Hans Eiltgen Aufträge. Der einzige Unterschied zu 007: Er besaß keine Lizenz zum Töten.
224 Seiten
Nr.: 69330 9.99

AC DISTRIBUTION & MARKETING GMBH, ALEXANDERSTR. 1, 10178 BERLIN, HRB 71838, GESCHÄFTSFÜHRUNG: MARKO WÜNSCH. WIR UND UNSERE DIENSTLEISTER SPICHERN IHRER ANGABEN ZUR BESTELLEBARTEITUNG UND DIE INTERNE VERBEBANALYSE, ZUM VERSAND UNSERES KATALOGES. SELBSTVERSTÄNDLICH KÖNNEN SIE DER WERBLICHEN VERWENDUNG IHRER DATEN JEDERZEIT WIDERSPRECHEN. ALLE PREISE IN EURO.

Angebote jetzt auch im Internet sichern: www.buchredaktion.de/B0023

0800 / 18 18 118
Mo. - So., 24 Stunden am Tag erreichbar.
Fax: 01805 / 22 99 80
(0,14€ / Min., Mobil max. 0,42 €/Min.)

Einfach ausfüllen und per Post an:
Unsere Buchempfehlungen für Sie
13662 Berlin

Ja, schicken Sie mir die ausgewählten Bücher versandkostenfrei zu. Ich gehe keinerlei Risiko ein. Selbstverständlich steht mir das gesetzliche Widerrufsrecht zu. Bei Lieferung erhalten Sie alle Details. Ich zahle bequem per Rechnung.

ACHTUNG: Bitte Vorteilscode beachten! **B0023**

Die Gauck-Behörde
Nr.: 69891, 9,95 €

MfS von A bis Z
Nr.: 69329, 9,99 €

James Bond der DDR
Nr.: 69330, 9,99 €

Vorname Name

Straße & Hausnummer

PLZ und Ort

Geburtstag

Telefon (für eventuelle Rückfragen)

VERSAND GRATIS!



Den Bundespräsidenten verstehen:

DAS HOH E L I E



„Freiheit und Verantwortung gehen immer Hand in Hand.



„Freiheit ist immer auch Freiheit **in** Verantwortung.



„Und Verantwortung ist immer auch Verantwortung **in** der Freiheit.

Wie Joachim Gaucks Worte lebendig werden

DER FREIHEIT





„Mehr noch als die Bewohner in Deutschlands Westen begleitet die Bewohner des Ostens eine Angst vor der Freiheit.“



„Sie werden glücklich, wenn sie Freiheit als Freiheit für etwas und zu etwas definieren. Und mit und von etwas.“



„Es gibt keine Freiheit, wo die Gerechtigkeit fern ist.“



„Eingriffe in die Freiheit dürfen wir nicht dulden!“



„Ich erlaube mir, Sie alle um ein Geschenk zu bitten: um Vertrauen.



„Freiheit beinhaltet auch die Freiheit, vor dem Schloss Bellevue herumkasern zu dürfen. Aber bitte nicht noch mal durch den Zaun fassen, da geht nämlich bei uns drinnen der Alarm los.

„Was für ein schöner Sonntag! Oder Mittwoch. Fast wie Weihnachten.



„Verantwortung für Freiheit verstehen wir als Bedingung von Gerechtigkeit und Gerechtigkeit als Bedingung dafür, Freiheit und Selbstverwirklichung erlebbar zu machen. Alles klar?



Die Piratenpartei nutzt für ihre Parteiarbeit neueste technologische Errungenchaften. Computer und Internet sind für sie kein Hexenwerk, sondern selbstverständliche Arbeitsutensilien. Viele Parteimitglieder können zusätzlich auch ein bisschen Word, Excel und Youporn. Oft trifft man Piraten, die Chipstüten dank einer ausgeklügelten Verfahrenstechnik einhändig öffnen können. Damit keine Krümel im Hals steckenbleiben, wird mit dem Spezialgetränk Club Mate nachgespült. Die Piraten kommunizieren mit einem eigenen Programm namens Mumble. Dieses überträgt ihre sogenannte Stimme in die Weiten des Netzes. Diese Stimme entsteht, indem der Mund auf und zu gemacht wird und eine Vielzahl von Lauten geformt werden. Vom Approximanten bis hin zum stimmhaften postalveolaren Frikativ ist alles dabei, was der Durchschnittspirat braucht, um hochkomplexes Spezialvokabular, wie zum Beispiel »Flausch« und »Urheberrecht abschaffen« sagen zu können.

Kleines ABC der Piratenpartei

Abgeschlossene Meinung, die: sehr seltenes Ergebnis kollektiven Nachdenkens einer an sich heterogenen Gruppe von Menschen, die sich Youtube-Videos nicht von der GEMA verbieten lassen wollen

Flausch, der: flauschiger Begriff, der Piraten ein gutes Gefühl gibt, obwohl sie keine abgeschlossene Meinung zu bestimmten Fragen haben

Lauer, Christopher: Pirat ohne abgeschlossene Meinung

Liquid Feedback, das: demokratisches Verfahren zur Findung einer abgeschlossenen Meinung, darüber, in welchem Umfang es in der Alltagpolitik genutzt werden kann, hat die Piratenpartei noch keine abgeschlossene Meinung

Nerz, Sebastian: Piratenparteivorsitzender ohne abgeschlossene Meinung

Protestfaktor, der: ungutes Allgemein Gefühl für Leute ohne abgeschlossene Meinung wegen der Gesamtsituation und weil Youtube-Videos immer öfter wegen der GEMA gesperrt werden

Weisband, Marina: Piratin ohne abgeschlossene Meinung

Wie funktioniert die Piratenpartei?

Der Flausch der abgeschlossenen Meinung



Wie sexy ist die Piratenpartei?

Andrea Nahles' Augen leuchten vielsagend, wenn sie der Piratenpartei einen hohen Coolness-Faktor attestiert, und auch die Medien sind sich einig: Die Piratenpartei ist jung, frisch und sexy. Doch was ist dran? Wie sexy sind die Freibeuter wirklich? Wir erklären ihre Sexyness anhand eines beliebigen Exemplars.

1. Langer Schwanz
2. Absolut transparente Kleidung, gebadet wird jede Woche in Liquid Water
3. Flausch auf den Hüften, verhindert zusammen mit der enthaltsamen Lebensweise schlimme Sexunfälle
4. Buchse für USB-Gadgets
5. Nacktbilder von Marina Weisband unterliegen keinerlei Urheberschutz
6. Kann im Schüttelbetrieb interessante körperliche Reaktionen hervorrufen
7. Zimmer – bietet absolute Intimität, weil Mutti nach dem letzten peinlichen Zwischenfall vor dem Betreten anklopft

FOTO: MONIKA BECKER

Piratenpartei – Das sagen Prominente



**Kurt Beck
(Wutpolitiker)**

Denen wird ihre Arroganz auch noch vergehen. In der Politik braucht man nicht nur dummes Geschwätz, sondern Borsten und Stacheln, und überhaupt muss man einem Meerschweinchen ziemlich ähnlich sehen.



**Mickey Mouse
(Schauspieler)**

Ich finde die Piratenpartei durchaus charmant. Wenn ich mir ihr Programm zur Lösung der drängendsten Probleme unseres Planeten wie zum Beispiel die globale

Erwärmung, die Lösung der Weltfinanzkrise und des Hungers in den Dritten Welt-Ländern ansehe, finde ich daran nichts, was ich kritisieren könnte. Das mit dem Urheberrecht finde ich trotzdem nicht so toll, aber naja.



**Lothar Matthäus
(Fußball-Trainer)**

Ein Lothar Matthäus würde den Job machen, auch wenn ich noch nicht genau herausgehört habe, welche Stelle überhaupt vakant ist.



**Mohamed Said
(somalischer Pirat)**

Wir werden die deutsche Piratenpartei wegen ihrer dreisten Copyright-Verletzung verklagen. In Zeiten, in denen das Piratengeschäft immer uneinträchtlicher wird, erhoffen wir uns dadurch die Erschließung neuer Geldquellen und letztendlich die Unterstützung der US-Unterhaltungsindustrie und mit ihr den Beistand von Barack Obama.

Kim Schmitz (Internet-milliardär)

Wo kommen wir hin, wenn jeder dahergelaufene Schwachmat einfach nach Lust und Laune das Urhebergesetz verletzen darf? Mein Geschäftsmodell wäre gescheitert, und viele meiner Mitarbeiter stünden auf der Straße. Ein Skandal!



FOTO: SCHREIBER

Svän Regener[©] bläst zum Angriff

Die Piraten und das Copyright

Ein Gastkommentar von Svän Regener[©]



Richtet man sein Augenmerk auf das Verhältnis der Piratenpartei zum Urheberrecht, dann gilt es nüchtern abzuwegen, um zu einem vernünftigen Urteil zu gelangen. Wie so häufig im Leben stehen sich beim Copyright nämlich zwei schwer zu vereinbarende Positionen gegenüber. Auf der einen Seite gibt es die berechtigten Interessen der Künstler, die durch die Verwertungsgemeinschaft GEMA vertreten werden, auf der anderen Seite widerliche schmarotzende Filzläuse, die nur darauf warten, den Schaffern von künstlerischen Werken ins Gesicht zu pissen, sie daraufhin anzukacken und auf ihren Bauch »Arschloch« mit Blut und Sperma zu schreiben. Danach wird den Kreativen der Kopf mit einem stumpfen Gegenstand eingeschlagen, sie werden in Gülle getaucht und das Geschlechtsteil wird mit einer Rasierklinge entstellt. Berotzt, mittellos und unverrichteter Dinge müssen sich dann Musiker wie zum Beispiel Lady Gaga in ihren verwahrlosten Behausungen von Ratten annagen lassen. Zukünftig wird man einen Mittelweg finden müssen, um beiden sich diametral gegenüberstehenden Positionen gerecht zu werden. Die Piratenpartei wird dabei eine schäbige Rolle spielen.

Kein Wölkchen trübt den blauen Himmel, als der gelb-schwarz-gemusterte Schwalbenschwanz, ein Schmetterling aus der Familie der Ritterfalter, in Hàm Yên, einem Distrikt der vietnamesischen Provinz Tuyêñ Quang, zart, aber bestimmt mit den Flügeln schlägt. Dabei entsteht an den Unterseiten ein winziges Tiefdruckgebiet, das in einem hochkom-

plizierten meteorologischen Prozess heranwächst und über den Verlauf mehrerer Wochen in Form einer ge-

sorgen aufgestaute warme Luftmassen dafür, dass ein Orkan mit Sturmböen bis zu Stärke 11 entsteht. Die-

Geringste mitbekommen, als er im Fernsehen wieder mal ein bisschen wirres Zeug redet und die Piratenpartei als »Tyrannie der Masse« beschimpft. Deren Sympathisanten wehren sich gegen die hältlosen Vorwürfe, indem sie Döring mit Tausenden E-Mails und Twitterbeiträgen tyrannisieren. Ein Shitstorm ist entstanden.

ANDREAS KORISTKA

Wie ein Shitstorm entsteht

waltigen Schlechtwetterfront Richtung China zieht. Kräftige Unwetter tobten daraufhin durch das Reich der Mitte, und vor der indischen Küste

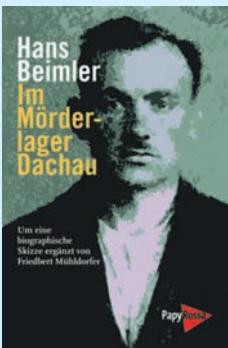
ser zieht schnurstracks Richtung Afrika, wo er jämmerlich verebbt. Von all diesen Vorgängen hat Patrick Döring, FDP-Generalsekretär, nicht das



Paperback
117 Seiten
9,90 Euro

Markus Bernhardt: Das braune Netz
Naziterror – Hintergründe, Verharmloser, Förderer

Während man offiziell die Kooperation von Nazis und Geheimdiensten trotz »NSU«-Terrors verharmlost, leuchtet Bernhardt Hintergründe aus. Zu diesen gehört eine staatlich verordnete Extremismustheorie, die die Rechten begünstigt und wirksamen Antifaschismus kriminalisiert.



Softcover
195 Seiten
12,90 Euro

Hans Beimler: Im Mörderlager Dachau
Um eine biografische Skizze ergänzt von F. Mühldorfer

Kurz nach seiner Flucht aus dem KZ Dachau beschrieb der Kommunist Hans Beimler, was er dort hatte erleben müssen. Erstmals in der BRD erscheint sein Bericht in Originalfassung, ergänzt durch Fotos und eine biographische Skizze bis zu seinem Tod vor Madrid im Dezember 1936.



Paperback
126 Seiten
9,90 Euro

Luciano Canfora: Zeitenwende 1956
Entstalinisierung, Suez-Krise, Ungarn-Aufstand

Chruschtschows Geheimrede, Demütigung der traditionellen Kolonialmächte im Nahen Osten, Panzer in Budapest, erste Anzeichen einer Entspannung zwischen USA und UdSSR, die scheinbar spiegelbildlich agierten. Canfora zeigt, wie eng diese Ereignisse miteinander verflochten waren.

PapyRossa Verlag | Luxemburger Str. 202
50937 Köln | Tel. (02 21) 44 85 45
mail@papyrossa.de | www.papyrossa.de

Anzeige

Trüb war der Nachmittag im Mai vor 20 Jahren. Der bedeutende Dilettant in preußischer Geschichte, Verwaltungsrecht und patriotischer Maulhelderei, **Professor Arnulf Baring**, war soeben 60 Jahre alt geworden. Streitbar sei er, hatte es geheißen, ein unbequemer Mahner, die Demokratie wäre wahrlich unklug, würde sie auf einen wie ihn pfeifen.

Auf dem heruntergekommenen Gelände des einstigen DDR-Rundfunks in der Berliner Nalepastraße, in dem einzigen Stu-

egal: Sein Wissen ist auf weite Strecken unbrauchbar.« Dennoch empfahl er nicht, sie zu deportieren.

Das schlug ein in Politik und Feuilleton. Endlich hatte einer in die »Wir sind ein Volk«-Suppe gerottzt! Von wegen Brüder und Schwestern! »Minderwertig« (Baring zu der Linkspolitikerin Kerstin Kaiser) waren die, unwertes Leben, Sondermüll, mit der Neigung zu verreisen, zu klagen und Ansprüche zu stellen.

Baring war mit einem Schlag berühmt. Er stellte seine Schein-

Der Professor hat zu tun. Denn »abgesehen von der Sexualität sind bei uns alle Themen tabuisiert«. Deutschland ist »auf dem Weg zu einer westlichen DDR«. »In der Stunde höchster Not« ruft er in der FAZ periodisch zum »Aufstand« auf und wundert sich am nächsten Morgen, dass die Züge alle fahren. Noch hört das »fleißige deutsche Volk« nicht auf ihn und zögert, sich einen Führer herbeizuputschen, der den Namen verdient, einen Führer, der jenen »Elan« und jene »Motivation« bei den Deutschen weckt, die dem Knaben Arnulf einst die Kindheit durchwärmte.

Und wieder ein runder Geburtstag! Inzwischen hat ein kleiner Schlag seinen linken Mundwinkel emporgehoben, was im Fernsehen aussieht, als grinse er linkslastig. Nun mehr genu schelte Monologe von monströser Sinnlosigkeit, nicht unter vier Minuten, verbale Übergriffigkeit und Pöbeleien bleiben sein Markenzeichen. Er ist sich treu. War der Hitlerfaschismus für ihn einst eine »Entgleisung«, so sind heute die Serienmorde der Neoz Nazis »keine große Katastrophe«, sondern »eher unerfreulich«. Wie soll man ihm danken, dem »Unbequemen, dem Störer und Mahner«? Alles Blech, das die Republik zu verschenken hat, trägt er schon am Bande. Man wird wohl ein beliebtes Erholungsgebiet nördlich der alten Reichshauptstadt umbenennen: die Bering- in den Baringsee.

MATHIAS WEDEL

Verhunzt und verzweigt

dio, aus dem noch gesendet werden konnte – die anderen hatte die Besatzungsmacht bereits geschleift –, ging die Tür auf und herein tippelte Arnulf Baring, ein jovialer kleiner Herr mit weißem Haupthaar und flinken, tückischen Augen. Er trug eine braune, handgestrickte Krawatte, die für die geschätzt 10 000 Fernsehauftritte, Vorträge und Festreden, die er im Laufe des Jahrzehnts absolvieren sollte, sein Markenzeichen wurde.

Hatte er einen Plan? War er beseelt vom Vorsatz, zur Krawallschachtel politischer Talkshows im deutschen Fernsehen zu werden, angefragt noch bis weit ins 21. Jahrhundert hinein? Wenn ja, dann hat er es gut an gepackt: Er rief im keifenden Falsett in den Äther der frisch zusammengenähten Republik, er sei »erregt«. Meinung, Geruch und Rasse der drei oder vier außer ihm im Raum befindlichen Herren würden ihn »in höchstem Maße« verwundern, ja empören, und sie »allesamt« sollten die Münder halten. Dann fiepte er: »Die Leute drüber« – er vergaß in dem Moment, dass er gerade »drüber« saß – seien durch den Kommunismus »verzweigt und verhunzt«, zu nichts mehr zu gebrauchen. »Ob sich heute einer dort Jurist nennt oder Ökonom, Pädagoge, Psychologe, Soziologe, selbst Arzt oder Ingenieur, das ist völlig

tätigkeit am Institut ein, kürzte sich das Nasenhaar und suchte Kontakt zu Mitteldreißigerinnen herzustellen. Das fruchtete zwar nicht. Doch in den Medien feierte er Erfolge.

Freilich konnte seine Position von der Politik nicht gänzlich umgesetzt werden, schon kräftemäßig nicht. Sie konzentrierte sich auf die Eliminierung solcher Ostdeutscher aus der Gesellschaft, die sie aus politischen Erwägungen verabscheute, ging dabei aber großzügig vor: Zwei Ostdeutsche haben es bis ganz nach oben geschafft – der Rest ist verzweigtes Fußvolk von Westdeutschen geblieben.

Merkel und Hitler »Von Bismarck bis Merkel ist innenpolitisch eine kontinuierliche Linie. Selbst Hitler macht da keine Ausnahme. Auch Hitler passt in diesen Ausbau des Sozialstaates.«

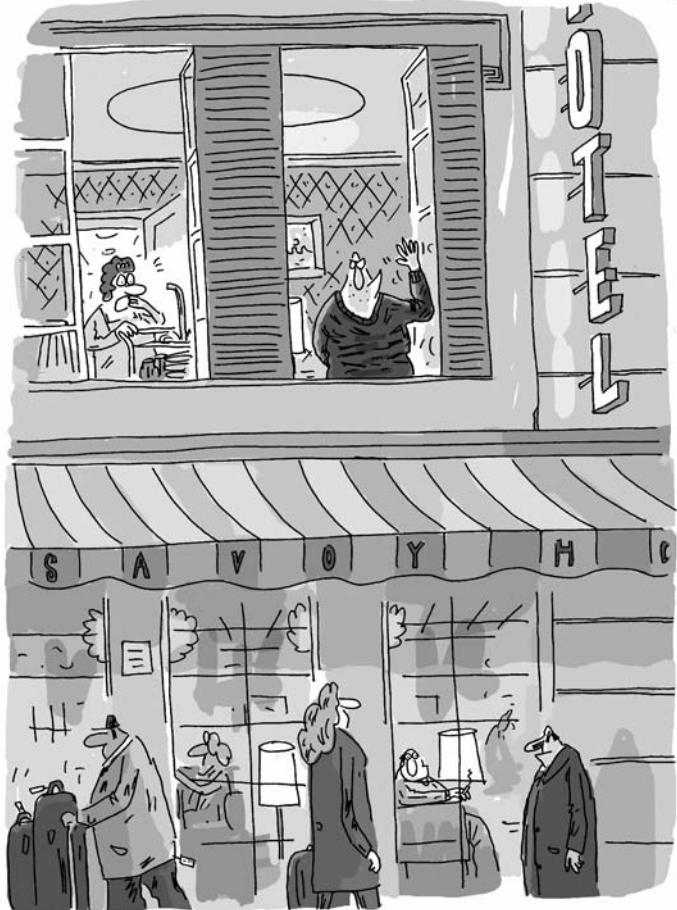
Unverschuldet »Wir haben die beiden Weltkriege nicht vermeiden können. Den ersten haben wir mit Zittern und Zagen auf uns zukommen sehen, ohne dass wir das beeinflussen konnten. Und beim zweiten war unser österreichischer Landsmann, der sich da ins Zeug gelegt hat, sehr schlecht beraten.«

Auf ein Neues! »Die Schwierigkeiten, die wir in den Weltkriegen hatten, kamen eben dadurch, dass wir in Europa keine wirklich angemessene Position hatten. Und ich hab gedacht, dass sind wir los seit der Wiedervereinigung.«

Minderwertig »Das, was ich Ihnen vermitteln möchte, ist, dass dieses Land nur eine Zukunft hat, wenn es sich nicht einreden lässt, wie von minderwertigen Gestalten suggeriert, wir seien ein Tätervolk.«

Der Jubilar auf dem Burschenschaftstag 2011 in Eisenach





Das Beste an Hotels mit hüfthohen Fensterbänken ist, dass man ohne Hosen im Fenster stehen und Leuten zwinkern kann.



Neulich am Cossi, äh, Cospudener See.



Habe mich heute morgen als Ente verkleidet,
um von den Brot-Verteilern am Teich ein Früh-
stück gratis zu ergattern. Mal sehen, was der
Tag noch so bringt...



MANAGER, DIE 17 MILLIONEN VERDIENEN! UND ICH 2

IS SO TRAURIG ZU SEHEN, WIE HERR DIREKTOR LEIDEN TUT!

MIT DER HÄLFTE WÄRE ICH AUCH SCHON ZUFRIEDEN!



Eine Unsitte ist das! Völlig ungemessen! Martin Winterkorn verdirbt die Gehaltsstrukturen in Deutschland, indem er als VW-Manager fast so viel verdient wie die Aktionäre. Ein Unding! Denn von wessen Geld konnten all die Autos zusammengeschraubt und montiert werden? – Eben! Die Wut auf Leute wie Winterkorn scheint dementsprechend berechtigt.

Doch so überzogen 17,5 Millionen für die Arbeit eines Einzelnen auch klingen mögen: Nur wenige, so hört man aus den Führungsetagen von Weltunternehmen, sind wirklich in der Lage, ein Weltunternehmen zu führen. Spitzenpersonal auf diesem Niveau ist schwer zu finden.

Christian O. zum Beispiel arbeitet ganz oben, teilweise auf bis zu 50 Meter Höhe. Als Kranführer erhielt er für ein Jahr Arbeit 27 100

Euro, während ein Apotheker in nur elf Monaten gut 18 Millionen Euro verdiente. Es handelte sich dabei um Léo Apotheker, den Vorstandsvorsitzenden von Hewlett-Packard.

ren hätte. »Aber mich hat keiner gefragt«, so O.

Zu recht habe Christian O. keiner gefragt, meint der Wirtschaftswissenschaftler Watson vom Beratungsunternehmen wie Towers

Watson setzt, desto besser wird er von diesen Beratungsunternehmen eingestuft. Und je besser er eingestuft wird, desto mehr Gehalt kann

Winterkorn

Apotheker erwirtschaftete in diesem Zeitraum für sein Unternehmen eine negative Summe von 30 Milliarden US-Dollar. Die Kohle war einfach weg, perdu, futschikato. Christian O. ist sich sicher, dass er dieses Wirtschaftsergebnis für die Hälfte, wenn nicht gar für drei Viertel von Apothekers Gehalt eingefah-

tungsunternehmen Towers Watson. Der Berater hat eine Methode entwickelt, den Wert von Führungspersonal zu berechnen. Die Rechnung ist äußerst kompliziert und kann nur von Fachleuten wie Towers durchgeführt werden, die Ergebnisse jedoch leuchten jedem Laien ein: Je häufiger ein Chef bei seiner Arbeit auf Be-

er verlangen, was dazu führt, dass nur die Besten auch am meisten Gehalt bekommen. »Das regelt alles der Markt«, frohlockt Towers.

Doch was der Markt leider nicht regelt, sind Politikergehälter. Auch die sind ins Gerede gekommen. Hans Heinrich Driftmann, der Präsident des Deutschen Industrie- und

EIGENTLICH IST OLGA UNSERE REINIGUNGSHILFE.
BEZAHLBARES PERSONAL IST UNTER 4 EURO SCHWER
ZU FINDEN. DESHALB SETZEN WIR SIE JETZT AUCH
ALS SERVICE-KRAFT EIN. DESASTRÖSER ZUSTAND!

WIR HABEN AUCH RUSSINNEN, IMMER AM
KLAVEN, UND PRAKTISCH ALLES PROSTITUIERTE.

KÖNNEN SIE MIR DA
EINE EMPFEHLUNG?



GUIDO SIEBER

Handelskammertags (DIHK), fordert beispielsweise: »Die wichtigsten Verantwortungsträger unserer Republik müssen anständig bezahlt werden.« Die weniger wichtigen müs-

Was Driftmann allerdings unterschlägt: Seine Berechnung hätte zur Folge, dass Angela Merkels Personenschützer in der »Größenordnung« von 800 000

wir, 133,8 Millionen verdienen. In der Woche. Netto. – Ein Teufelskreis! Und wer muss es mal wieder bezahlen? – Der Autofahrer, die alte Melkuh.

lionen 9,4 mal so viel verdiente wie Ekkehard Schulz, der ehemalige Vorstand von Thyssen-Krupp. Dabei hat Schulz – das bestätigen alle seine Kollegen – einwandfreie Vorstandsarbeit geleistet und war fast immer pünktlich.

Anderes Beispiel: Wäre Angela Merkel ein Mann und aus dem Westen, würde sie trotz gleicher Qualifikation 20 Prozent mehr verdienen als die Kanzlerin. George Clooney dagegen kommt im Jahr nur auf ein 1626stel des BIPs von Mecklenburg-Vorpommern, während IG-Metall-Chef Huber 3,5 Milliarden an die Hans-Böckler-Stiftung zahlen müsste, wenn er 90 Prozent seines Einkommens an die Stiftung spenden und so viel verdienen würde wie Ray Dalio, der Gründer der Hedgefonds-Gesellschaft Bridgewater Associates.

n, die Sau!

ten dagegen unanständig bezahlt werden. »500 000 bis 600 000 Euro für die Kanzlerin wären eine solche Größenordnung«, präzisiert Driftmann, immerhin sei Merkel für das Wohl von 80 Millionen Menschen verantwortlich. Das wären 0,7 Cent pro Einwohner pro Monat. Das klingt fair.

Euro pro Jahr verdienen müssten, denn sie sind wiederum verantwortlich für Merkel. Der für die Personenschützer verantwortliche Chef käme dann auf 1,5 Millionen. Doch weil Merkel als Kanzlerin abermals für ihre Personenschützer und deren Chef verantwortlich ist, müsste sie also vernünftigerweise, sagen

Ganz klar: Das Lohngefüge, das sich über die Jahrtausende so schön eingependelt hatte, ist außer Rand und Band! Ein paar Vergleiche zeigen das Ausmaß dieses Außer-Rand-und-Band-Seins. So ist es beispielsweise eine himmelschreiende Ungerechtigkeit, dass Josef Ackermann »in 2011 mit einem Einkommen von 9,4 Mil-

Anzeige

Das geheime Tagebuch von Erich Honecker!



**169 Tage Gefängnis:
Intime Notizen von
Erich Honecker**

**Honecker so
persönlich wie nie
zuvor**

**Zweimal im gleichen
Gefängnis: 1935
und 1992. Für ihn:
Kontinuität deut-
scher Geschichte**

**Nur für Sie:
versandkostenfrei!**

**Ein Buch, das wichtig für die
Geschichtsschreibung ist!**

**Erich Honecker
Letzte Aufzeichnungen**

Mit einem exklusiven Vorwort von Margot Honecker
Honecker war 169 Tage in Berlin-Moabit inhaftiert, ehe er Anfang 1993 nach Chile ausreiste. Im Gepäck hatte er ein Tagebuch, etwa 400 handschriftlich gefüllte Seiten. »Für Margot« steht auf dem Deckblatt. Er berichtet über den Gefängnisalltag, sein Befinden, Gespräche und Eindrücke. Es sind die einzigen persönlichen Notizen, die er je zu Papier brachte.

9,99

192 Seiten, Art.-Nr.: 69465

Unsere Lese-Empfehlungen für Sie!



**Margot Honecker
Zur Volksbildung**
Die ehemalige
Volksbildungsmi-
nisterin spricht
erstmals nach dem
Ende der DDR über
das dort prakti-
zierte Schulsystem!

**256 Seiten
Nr.: 69464 14,95**



**Das Personen-
lexikon zum
Dritten Reich**
Dieser Titel gehört
in jede Bibliothek!
736 Seiten
Geb. Ausgabe
29,90
Sonderausgabe
bei uns
Nr.: 69651 9,95



AC DISTRIBUTION & MARKETING GMBH, ALEXANDERSTR. 1, 10178 BERLIN, HRB 71838, GESCHÄFTSFÜHRUNG: MARKO WÜNSCH. WIR UND UNSERE DIENSTLEISTER SPEICHERN IHRE ANGABEN ZUR BESTELLEBARBEITUNG UND DIE INTERNE WERBEANALYSE, ZUM VERSAND UNSERES KATALOGES. SELBSTVERSTÄNDLICH KÖNNEN SIE DER VERBLICKENEN VERWENDUNG IHRER DATEN JEDERZEIT WIDERSPRECHEN. ALLE PREISE IN EURO.

Angebote jetzt auch im Internet sichern: www.buchredaktion.de/B0022

0800 / 18 18 118
Mo. - So., 24 Stunden am Tag erreichbar.

Fax: 01805 / 22 99 80
(0,14€ / Min., Mobil max. 0,42€/Min.)

Einfach ausfüllen und per Post an:
Unsere Buchempfehlungen für Sie, 13662 Berlin



Einfach ausfüllen und per Post an:

Unsere Buchempfehlungen für Sie

13662 Berlin

Ja, schicken Sie mir die ausgewählten Bücher versandkostenfrei zu. Ich gehe keinerlei Risiko ein. Selbstverständlich steht mir das gesetzliche Widerrufsrecht zu. Bei Lieferung erhalten Sie alle Details. Ich zahle bequem per Rechnung.

**ACHTUNG: Bitte
Vorteilscode beachten!**

B0022

Letzte Aufzeichnungen
Nr.: 69465, 9,99 €

Zur Volksbildung
Nr.: 69464, 14,95 €

Personenlexikon zum Dritten Reich
Nr.: 69651, 9,95 €

Vorname _____

Name _____

Straße & Hausnummer _____

PLZ und Ort _____

Geburtstag _____

Telefon (für eventuelle Rückfragen) _____



Und was der Papst erst einheimst – man darf gar nicht dran denken!

Doch es wird noch ungerechter: Eine Friseurin müsste 156,3 Jahre arbeiten, um 10 mal mehr zu verdienen als Klaus Wowereit in einem Jahr. Klaus Wowereit seinerseits müsste an seiner Schusstechnik und Schnelligkeit arbeiten, wenn er so viel verdienen wollte wie Cristiano Ronaldo.

Und noch ein paarbrisante Zahlen: 80 000, 991, 47, drölf.

Klar, dass alle Parteien angesichts dieser Summen alarmiert sind. Peer Steinbrück zum Beispiel, dessen Partei (BDI) laut Parteidrogramm den demokratischen Sozialismus zum Ziel hat, schimpfte in einer TV-Sendung bei Reinhold Beckmann (ca. 1,2 Mio. im Jahr), das Gehalt des VW-Chefs sei ein »katastrophales Signal«, und forderte die Wirtschaftsverbände auf, Maß zu halten und ihn, Steinbrück, nicht ständig für Vorträge zu buchen, mit denen er knapp zwei Millionen im Jahr verdiente, da müsse sich der Beckmann ja richtig doof vorkommen neben ihm. Allerdings

GREGOR FÜLLER



Die Stadt Lübben (Spreewald) schreibt den 7. internationalen Cartoonwettbewerb **Grafikatur®** zum Thema „Erziehung“ aus.

Die eingereichten maximal drei Cartoons dürfen die Maße 297 x 420 mm nicht überschreiten, müssen „ohne Worte“ sein und als Fotokopie eingereicht werden (es erfolgt keine Rücksendung). Auf der Rückseite jedes Blattes ist deutlich lesbar der Absender zu vermerken.

Die Cartoons sollen bis zum 30. Juni 2012 bei der:

Stadtverwaltung Lübben

Fachbereich II

Postfach 1551

D-15905 Lübben (Spreewald) eingegangen sein.

Jeder Teilnehmer der mit mindestens einem Cartoon für die Ausstellung vom 6.11.2012 bis 10.1.2013 juriert wurde, erhält einen Katalog. Preise: „GOLDENE FEDER“ 1000,00 Euro, „SILBERNE FEDER“ 800,00 Euro, „BRONZENE FEDER“ 600,00 Euro



Die gewohnte

Zu Hause ist es schön: Man liegt auf dem Sofa oder auf der Gattin, und die Übel der Welt bleiben draußen. Keine Regierung stört, die Pole schmelzen viel gemütlicher, und selbst die Gelbbauchunke könnte zu Hause prima überleben, wenn ihr nur jemand regelmäßig was aus dem Kühlschrank holt und ein unkenfreundliches Fernsehprogramm läuft.

Ungemütlich ist es zu Hause bloß in Dresden, wenn man bei der Gagfah wohnt. Dann liegt man nämlich nicht einfach auf dem heimischen Polstermöbel, sondern auch noch im Schlund einer immobilienverzehrenden Heuschrecke namens Fortress. An die hatte Dresden 2006 seinen kompletten kommunalen Wohnungsbestand verhökert – 48 000 Mieter samt Sofa. Auf Letzterem kamen Erstere aber nicht mehr zum Liegen, denn sie lagen sich schon bald mit ihrem neuen Vermieter in den Haaren. Anders die Dresdner Stadtoberen: Sie lagen einander begeistert in den Armen – hatte ihr großer Immobilendeal doch nicht weniger als 1,7 Milliarden Euro in die Stadtkasse gespült, wo sonst nur chronischer Durchfall herrschte. Zwar sah sich Sachsens Landeshauptstadt jetzt dem Verdacht ausgesetzt, schnöde ihr Tafelsilber zu verschreiben, aber seit August dem Starken war in der Elbmetropole schon so vieles verjubelt worden,

warum sollte man deshalb nun ausgerechnet einem schwachen August an der Stadtspitze Vorwürfe machen? Außerdem hatte man die Mieter ja mit einer Vertragsklausel abgesichert, die den schönen Namen »Sozialcharta« führte. Willkürliche Mieterhöhungen waren demnach ebenso aus-

geschlossen wie die Weiterveräußerung von Wohnraum, ohne dass den Insassen Vorkaufsrechte eingeräumt wurden, und auch der Abriss bewohnter Gebäude hatte zu unterbleiben. Jahrelang funktionierte diese schicke Sozialcharta

sowieso nicht im Vertrag, weshalb es die Gagfah/Fortress der Einfachheit halber gleich ganz bleiben ließ. Blöd nur, dass die Mieter immer weiterstärkerten. Einmal sollen feuchte Stellen in der Wand bloß billig überstrichen worden sein, maulten sie, dann wieder hieß es, die Gesellschaft

habe einfach Dachziegel herunterfallen lassen, weil ihr die Instandsetzung zu teuer war. Wer derart herumjammt und den Betriebsfrieden

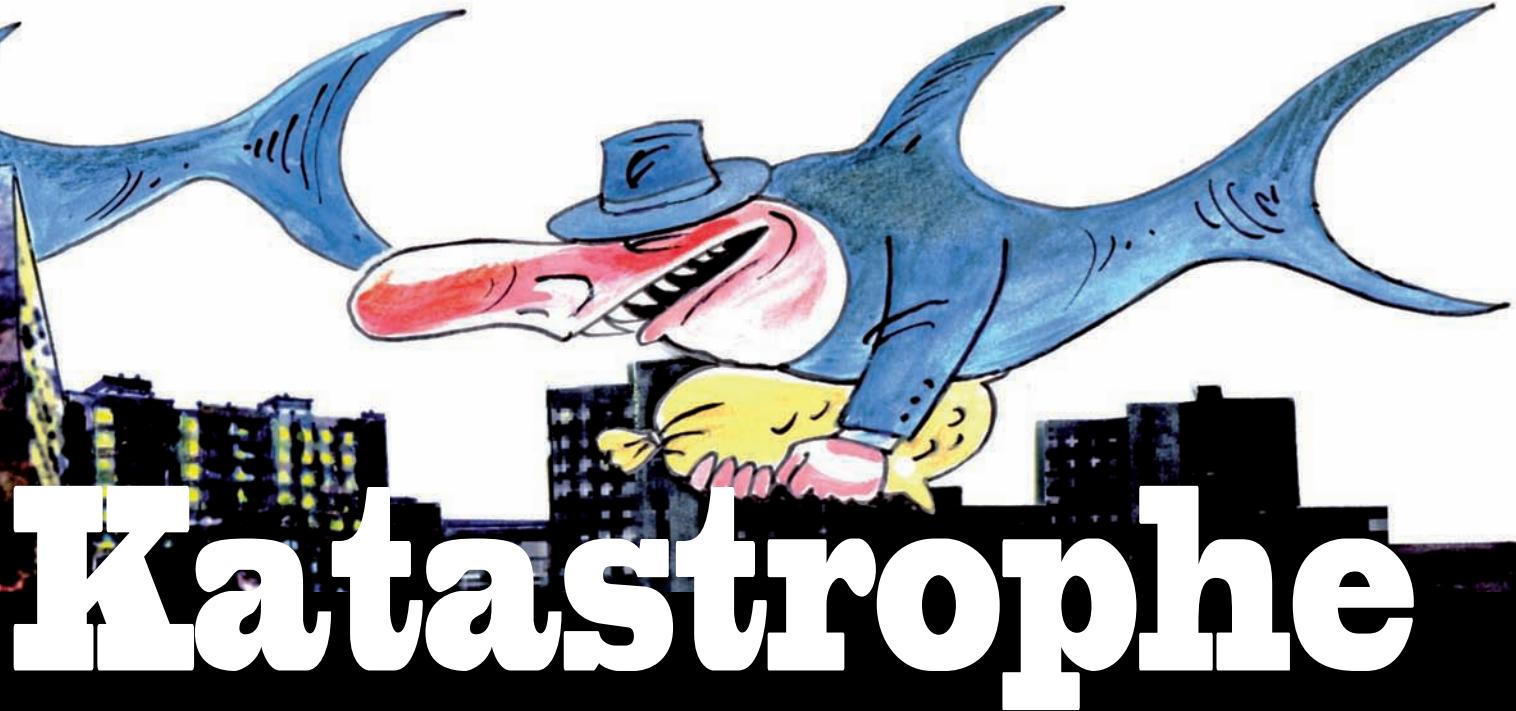
stört, kann natürlich kein

*Haie lassen nicht
mit sich reden –
die lassen Recht sprechen!*

men wie willkürlichen Mieterhöhungen, Weiterveräußerung ohne Vorkaufsrecht für Wohnungsinhaber und dem Abriss bewohnter Häuser mal abgesehen.

Dass ordentlich Geld in den Erhalt der Bausubstanz gesteckt werden muss, stand





Katastrophe

entspanntes Verhältnis zu seinem Vermieter aufzubauen. Und schon gar nicht kann er erwarten, dass sein Haus für alle Ewigkeit stehenbleibt – wie eine Mieterin aus Tolkewitz, der die Gagfah ihre Hütte jetzt quasi unterm Allerwertesten wegriss. Begründung: Bei 50 Mietern des Blocks laufe ein Minus von 310 Euro auf – insgesamt und pro

ren, plusterte sie sich plötzlich gewaltig auf. Und wahrscheinlich wäre sie sogar rot angelaufen, wenn nicht schon seit Menschengedenken Schwarz-Gelb im Rathaus gesessen hätte. Trotzdem: »Verflixte Schummler!«, tönte es nun lauthals aus der Verwaltung. »Unsere tolle Sozialcharta habt ihr verletzt – dass soll euch noch leidtun!«

Hui, rieben sich da die Dresdner verwundert die Augen, denn sie verloren ein bisschen den Überblick: Wer war hier eigentlich der Räuber und wer der Gendarm? Oder war der Gendarm am Ende selbst ein Räuber?

Die Antwort kam wie so oft, wenn niemand mehr durchblickt, vom Gericht. Und wie noch öfter, blickt danach erst recht niemand mehr durch. Die Stadt und die Gagfah, eben noch zerstritten bis aufs Klappmesser, schlossen nämlich einen Vergleich. Demnach zahlt die Immobilienfirma in den nächsten neun Jahren 40 Millionen an die Stadt, welche im Gegenzug auf alle Strafanprüche verzichtet, falls jetzt noch ältere krumme Dinger aus Vertragsverletzungen bekanntwerden sollten.

Hui, rieben sich nun die Mieter verwundert die Augen: Ist das nicht quasi ein Freibrief? Und ein billiger dazu, wo doch von der ursprünglichen Klagemilliarde gerade mal vier Prozent übriggeblieben waren?

Nein, können wir die Betroffenen beruhigen. Von Freistellung kann keine Rede sein. Zumindest nicht für die Gagfah-Mieter, denn sie sind es, die per Umlage jetzt 40 Millionen aufbringen müssen.

Die Stadtoberen tun derweil, was sie am besten können: Sie loben sich gegenseitig für ihren überragenden Prozessserfolg. Worin der eigentlich besteht, fällt erst mal unters Dienstgeheimnis.

Weniger geheim ist dagegen die Lage der Gagfah. Ihr Aktienkurs legte nach dem Vergleich explosionsartig zu, und die Chefs des Unternehmens werden sich entspannt aufs Sofa gelegt haben. Zu Hause ist es nämlich am schönsten.

Man darf nur nicht Mieter bei der Gagfah sein.

REINHARD ULBRICH

ZEICHNUNG: REINER SCHWALME

Vom Platten- zum Heuschreckenbau

Jahr wohlgerukt! Wenn dies neuerdings der Maßstab fürs Häuserschleifen sein soll, müsste schon halb Berlin abgerissen sein. Aber das kann ja noch kommen, denn da gibt's die Gagfah auch.

In Dresden erwachte nach all dem Theater immerhin die Kommune aus ihrem Tiefschlaf. Obwohl die Gagfah-Mieter ihr jahrelang am städtischen Hinter teil vorbeigegangen wa-

Gesagt, getan. Noch schneller als die Gagfah das nächste Haus verhökern konnte (ohne den Mieter Vorkaufsrechte einzuräumen, versteht sich), hatte die Stadt eine Klage angeschoben. 1,06 Milliarden Euro sollten als Strafe gezahlt werden – ein Betrag so märchenhaft hoch, dass die Stadtoberen sich gegenseitig beeindruckt auf die Schultern klopften.

Die Gagfah jedoch blieb ihrer Rolle als Bösewicht treu: Sie unterließ es nicht nur frech, vor Angst zu zittern, sie strengte sogar eine Gegenklage an. Wenn ihr eine Milliarde verlangt, so die Kurzfassung, wollen wir wenigstens 800 Millionen, denn weder den Mieter noch der Sozialcharta ist irgendein Schaden entstanden.

Darüber konnte man nun geteilter Meinung sein, vor allem als Mieter und als Sozialcharta, aber der dickste Knaller kam erst noch: Hinter den Kulissen habe Dresden nämlich zu erkennen gegeben, dass die Stadt ihre Klage durchaus zurückziehen könnte, wenn die Gagfah sie nur am zu erwartenden Kursanstieg mitverdienen lassen würde.





1. Mai in Berlin

Lesen Sie auf Seite 36 !



Nur raus aus Köln!, dachte ich, als ich mich entschied, nach Berlin zu ziehen. Endlich ein richtiger Linker sein, der nach durchkämpfter Nacht seine Bauchschüsse zählt! Köln, da tragen die Autonomen indische Pluderhosen und Dreadlocks!

Da besetzt man ein Haus, und der Bezirksbürgermeister wird nicht nur reingelassen, sondern mit Streuselschnecken beschenkt, und er bringt ein Tulpensträußchen mit!

In Köln umarmt man sich, wenn man zum Plenum kommt, um die nächste subversive Straßentheaterperformance zu planen. Auch Küsschen? Auch Küsschen! Da plaudert man über seine Krankheiten, wie im Lichthof vom Pflegeheim. Auch Prostata? Auch Prostata! Da schreit man auf Demos den gelangweilten Polizisten »Wir sind friedlich, was seid ihr?« entgegen und hat bei so viel Gratismut noch feuchte Hände. Eigentlich sind das alles nur Events, um die Zeit zwischen Aschermittwoch und 11. November totzuschlagen.

Aber Berlin! Da glühen Autonome und brennen Autos! Politiker müssen die Krötentunnel benutzen, wenn sie heil bleiben wollen, und Polizisten im Einsatz müssen häufig die Unterwäsche wechseln. Die Dreads waren ab. Einen »frisurenlosen Maschinen-schnitt« trage der Mann jetzt in Berlin, sagte das Niedriglohnmadel im »Haarem«. Bude natürlich in Kreuzberg, wo der Aufruhr in Gestalt der alten Giesecke aus dem Parterre hinter der Mülltonne lauert.

Schon ein erster Blick auf die Homepage Stressfaktor, den »Berliner Terminkalender für linke Subkultur und Politik«, zeigte mir, dass ich in die geistige Waffenschmiede des antikapitalistischen Aufstands geraten war. Anarchosyndikalisten kickern, Queer-Feminist@Innen stricken gemeinsam, oder es findet ein trotzkistischer Skatabend statt. »Frauen in Schmack-Haft« kochen gemeinsam oder üben das antiautoritäre Stillen. Natürlich sind das alles nur

Tarntätigkeiten. Hinter den Türen werden Waffen zusammengebaut, Mollys abgefüllt oder hochrangige Staatsbeamte gefoltert.

SCHAFFT ... Das Codewort des Berliner politischen Under-grounds ist »emanzipatori-sches Projekt«. Das kommt in seiner Gefährlichkeit dem Verteilen von Katapulten mit Schlüpfergummi ziemlich nahe. Das emanzipatori-sche Projekt ist das, was früher der Klassen-kampf war. Es ist nur nicht so kompro-misslos, denn jeder kann mitmachen, wenn er mithilft, nach Verlassen des Raumes die Stühle wieder gerade hinzustellen.

Mein erstes Ziel ist der legendäre Mehringhof, in dem die Revolutio-nären Zellen einst Waffen versteck-teten, wo der Terror ge-plant wurde und Kabarettisten von der Bühne weg verhaftet wurden (damals beschäf-tigte sich das Kabarett

noch nicht ausschließlich mit dem Thema »Warum Frauen und Männer irgendwie nicht zueinander passen«). Im Mehringhof trinken weißbärtige Männer emanzipatori-sche Limo. In den Neunzigern wur-den sie mit einem Umzugsservice oder einem Fahrradverleih ver-sehentlich Millionäre. Touristen aus den USA unterhalten sich mit

Touristen aus Kanada oder England. Und zwar übers Wetter, of-fenbar ein besonders emanzipatorisches Pro-jekt. Eine berichtet stolz, dass sie eine Ferienwohnung am Mo-ritzplatz bezogen hat, bei einer al-ten RAFlerin mit Bronchialkatarrh, die man sogar anfassen darf – aber verdammt teuer. Hier gibt es eine Kneipe, einen Buchladen, einen am-bulanten Pflegedienst und ein Pro-jeekt, bei dem Erwachsene Lesen und Schreiben lernen können. Denn hier will man auch als berenteter Revo-lutionär weiter unbequem bleiben.

Seniorenpflege und Erwachsenenbil-dung sind ein direkter Faustschlag ins Gesicht des Kapitalismus, davon könnten sich die Pädagogik- und So-zialarbeitsstudenten in der Provinz mal eine Scheibe abschneiden!

Aber das revolutionäre Berlin ist weitaus kom-plexer. Die Szene diskutiert in verschiedenen Zeitschriften, die illegal von soge-nannten Kollektiven herausgegeben und zumeist bei Nacht in feuchten Souterrainwohnungen gedruckt wer-den. Ganz vorn ist die wütende, prallemanzi-patorische Taz. Wenn man etwa he-rausfinden will, welche Automodelle

im Frühling 2012 en vogue sind, kommt man an ihr nicht vorbei. Beson-ders mutig ist es, mit einer Taz in der Hand über die Oberbaumbrücke zu gehen. Dort warten VoPos im Auftrag Wowereits – und dann ist man dran!

Ich besuche den »M99 – Gemischt-warenladen mit Revolutionsbedarf«. Es duftet gemütlich nach dufter Bohne und frischem Kraut. Ich steuere direkt auf den Besitzer zu und frage ihn flüsternd nach der Ra-dikal, der ältesten dieser Konter-bandie im Samisdat. »Am Eingang, bei den Zeitschriften«, antwortet er. Ich bin beeindruckt, hier wird die di-rekte Konfrontation mit den Bütteln des Staates gesucht!

Beim Bezahl-

komme ich mit dem Revolutionsbedarfshändler ins Gespräch. Er erklärt mir, er sei querschnittsgelähmt, könne aber dennoch gehen. Ein Mann, der sich als Symbolfigur für die gesamte autonome Szene eignet.

Die Radikal ist dann auch Spreng-stoff – zumindest, wenn man sie in Nitroglycerin taucht und anzündet. Neben Anschlagserklärungen finden sich Bastelanleitungen für proletari-sche Waffensysteme. So etwa das

»Gasaki-Modell«, ein »kombinierter Spreng-/Brandsatz niederer Intensi-tät«, mit dem man sich aber zumindest selber querschnittslähmen und danach noch laufen kann. Das Prin-zip: Eine Campinggaskartusche macht laute Geräusche, wenn man sie ins Feuer wirft. Mit derlei Know-how ausgestattet, dürfte die Revo-lution nicht mehr aufzuhalten sein. Auch zu empfehlen: Das »Colgate-Modell«, bei dem Türklinken in den Zentralen der Dax-Konzerne oder von lästigen privaten Ferienwohnun-gen systematisch unbrauchbar ge-macht werden, indem man Paste durch Druck auf eine Tube freisetzt.

Und dann endlich meine erste Demo in Berlin! Feierlich kleide ich mich an, prüfe noch mal, ob meine Sturmhaube richtig sitzt und spanne den Nierengurt mit Bleielementen nach. Im Spiegel erkenne ich endlich, nach vielen Irrungen meiner Bio-grafie – vom Azubi für Floristik über Kindergärtner zum Heizer in einem Mehrgenerationenhaus – mein wahres Selbst: das des Anarchisten!

Am Demotreppenpunkt ist die Stim-mung schon ordentlich aufgeheizt. An einem Haus hängt ein riesiges Transparent, »Kapitalismus ist so gar nicht Punkrock!«. Einer ruft: »Leute, hört auf zu gaffen, greift zu den Waffen!«, aber niemand stimmt ein. Kurz nachdem sich die Demo in Bewegung setzt, fliegen die ersten Böller. Man merkt, die revolutionären Kräfte sind penibel organisiert, schließlich kann man Böller nur zu

Silvester kaufen. Wer so viel Weitsicht zeigt, lässt sich nicht von den ersten kleinen Niederlagen entmutigen. Oder von den großen Niederlagen. So zie-

hen wir durch die Kapitale des Schweinesystems, pfiffige Zweizei-ler auf den Lippen, die wir im Chor in die herumstehenden Häuser feuern.

Zwei unglaublich langweilige Stunden dämlichen Herummarschiereins vergehen. Doch dann passiert's: die direkte Konfrontation mit der Staatsmacht – Knüppel, Pfefferspray und Kampfanzüge. Wir brüllen kampfentschlossen, ja, zum Äußerten bereit: »Wir sind friedlich, was seid ihr!« Die Polizisten grinsen. Ich bin zu Hause.

JAN FREUNSCHT

Anzeige

Ein Kaiser ist kein

Für die Wiedereinführung der Monarchie gibt es viele Argumente, mehr jedenfalls als für die Legalisierung des Heuschnupfens

Heil Dir im Siegerkranz, Herrscher des Vaterlands!

– So sang es dereinst, wenn es den Kaiser zu verherrlichen galt. Doch wir haben keinen Kaiser mehr. Laut Alt-Bundespräsident Roman »The Ruck« Herzog leiden die Deutschen noch immer darunter. Das ist sicher richtig. Zumindest die Hohenzollern leiden. Und wer hat's verbockt? – Genau: die Sozis. Denn deren Co-Chef Philipp Scheidemann sah sich am 9. November 1918 genötigt, die Republik auszurufen. Eigentlich hatte er zu den vor dem Reichstag versammelten Massen nur den Satz: »Was für ein schöner Sonntag!« sagen und sie dann zwecks Ablenkung von revolutionärem Unfug über die Satzung des sozialdemokratischen Nichtschwimmervereins »Vorwärts« abstimmen lassen wollen. Gerade noch rechtzeitig fiel ihm aber auf, dass der 9. November gar kein Sonntag war. Sondern ein Samstag. Schöner Mist! Was tun, außer wie im Parteiprogramm vorgesehen den Redenschreiber auspeitschen lassen? Die Revolution um einen Tag verschieben ging nicht, und schnell mal eben eigenhändig eine Rede umschreiben, das war nach behaglichen Jahren als Hauptamtlicher nicht mehr Scheidemanns Ding. So nahm das Verhängnis seinen Lauf. Scheide, wie ihn noch nicht einmal seine ärgsten Freunde nannten, sagte das erstbeste Fremdwort, das ihm einfiel, und das lautete nun einmal leider nicht »Xylophon« oder »Spektralanalyse«, sondern »Republik«. Damit war's heraus. »Das kann er doch unmöglich ernst gemeint haben!«, wütete Kaiser Wilhelm II., der das Ganze per Brieftaube live mitverfolgte. Hatte er ja auch nicht, doch gesagt ist gesagt. Leise fluchend packte der Noch-Kaiser seine kaiserliche Lieblingsuniform, eine Tüte Haribo, Gattin Kaiserin Augusta, noch eine kaiserliche Lieblingsuniform sowie heute leider nicht mehr auffindbare Teile der Schlossfassade in seinen goldenen Flucht-Trolley, ließ sich in ein Brot einbacken und über die holländische Grenze ins Exil schmuggeln.

Was ist dem Kaiser nicht alles vorgeworfen worden. Nicht zuletzt, am Ausbruch des Ersten Weltkrieges mitschuldig zu sein. Dabei wird übersehen, dass der Krieg ganz leicht hätte vermieden werden können, wenn Russen, Franzosen und Engländer den zwar per Panzerkreuzer, aber in der Sache nicht unhöflich vorgetragenen Biten des Deutschen Reiches ein wenig entgegengekommen wären. Außerdem war der Kaiser nach dem verlorenen Krieg sehr wohl bereit, ein Zeichen der Völkerverständigung und der Wiedergutmachung zu setzen, zum Beispiel durch einmal »Uuups!«-Sagen. Oder durch die Übernahme einer Tierpatenschaft im Berliner Zoo.

Die heutige Nachkommenschaft des letzten Kaisers ist ebenso zahlreich wie lästig. Sie fin-

det Wilhelm II. großartig. Und sie findet, dass auch das Volk Wilhelm II. großartig findet. Konjunktur hat gerade ein Ururenkel namens Prinz Philip Kiril von Preußen, ein gelbzahniger Dauergrinsen, der als Pope in einer brandenburgischen Provinzstadt trötet: Jetzt oder nie: Monarchie! Seine Begründung dafür lautet: Ein Monarch bespielt das Feld der Emotionen. Ein guter An- satz. Emotion statt Vernunft, Gefühl statt Verstand, Trieb statt Ratio – genau darauf beruht der nachhaltige Erfolg so vieler Dinge, die unseren Alltag schöner machen: Nationalismus, Rassismus, Pornographie.

Nach diversen B- und C-Lösungen haben wir jetzt Gauck. Die G-Lösung. Von dem man nicht behaupten kann, dass er das Feld der Emotionen nicht bespielt. Im Grunde bespielt er nur dieses. Gauck ist der G-Punkt der Bundespolitik und obendrein der erste Präsi aus dem Osten seit Wilhelm Pieck.

Was hätte ein Kaiser, was Gauck nicht hat? Das weiß Prinz Kiril auch nicht so recht, zumal er persönlich den Herrn Gauck gut findet und vermutlich sogar als Hofpfaffe einstellen würde. Doch Adelige haben eine besondere Aura. Das heißt, sie riechen besser als Gauck, wenn sie aus dem Flugzeug steigen und gleich zur Kanzlerin müssen, die ungewaschene alte Männer eigentlich nicht an sich heranlässt. Jedenfalls nicht mehr, seit sie selbst die Chefin ist.

Ein Kaiser dürfte seine Krone auch im Freien tragen. Er wäre dadurch immer gut zu unterscheiden, z.B. von kichernden japanischen Touristinnen, dem Fernsehturm oder nicht vorschriftsmäßig gesicherten Baugruben. Ein Kaiser dürfte auch keine Lebensgefährtin haben. Prinz Kiril meint, bei einem Bürgerlichen fände das Volk so etwas originell.

Bei einem Adeligen hingegen fordere es konser- vative Werte ein. Ihm würde man das nicht durch- gehen lassen, ebenso wenig wie an den Zehennägeln kauen oder eine Scheidung. Und konser- vative Werte sind genau das, was wir brauchen. Wie sieht das beim berühmtesten Königshaus der Welt aus, bei den Windsors? Die sind im Grunde alle geschieden. Bis auf die Queen. Die ist verheiratet. Mehr aus Gewohnheit sicherlich – wenn man sechzig Jahre lang dieselbe Marke geraucht hat, wechselt man schließlich auch nicht mehr –, aber immerhin. Und Enkel William ist auch verheiratet, doch der soll erst einmal zusehen, dass Katie ihn nach dem Probejahr behält.

Überhaupt Katie! Wer die vom RBB, dem öffentl.-rechtlichen Programm in das Sendegebiet »preußisches Kernland« live übertragene Hochzeit des gegenwärtigen Hohenzollern-Oberhauptes Prinz Georg Friedrich mit irgendeiner überwiegend aus Nase bestehenden und insoweit dem Autor

nicht ganz unähnlichen Provinz- prinzessin gesehen hat, der weiß: Wir gewinnen zwar jedes Elfmeterschießen.



Fernsehturm

Wen man
einmahl tödt ist,
kommt keiner den
einem wieder
auf-wäket!

Aber die Eng-
länder haben Katie!

Dennoch: Wel-
chem deutschen
Herrschergeschlecht
die Kaiserkrone zu-
steht, ist klar. Die
Bayern, Wettiner
oder Welfen kom-
men nicht infrage.
Entweder können sie
kein Deutsch, oder
sie sind schwer ver-
haltensauffällig. Die
Abkömmlinge früherer
Regenten von nur un-
ter dem Mikroskop erkennbaren
Nano-Staaten sind ebenfalls un-
geeignet. Wer nimmt jemanden
ernst, der früher bei sich noch
nicht einmal das Kanonenschie-
ßen üben konnte, weil die
Kugel stets im Nachbarland

herunterkam? Nein, der kaiserliche Thron kann nur von einem Hohenzollern besetzt werden! Das sollte auch jenem Freiherrn klar sein, der schon vor Jahren im Internet-Forum der Monarchiefreunde Folgendes äußerte: »Vielleicht sollte man denn doch vom Hause Hohenzollern Abschied nehmen ... Wir sollten ein untadeliges, absolut integeres Haus wählen ... Mir schweben da die Häuser Perkovic oder Bullert vor, die weder im WK I noch II unangenehm aufgefallen sind«. Schon damals erhob der EULENSPIEGEL mahnend und somit schon beinahe präsidial sein schönes Organ und sprach: »Liebe Angehörige des niederen Adels! Wenn das deutsche Volk et-
was nicht braucht, dann einen Kaiser, der Bullert heißt.«

ROBERT NIEMANN
ZEICHNUNG:
BARBARA HENNIGER



Teller oder Tonne?

Lebensmittelverschwendungen ist nicht nur die höchste Kunstform des Abendlandes, sondern auch seine ursprünglichste Bedingung: Der Herrgott schmiss Adam und Eva nicht etwa deswegen aus seinem All-You-Can-Eat-Garten, weil sie vom Baum der Erkenntnis genascht, sondern den angekauten Boskop nach zwei Bissen auf den Kompost geworfen hatten. Seitdem ist das grundlose Wegwerfen von Nahrung ein Urausdruck der Menschwer-

ze regieren die Welt, und Apple bringt kein neues iPhone raus. Halten wir uns daher an die Weisheit der Alten: Schon die Sumerer opfer-ten ihre gesamte Jahresernte in einem Opferfeuer, um Laxativo, den Gott des Düngens, um Rettung aus der Hungersnot anzuflehen, weil die ganze Jahresernte vernichtet war. Dieser Brauch hat sich bis heute bei Konzernen wie Nestlé, Rewe oder Amnesty International erhalten, natürlich aus



Liebe Mitesserinnen und Mitesser,

die Geschichte des Mindesthaltbarkeitsdatums ist eine Geschichte voller Missverständnisse. Noch vor wenigen Wochen vertrat die Bundesregierung die Auffassung, dass mit Lebensmitteln sparsamer umzugehen ist, selbst wenn sie abgelaufen sind. Dies war nach dem damaligen Stand der Wissenschaft eine vertretbare Position. Dann kamen die schrecklichen Ereignisse bei den Landtagswahlen und die großen Verluste unseres Koalitionspartners FDP. Seine Klientel der Lebensmittelproduzenten zeigte sich von der konsumfeindlichen Politik, die damals zwar richtig, aber dennoch falsch war, stark enttäuscht. Deshalb sage ich in aller Klarheit: Wir können nicht einfach zur Tagesordnung übergehen! Denn noch können wir auf unseren Koalitionspartner als Brückenkoalitionspartner nicht verzichten. Was ich Ihnen damit sagen will, ist: Nur weggeworfenes Essen ist gutes Essen – vielleicht sogar besseres. Allein in unserem Land werden pro Jahr 20 Millionen Tonnen Nahrung einfach so aufgegessen – das muss aufhören! Damit Sie nicht auf faule Tricks und Milchtüten hereinfallen, gebe ich Ihnen diesen Wegwerf-Ratgeber an die Hand. Wir alle müssen die Kunst des Verschwendens wiedererlernen, wenn wir nicht wollen, dass Philipp Rösler weint.

Ilse Aigner

Bundesministerin für Erkältung,
Landwirtsschafe und Verbrecherschutz

dung, ähnlich wie Ausländerfeindlichkeit oder Einnässen in der U-Bahn. »Wer ohne Hunger isst, werfe das erste Brot weg!«, sagte schon der Nazarener. Und auch heute noch würden ägyptische Plagen über uns hereinbrechen, wenn wir der Irrlehre des Aufessens folgten. Wenn niemand mehr die Vögel mit Brotresten füttert, wird die gefiederte Zunft langsam eingehen, weniger Ungeziefer vertilgen können und eine Insektenplage sondergleichen auslösen. Folge: Das Ökosystem bricht zusammen, skrupellose Mückenspray-Kon-

rein sportlichen Gründen. Von deren Abfällen lebt mittlerweile eine ganze Schicht, nämlich die der Mülltaucher – meist junge, gut ausgebildete Akademiker, die aus politischem Protest pelzigen Joghurt aus der Tonne löffeln. »Alle schimpfen über Schimmel, aber probiert hat ihn noch keiner!«, lautet ihr Motto. Längst hat auch die Eventgastronomie das Container für sich entdeckt und kredenzt nun auf ketchupverschmierten Deckeln pikante Currywurstreste in einem Hauch von Speichel. Soll

diese zarte kulturelle Bewegung durch den Geiz der Verbraucher zunichte gemacht werden? Nein, könnte die Antwort auf diese Frage lauten. Folgen wir deshalb nicht den Aufess-Demagogen, die kleinere Verpackungen fordern (z.B. Reiskörner einzeln verpacken) und empfehlen, auch den ein oder anderen saftigen Popel nicht zu verschmähen. 80 Prozent aller Lebensmittel werden Gott sei Dank direkt von den Kaufhallen entsorgt, bevor sie überhaupt in den Handel kommen. Das ist auch nötig, vor allem bei Gemüse und Obst:

Nur feste, pralle und züchtig geformte Birnen dürfen ins Regal, um eine neue Herrenrasse von Überobst zu erschaffen. Missgestaltetes und obszön deformiertes Gewächs muss ausselektiert werden, denn dem Verbraucher so etwas vorzusetzen, ist sexuelle Belästigung am Esstisch. Arisches Gemüse hingegen darf in die Supermarkttregale. Die müssen bekanntlich immer bis zum Eichstrich gefüllt sein, sonst kaufen die Verbraucher am Ende noch Luft – und die kann man ja nicht wegwerfen.



Die besten Rezepte: Bouillabaisse à la Provence

Man nehme: 50 Kilo bardiertes Rotbarbenfilet, 80 Pfund Parisienne und 2 Hektoliter Wasser. Die Suppe vorsichtig bei 80 Grad in der Sauteuse erwärmen und mit Möweneiern legieren. Nach dem Degraissieren schmecken Sie die Bouillabaisse mit einer Schippe Safran (marokkanischem) ab, und gießen das Ganze unter ständigem Rühren in den Ausguss.

Wo wird am meisten Nahrung verschwendet?



- A 42 % Beerdigungen
- B 18 % Winterstreudienst
- C 9 % Veganer-Pornos
- D 6 % Wildunfälle

Fazit: Jedes Jahr wird in Deutschland so viel Essen weggeworfen, dass Rainer Calmund eine Woche lang nicht darauf angewiesen wäre, bei der Tafel anzustehen – darauf können wir stolz sein!

Ich weiß nicht, wie man richtig ver- schwendet – wo soll ich anfangen?

Für den Anfang reicht es, wenn Sie Ihren Rasen mit Moët & Chandon sprengen. Aber auch klappt es, wenn Sie Linzer Torte an Schweine zu verfüttern, ist ein guter Einstieg, wenn man die Schweine hinterher wegwarf!

Soll ich aus den Resten in meiner Speisekammer noch irgendwas kochen?

Auf gar keinen Fall! Heute darf es niemand mehr nötig haben zu essen, was auf den Teller kommt – es sei denn, er ist im Dschungelcamp. Faustregel: Essen Sie nur das, was Sie nicht zu Hause haben, den Rest vorsichtshalber entsorgen.

Bei mir werden immer alle Teller leer gegessen, zum Wegwerfen bleibt gar nichts übrig!

Heutige Rezepte sind meist nach völlig veralteten Mengenangaben aus Weltkriegszeiten berechnet. Man füge im Rezept einfach hinter jeder Zahl zwei Nullen an, dann wird's schon klappen! Tipp: Badewannen maximal auf Stufe 2 erhitzen.

Sollte ich bei abgelaufenem Joghurt sicherheitshalber unter den Deckel schauen, bevor ich ihn wegwerfe?

Niemals! Hochgiftige Keime könnten sich dort angesammelt, Kulturen gebildet und tödliche Raketentechnik entwickelt haben. Wenn dann gerade eine Stinkstiefel-Mikrobe wie George Bush Ihren Joghurt beherrscht, haben Sie schlechte Karten.



Foto: BMELV



Anzeigen

BRILLENWERKSTATT

Dirksenstr. 48 Am Hackeschen Markt Mo-Fr 10-20 Sa 10-17
Oranienstr. 32 Kreuzberg Mo-Mi 10-18.30 Do-Fr 10-20 Sa 10-16



Winsstr 48 · 10405 Berlin · www.ostrad.de

ostrad**Köpenicker Weinladen****GUTE WEINE
IN KREUZBERG**

Mo. - Fr. 14 - 18.30 Uhr, Sa. 10 - 14 Uhr, Tel: (0 30) 6 11 90 09
Köpenicker Straße 8 · 10997 Berlin-Kreuzberg

Dieser Film soll jede seiner neunzig Minuten wert sein. Meint der *Spiegel*. Die Älteren erinnern sich vielleicht noch an Margot, die lila Schreckschraube, die dem alten Sabberkopp in den Hintern kniff, wenn seine Sätze nicht endeten. »Lebt eigentlich Margot Honecker noch?«, hätte der EULENSPIEGEL längst mal seine Leser fragen können. Nun ist ihm die ARD zuvorgekommen, mit *Der Sturz – Honeckers Ende*. Dass Margot lebt, kregel und rege ist – das ist das Überraschendste, was die Doku zu bieten hatte. Uns waren gruselige Enttäuschungen versprochen. Die grelle Presse lockte damit, Frau Honecker würde uns im Fernsehen als Vampirin begegnen, die zwar nicht mehr Blut saugt, aber armen SED-Opfern höhnend und spöttisch begegnet. Man hoffte, Einblicke in das kranke Hirn des Diktators und seiner Domina zu gewinnen, leczte nach intimen Details. Es hätte ruhig makaber und pervers werden können – man ist ja seit 20 Jahren von Aufarbeitungsdokumentationen allerhand gewöhnt.

Dann das! Eine rüstige Dame plaudert über ihr Leben und verbreitet ihre nicht mehr ganz mehrheitsfähigen Ansichten. So wie meine Omi sich in ihren letzten Stunden nach dem Lächeln des Führers sehnte, träumt sie den Sieg des Sozialismus zu Ende, hofft, dass »ein Samen gelegt sei, der vielleicht in zwanzig Jahren ...«. Was zum Schmunzeln.

Aber es sollte doch Wut aufkommen beim freiheitlich-demokratischen Rezipienten. Dafür halten wir uns ja nicht nur einen antikommunistischen Bundespräsidenten, sondern zahlen auch Gebühren. Das erste Interview – da kann man doch verlangen, dass die DDR und der Erich noch einmal und die Margot erstmals sterben!

Der Film beginnt in den fetten Ehejahren, als Margot noch drei Mal die Woche zum Friseur gehen konnte und Erich unterm Sauerstoffzelt lange Sätze übte. Beschwingt erzählt die zähe Greisin vom glücklichen Herrschaftshandeln, räumt jedoch ein, dass die Frauen viel Rennerei hatten, um Weißkohl und Braunkohle auf den Tisch zu bringen.

Dann sammelt der Filmemacher faule Äpfel, um sie Frau Honecker zu servieren: Mauertote, Jugendwerkhof, Zwangsadoptionen und Stasi. Wer hätte das gedacht! Die Honecker hat für alles, was die DDR für den geborenen Westdeutschen zum Schurkenstaat macht, ihre eigene Wahrheit: Sel-

ber schuld, gab's nicht, das musste so sein, nur die Bösen kamen in den Knast. Die Volksbildungsfurie hat gewiss an jedem Werktag Unrecht begangen. Nur muss man vom televisuellen Leitmedium erwarten, dass es das auch beweisen kann. Ein Mann beklagt sich, dass die Türen im Jugendwerkhof verschlossen waren – er hatte Mopeds gestohlen, eine »Republikflüchtige« verflucht die Honecker dafür, dass ihr Kind ins Heim gebracht wurde – sie hatte es in der Diktatur zurückgelassen.

Gegen diese journalistischen Untiefen müssen Politiker her, die zu den Siegern der Geschichte zählen – Helmut Schmidt von hoher moralischer Warte, Schäuble, dem es bei Margots Worten tatsächlich »die Schuhe auszieht«, und der brave Rudolf Seiters. Die Herren waren erwartungsgemäß entsetzt. Aber wen interessiert das noch?

Weißkohl und Braunkohle

Doch dann wird es noch spannend: Nachdem die Unperson entlarvt ist, kann sie locker aus dem Nähkästchen plaudern. Was geschah nach der Entmachtung mit ihr und dem getreuen Gatten? Wie fühlte sie sich an, die Konterrevolution?

Zwei alten Katzen gleich, die man vergessen hat zu ersäufen, streunten sie durch Berlin an jenem Abend – Honecker ist frisch am Krebs operiert, und im Rummelsburger Knast hat der Staatsanwalt ihn nicht übernachten lassen. Das scheint den Herren de Maizière, Gysi und Modrow heute irgendwie peinlich zu sein. Doch die Honecker ist nicht verbittert, gönnst sich und uns keine Träne. Die einstmals Unberührbaren krochen bei einem Pfarrer unter, und Margot klaute aus Wandlitz die Bettvorleger, um's heimelig zu machen. Nach 60 der »wertvollen« 90 Minuten verebbt der antikommunistische Abscheu beim Publikum, und es bleibt nur Mitleid. Hat der NDR seinen Klassenauftrag verfehlt?

Nicht ganz, denn wo die Not am größten ist, ist Helmut Schmidt als Retter am nächsten: In 20 Jahren, prophezeite er, wird niemand mehr den Namen Honecker kennen (aber natürlich den Namen Helmut Schmidt).

Beruhigt gehen wir zu Bette.

FELICE VON SENKBEIL



Glück

BEIM JÜNGSTEN GERICHT SOLL NEUERDINGS RECHTSBEISTAND
ZUGELASSEN WERDEN.

GERHARD GLÜCK

Rügen



Ruhe genießen – Natur erleben
Ein kleines reetgedecktes Hotel in einmalig schöner Lage direkt am Wasser.

Gemütliches Restaurant, anerkannt gute regionale Küche

Stellplätze am Haus, ganzjährig geöffnet

Familie D. und G. Simanowski
Dorfstraße 15
18586 Moritzdorf
Ostseebad Sellin
Tel. (03 83 03) 1 86
Fax (03 83 03) 1 87 40
www.hotel-moritzdorf.de

W W W . W O S T O K . d e

Regelmäßig aktualisierte Informationen über Rußland, die Ukraine, die Staaten im Kaukasus und in Zentralasien zu Themen aus Politik, Wirtschaft, Gesellschaft, Kultur und Kunst.

Wostok Verlag
Comeniusplatz 5
10243 Berlin
Tel.: 030/44008036
Fax: 030/44008038
e-mail:
verlag@wostok.de

Fordern Sie unser kostenloses Verlagsprospekt an. Wir übersenden Ihnen auch gerne ein Probeexemplar unserer Zeitschrift „Wostok“ und unseres „Wostok-Newsletter“.

Anzeigen

Ein Roman mit spannender Handlung kann im Kino seine Wiedergeburt erleben, ein Buch mit feuilletonistischen Alltagsbeobachtungen eher nicht. Wenn es sich allerdings um Wladimir Kaminer's millionenfach verkauften Bestseller

Russendisko

handelt, ist das etwas anderes. Dachte sich zumindest Filmproduzent Christoph Hahnheiser. Der Kölner hatte sein gesamtes bisheriges Berufsleben als Arthouse-Verwalter gefristet und wollte nun endlich auch einmal Geld verdienen. Zwecks Erreichung dieses Ziels war er sogar bereit, kräftig zu investieren. Beispielsweise in Heerscharen von Autoren, die aus den Erlebnissen, Eindrücken und Befindlichkeiten des im Wende-Sommer 1990 nach Berlin immigrierten russischen Juden Wladimir Kaminer ein Drehbuch machen sollten.

Nach elf Jahren erfolgloser Mühe waltung bekam Szenarist Oliver Ziegenbalg (»Friendship!«, »13 Semester«) den Zuschlag. Er hatte die Idee, den Helden Wladimir (Matthias Schweighöfer) einige Textstellen aus »Russendisko« vorlesen zu lassen und ihm dann zwei Freunde beizutragen: Andrej (Christian Friedel), den depressiven jüdischen Geschäftsmann, der armen Vietnamesen die Schmuggelzigaretten klaut, und Mischa (Friedrich Mücke), den zur Klampfe singenden Goi, der es bei DSDS vermutlich nicht mal bis in die Motto-Show geschafft hätte. Weiteren ähnlich banalen Eigenschöpfungen fügte er ein paar originale Kaminer-Zitate hinzu, ohne jedoch den originell-ironischen Grundton des Buches zu treffen.

Dass Autor Ziegenbalg schließlich auch noch den (warum eigentlich?) davongelaufenen Regisseur Oliver Schmitz ersetzen durfte, lag möglicherweise an seiner Bereitschaft, das Einwanderer-Trio gründlich zu entrusifizieren. Diese gelangweilten, von der Fremde scheinbar unbeeindruckten Provinztypen könnten weit eher aus Treuenbrietzen, Pasewalk oder Wittstock an der Dosse stammen als aus der Riesenmetropole Moskau. Keine Mentalitätsattitüde, nicht einmal der osteuropäische Akzent, den der echte Kaminer so klangvoll im Multikulti-Radio zelebriert, trägt zu ihrer Identifizierung bei.

Falls die Unterlassungssünde nicht mit der politisch und medial wieder salonfähig gewordenen Russophobie zu erklären ist, käme auch Hauptdarsteller Matthias Schweighöfer als Verursacher in Frage. Der hochtalentierte, anfangs durch seine Vielseitigkeit überraschende Wildwuchs degenerierte seit seinen Erfolgen in Afterkunstwerken wie »What a Man« und »Rubbeldiekatz« zum eitlen Schlüpferstürmer, der sich keine Mühe mehr gibt. Offenbar hält er schon seine pure Anwesenheit vor einer Kamera für ein schauspielerisches Ereignis und verunsicherte Dialogsätze für ein Zeichen von Jugendlichkeit. So viel Faulheit wird sich rächen. Rechnen aber

sondern wie ihre (übrigens exzellente) Darstellerin Lola Dockhorn sichtbare 16 Jahre alt.

Einen mindestens so schlimmen Fehler machte Anja Jacobs bei der Besetzung der Hauptrolle mit Christian Ulmen. Weil die noch wenig berufserfahrene Regisseurin offenbar einen Heidenrespekt vor dem als »Herr Lehmann« bekannt gewordenen früheren Radio- und TV-Moderator hatte, ließ sie ihn ungebremst gewähren und seinem Affen tonnenweise Zucker geben. Folglich zappt, prustet und blubbert der kleine Herr Ulmen, als gälte es, statt einer tragischen Figur die Parodie eines Grenzdebiles abzuliefern. Irgendeiner aus dem Drehteam hätte

Keine Ruhmesblätter

sollten wir mit einer Künstlerin namens Alla Churikova. Ihre hinreißend witzige Trickfilmanimation über die Insel Sachalin macht die »Russendisko« für etwa zehn Minuten sehenswert.



Vor zehn Jahren war die schwäbische Regiestudentin Anja Jacobs den höchsten Kino-Weihen schon einmal ganz nahe: Ihr Kurzfilm »Kuscheldoktor« wurde mit einer Nominierung für den Studenten-Oscar belohnt. Gewiss wünschte sich die diplomierte Regisseurin Anja Jacobs nichts sehnlicher als die Wiederholung solcher Ehrerweisung, diesmal möglichst für eine Langmetrage. Und da sie wusste, dass die mehrheitlich altersschwachen amerikanischen Academy-Award-Juroren eine Schwäche für behinderte Filmhelden haben, kam ihr

Einer wie Bruno

wie gerufen. Der von Marc O. Seng erfundene Mitt dreißiger ist zwar geistig minderbemittelt und lediglich zu Ein- und Aufräumarbeiten im Supermarkt verwendbar, ansonsten aber gutartig, arglos und verspielt wie ein Kind. Für den geregelten Alltag des Witwers in den eigenen vier Wänden im westdeutschen (!) Plattenbau sorgt seine über alles geliebte Tochter Radost, die ihn an Lebensreife sowie um mindestens 50 Punkte auf der IQ-Skala überbietet. Dagegen ließe sich selbst jugendamtlicherseits nichts einwenden, wäre Radost nicht behauptete 13,

ihm wenigstens empfehlen sollen, sich den thematisch ähnlichen Hollywoodfilm »Ich bin Sam« anzusehen. Darin zeigt der Weltstar Sean Penn, wie man einen liebenden Vater mit angeborener Intelligenzschwäche spielen muss, um dann wirklich eine Oscar-Nominierung abzukriegen.



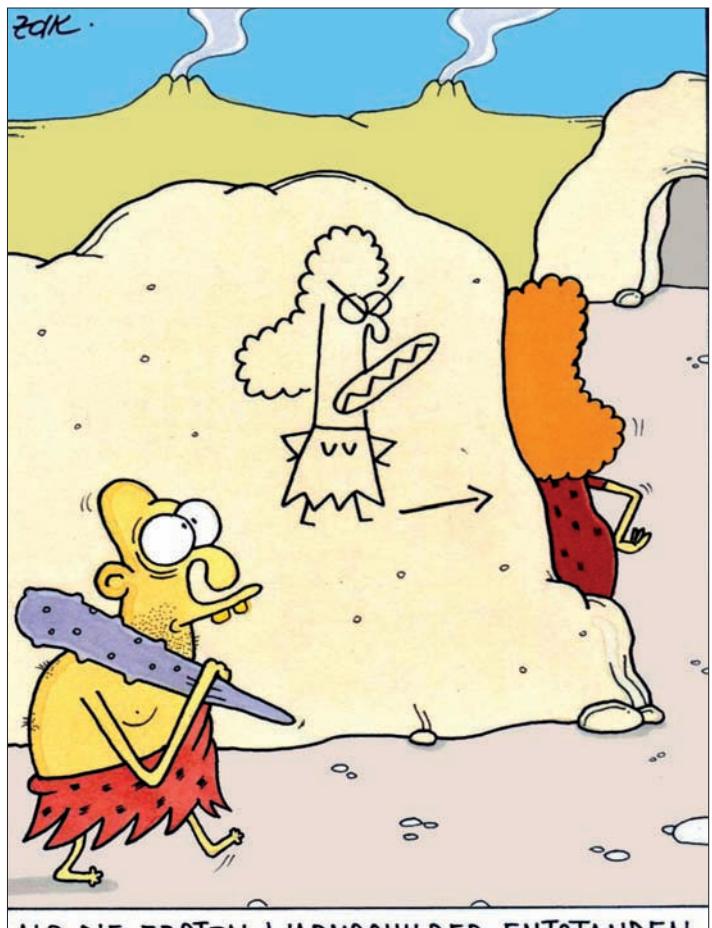
Der Münchner Schriftsteller Daniel Kehlmann, der mit seinem Roman »Die Vermessung der Welt« berühmt wurde, bezeichnet seine vielleicht noch berühmteren Kollegen Bertolt Brecht und Pablo Neruda als »dezierte Gegner von Demokratie und Freiheit«. Trotz dieser dummdreisten Pöbel festigte sich Kehlmanns

Ruhm

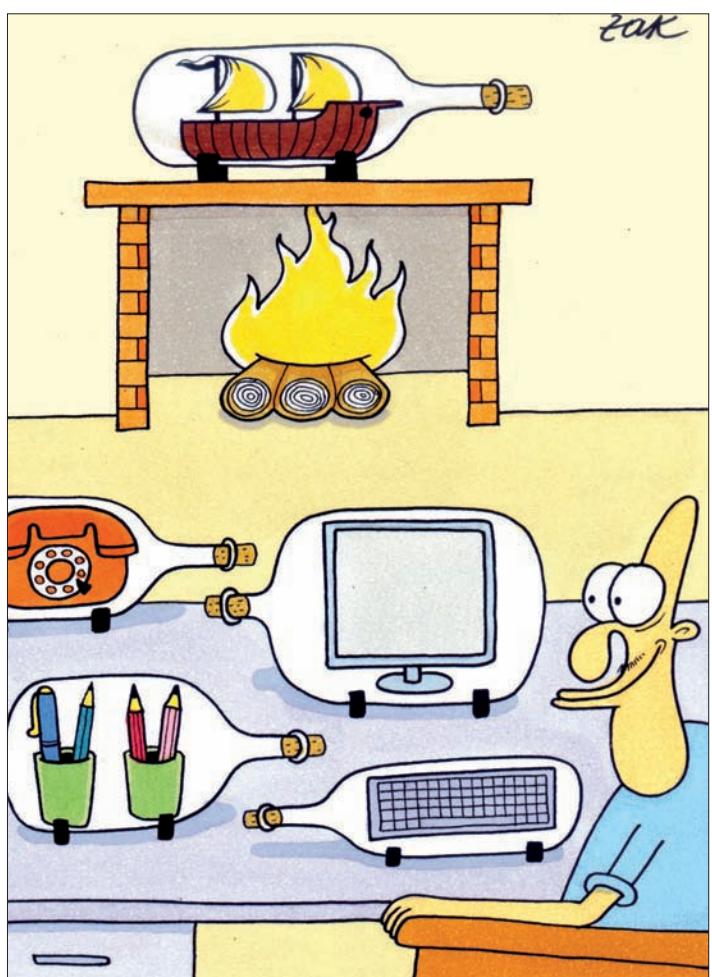
vermittels seines gleichnamigen Romans in neun Geschichten. Sechs davon adaptierte die Regisseurin Isabel Kleefeld unter Mitwirkung so erstklassiger Mimen wie Gabriela Maria Schmeide, Senta Berger, Heino Ferch, Matthias Brandt, Stefan Kurt und Justus von Dohnányi für die Leinwand. Eine Interviewerin wollte vom Autor wissen, ob er glaube, der Film werde noch mehr Publikum erreichen als das Buch. Darauf Kehlmann: »Das weiß ich nicht, darüber denke ich nicht nach ... Mich interessiert die Frage, wie der Film auf jemanden wirkt, der das Buch gar nicht kennt.« Auf mich jedenfalls so, dass ich es garantiert nicht lesen werde.

RENATE HOLLAND-MORITZ

Anzeige



ALS DIE ERSTEN WARNSCHILDER ENTSTANDEN



Feinsinnig, wie diese Kolumne seit jeher ist, müssen wir uns von der Überschrift distanzieren. Doch weil die Kolumne sich auch der Wahrheit verpflichtet fühlt, ist **Schnauze Wessi** als real existierender Buchtitel anzuseigen, wie auch Verlag (Gütersloher Verlagshaus) und Autor (**Holger Witzel**).

H. W. lebt davon, in einer Zeitschrift namens **Stern** (Hamburg) Reportagen zu veröffentlichen. Vor drei Jahren begann er, sich seiner Leipziger Herkunft zu erinnern, weil ihm allüberall versichert wurde, dass allein der Westen die Mauer eingerissen habe. Je nach Lust und schlechter Laune verfertigt Witzel seither Enthüllungen, Diagnosen und Prognosen, die er »Pöbeleien aus einem besetzten Land« nennt. Dreißig hat er ausgewählt, der Verlag versah das Ganze mit obsönem Umschlag – und wer unbedingt will, kann lesen, dass das gemeine West-Wesen noch immer nichts vom Osten begriffen hat. Doch ist das nicht jedem Denken bekannt? Witzel notiert am FKK-Strand, was Ost-Eisverkäufer Knut über das Wessi herausgefunden hat: »Wir lecken – sie lutschen«. Dass »Jugend forscht« nichts anderes ist als die fade Nachahmung der »Messe der Meister von morgen«, weiß jeder Gebildete, sprich Ossi, ohnehin, und dass der Westen propagandistisch beschönigt, erklärt Witzel sehr einfach: Im Osten hießen Hühner-KZs realistisch: KIM – Kombinat industrielle Mast. Im Westen vertuscht man: Wiesenhof.

Als Buchautor wollte Witzel »nie im falschen Regal landen, bei Ost-Kochbüchern, Kati Witt oder Pittiplatsch. DDR-Nostalgie ist nicht lustig, der Westen schon.«

★

Dennoch steht er gleich neben **kollektiv d'amour** – Liebe, Sex und Partnerschaft in der DDR, ebenfalls vom Westverlag (Jaron), ebenfalls von einer autochthonen Ossa (**Uta Kolano**).

Die Vorbemerkung warnt: »Wenn ich also dieses Buch schreibe, dann tue ich es als Frau, Journalistin, Heterosexuelle, Europäerin, Selbstdenkende, Sechzigerjahrgang, Diplomphilosophin, Autorin, Deutsche, Ehefrau, Zweifelnde, Nichtpartei-gebundene, Dozentin, Mutter, Tochter, Schwester, Filmemacherin, Neugierige, Ostdeutsche, Zeitungsleserin ... ich schreibe als Mensch.«

Nun, dieses Buch existiert nicht im Konjunktiv – es ist geschrieben und benötigt kein »Wenn« – ein »Aber« ruft es bei beamteten Aufarbeitern hervor. Kolano hat ihren Forschungsgegenstand nicht vom Lehrstuhl für Unrechtsrepublikwunde vermittelt bekommen; sie kennt ihr Leben und ihre Leute. Sie weiß, dass man in der DDR den Schullenparagraphen eher abschaffte als in der BRD. Sie weiß, dass von Anbeginn der DDR die Gleichberechtigung zumindest auf dem Papier stand und kein Mann – wie in der BRD – bestimmen durfte, ob seine Frau arbeiten und Geld ausgeben darf. Aber Kolano kennt auch die Realität. Auf die Frage an die **DDR-Wochenpost**, warum man nicht annoncieren könne »Frau sucht Freundin«, gab es noch 1974 die dämliche Antwort: »Platzmangel.«

130 Buch-Seiten sind Autorinnen-Text, ein Dutzend Seiten füllen Aktfotografien von Günter Rössler, 100 Seiten sind redliche Interviews: Jutta Resch-Treuerth bis Kurt Starke, Maaz bis Mühlberg, weniger bekannte Frauen und Uwe Hassbecker. Kein

professoraler Unrechtsforscher, nirgends – ein solches Buch kann man nur gutheißen.

★

Mittlerweile ist zwar von der DDR-Süßwarenproduktion bis zum DDR-Sauermilchkäse alles mit Büchern bedacht worden, was das Unrecht in der ZDD (Zweite Deutsche Diktatur) belegen könnte – eine Einrichtung, an der heute ganz Mittel- und Westeuropa wie am Tropf hängt, fehlt: **Die Trasse** (Das Neue Berlin). Damit ist nicht die BAM, die Baikal-Amur-Magistrale gemeint, sondern jene Erdgasleitung aus dem Ural, die ab Mitte der Siebziger gebaut wurde, in mehreren Abschnitten, bis die DDR längst Geschichte war. Ein Großteil der Trasse, samt Verdichterstationen, Siedlungen und Straßen wurde aus der DDR dorthin verbracht: Alles rollte gen Ost, von der Club-Cola bis zur Wasserwaage und den Trassenmusikanten. Die BRD lieferte Röhren; ein festes Band der ökonomischen Freundschaft bis heute.

Lutz Wabnitz fotografierte über Jahrzehnte hinweg zwischen Schlamm, Eisengeflechten und Wohnbaracken: Schwarzeßfotos zwischen Größe und Grusel, zweifellos der beste Buch-Beitrag. Hajo Obuchow lieferte ein Vorwort und Frank-Michael

Schnauze Wessi

Wagner Geschichten am Rande, von der Stiefelgrenze bis zur Küchenschabe. So groß und breit das Buch auch daherkommt, wirkliche Tiefe und vor allem ein klarer, ausführlicher Sachteil fehlen.

★

Ab jetzt ist Ruhe (S. Fischer) hieß es bei **Marion Braschs** »fabelhafter Famili«, wenn Nachtruhe angesagt war. Der Titel rutscht ins Schwarze, wenn man weiß, dass Marion Brasch drei ältere, bekannte bis berühmte Brüder hatte und einen Vater, der als ranghoher DDR-Funktionär unter den Eskapaden seiner Söhne litt und strafversetzt wurde. Die Mutter starb an Krebs, der Vater kurz vorm Ende der DDR, der Schauspieler-Sohn Klaus 1980, die beiden Schriftsteller-Söhne Thomas und Peter 2001 an Alkohol, Drogen und Herzversagen. Als wäre das nicht Dramatik genug, kommen jüdische Wurzeln hinzu, die Vater Horst als einstiger Katholik, folglich kreuzbraver Kommunist, nicht recht wahrhaben will.

Marion, die in Plattenbau und Karl-Marx-Stadt den Sozialismus kennenlernte – und möchte –, erzählt eine DDR, die sie als Jungpionier erlebte und als Facharbeiterin, als Ungarn-Reisende und staunender Gast an den verlotterten Tischen der älteren, begabten, frauenaufreibenden Brüder. Auch hasst sie Physik und Mathematik, was Künstlernmenschen gern stolz erzählen.

Wer die Zeiten und Klänge kennt, wird das Buch nicht aus der Hand legen. Dennoch nerven die hier namenlosen Berühmtheiten: Heiner Müller, »der Dichter mit der weiten Stirn«; Biermann, »der Sänger mit dem traurigen Schnauzbart«. Selbst Honecker wird nie beim Namen genannt, geschweige denn die Brüder. Das mag in Zeiten, wo Juristen über Bücher einstweilige Verfügungen verhängen, praktisch sein, für die Lesbarkeit ist es ziemlich grauenhaft.

MATTHIAS BISKUPEK

Endlich:
das Hörbuch,
das erzählt,
wie es gewesen
sein könnte



€10,-

Norbert Hoppe
Ich war Guttenbergs Ghost – Eine Satire

Sprecher: Uve Teschner
Laufzeit: 222 Minuten (3 CDs)
ISBN 978-3-8398-1168-9

»Allzu viele mussten meine verwegene Charakter- und Lebensmelange ertragen, und ich bin allen überaus dankbar für unbeugsame Gelassenheit. Gleichwohl: Wirkliche Besserung ist kaum absehbar.«

(Guttenberg, Karl-Theodor zu: *Verfassung und Verfassungsvertrag. Konstitutionelle Entwicklungsstufen in den USA und der EU*. Duncker & Humblot, Berlin 2009, S.6.)



Wut muss rein

in den großen Pullover der Gegenwart!

Wenn sie wütend ist, strickt Svenja Krumpholz schon mal auf fünf Rundnadeln gleichzeitig. Und eigentlich ist Svenja ständig wütend. »Es ist wichtig, dass du das nicht alles in dich hineinfisst, sondern es dir von der Seele strickst«, erklärt die selbsternannte Wutbürgerin. Deshalb hat sie sich der »Kreuzberger Strickzelle« angeschlossen, die dreimal in der Woche gegen die Ignoranz der Politiker anstrickt.

»Urban Knitting« nennt sich diese angesagte Form des politischen Understatements. Guerilla-Strickerinnen aus der ganzen Republik stricken sich die Finger blutig, um Bäume, Straßenschilder, Telefonzellen, Denkmäler, Lokalpolitiker oder Atomkraftwerke mit buntem Strickwerk aufzupeppen. »Stricken gegen Atomkraft« oder »Stricken als Intervention« nennen sich die Aktionen.

»Demonstrieren bringt doch nichts«, meint die alleinerziehende Hebamme Ellen Nestel: »Deshalb stricken wir uns die Welt ein wenig bunter. Das ist politisch. Weil es zeigt, dass die Fantasie in der Lage ist, aus Schwarz und Weiß Bunt zu machen. Das ist ein wenig so wie in ›Momo‹. Oder war es die ›Unendliche Geschichte‹? Oder ›Tintenherz‹? – Egal. Es zeigt jedenfalls, dass wir alle, ob Politiker oder aufrechte Bürger, nur eine kleine Masche in einem größeren Pullover sind. Oder Schal. Oder je nachdem.« Zur Zeit strickt Ellen Nestel an einem Tigerentenschal für ein Tierentenfahrrad. Sie findet das irgendwie total aussagekräftig.

»Ein bisschen Wut muss schon sein«, resümiert die Strickleiterin der Kreuzberger Strickzelle, Elisabeth Safranski-Nusseck, die von ihren Mitstreiterinnen liebevoll die »Strickliesel« genannt wird. »Aber manchmal geht das schon zu weit!« Vor ein paar Monaten musste die Gruppe sogar drei Mitgliederinnen ausschließen, deren Strickstil einfach zu maskulin war. »Bei allem politischen Engagement wollen wir der Welt doch mit radikal-femininer Basisliebe begegnen und einen Gegenentwurf zum männlich dominierten ›Guerilla Gardening‹ darstellen, wo potenzgestörte Hobbygärtner die Welt mit vulgär überdüngten Auberginen schocken wollen. Und wir distanzieren uns aufs Schärfste von den schwarzen Wollschaufen unserer Zunft, die sich illegale Strickanleitungen aus dem Internet herunterladen, um feige, strickextremistische Anschlagsmaschen aufzunehmen.«

Die gelernte Frauenhauswirtschafterin Safranski-Nusseck ist begeisterte Anhängerin des »Feministischen Strickturalismus« und hatte be-



**»Eins links, eins rechts und zwei im Kreis – ich strick die Maschen im Zorn.
Die Welt ist krank und voller Scheiß,
drum strick ich wieder von vorn!«**

reits Ende der 90er-Jahre die Idee für ein gigantisches Strickprojekt. Mehr als drei Jahre strickte sie an zwei knallbunten Überziehern für die Twin Towers in New York. Doch kurz vor der Vollen dung ihres Werkes waren die Türme verschwunden.

Anschließend litt Safranski-Nusseck zehn Jahre unter Angststörungen: »Kaum, dass ich eine Masche aufgenommen hatte, zitterte ich, ob ich sie nun wieder fallen lassen müsse. Schlussendlich konnte ich keiner Masche mehr in die Augen schauen.« Doch schließlich gelang es der Autodidaktin, ihre persönliche Krise zu überwinden, indem sie sich dem Dekonstruktivismus zuwandte. Ihre Parole lautet nunmehr: »Ribbelt auf, wenn's euch verstrickt hat!« Als 2011 das Berliner Abgeordnetenhaus neu gewählt wurde, umstrickte Safranski-Nusseck ihre Briefwahlunterlagen mit blutrotem Strickgarn und knotete das Ende des Fadens an der Klappe des Briefkastens fest. Der stumme Protest, der sich nun wie ein roter Faden durch den Wahlkampf ziehen sollte, endete allerdings bereits im nahegelegenen Briefpostzentrum. Sie möchte ihr Projekt deswegen jedoch nicht als »poststrukturalistisch« verstanden wissen.

Der »Poststrukturalismus« wurde von Hanne-Dörthe Lichtlein-Uhlebrandt begründet. Die studierte Sozial-Ökotrophologin, die heute den Veggieburgerimbiss »MacSteiner« auf dem Hof einer

Waldorf-Kita in Berlin-Wilmersdorf leitet und als zukünftige Spitzenkandidatin der Grünen für die Gemeindevertretung in Kleinmachnow gehandelt wird, regte sich beim Besuch ihrer Stammkneipe jedes Mal darüber auf, dass sie ihre Bionade auf einem handelsüblichen Bierdeckel abstellen musste. Um sich vom patriarchalischen Kneipen-Establishment abzuheben, strickte sie farbenfrohe Bierdeckelüberstülper aus Bio-Merinowolle, die das bis dahin befreundete Wirtspaar problemlos in der Handwäsche reinigen konnte.

Die heute 32-jährige Mutter eines zehnjährigen Ökoschafs hat jedoch eine schleichende Veränderung im politischen Bewusstsein der Strickerszene erkannt: »Früher haben wir uns in erster Linie auf die Symbole von Frauenrechtsverletzungen und Umweltverschmutzung konzentriert. Inzwischen knöpfen wir uns die konkreten Verursacher der Problematik vor. Wissen Sie, wer die schlechteste Ökobilanz in unserer Gesellschaft aufweist? – Diese Hartz-IV-Empfänger! Die hängen doch den ganzen Tag vor der Glotze, haben ihren Heizstrahler und ihren Sandwichgrill laufen und kümmern sich einen Rotz um CO₂-Emissionen. Es ist erschreckend, wie wenige von diesen Klima-Schmarotzern ihre Dächer begrünen, ein Hybridauto fahren oder mit Erdwärme heizen. Und dann schlagen sie ihrer Alten im Suff auch noch die Zähne aus.«

Um ihrem Protest Ausdruck zu verleihen, beschloss sie, Straßenlaternen mit Hartz-IV-Empfängern zu verschönern: »Da brauchen wir gar nicht selber zu stricken. Wir hängen sie einfach an ihren sozialen Hängematten auf, bis sie bunt anlaufen. Diese Technik nennen wir ›Second Hand Knitting‹. Das sieht schick aus, und die Schmarotzer erhalten einen exponierten Platz in der Gesellschaft und das Gefühl, gebraucht zu werden. – Wir wollen die Installation noch ein wenig aufmotzen, indem wir wunderschöne Naturholzkugeln aus einem befreundeten Fair-Trade-Laden einflechten – das verleiht der ganzen Sache so einen gewissen ›human touch!‹«

Hanne-Dörthe Lichtlein-Uhlebrandts Mann Wendelin dagegen sieht das Treiben seiner Frau mit Skepsis. Zwar findet er es prinzipiell schön, dass seine Frau ihre Fähigkeiten zum Wohle der Menschheit einsetzt. Wenn Frauen aber unbedingt protestieren wollen und aus der Küche rausgehen, sollten sie dabei auf keinen Fall ihre ursprünglichen Aufgaben aus den Augen verlieren. Er jedenfalls freut sich jetzt schon auf den neuen Trend »Urban Cooking«. Das diene nämlich nicht nur dem Welt-, sondern auch dem Hausfrieden.

TEXT UND FOTO: MICHAEL KAISER

Anzeige

Unverkäuflich – aber bestechlich!

SUPER Funzel

Das Intelligenzblatt für Andersdenkende

Seit der Großen Revolution 89/90 unabhängig vom Eulenspiegel

Auf dem Holzweg



In einer Eilmeldung weist die Industrie- und Handelskammer darauf hin, dass sie noch freie Ausbildungsplätze für das Fachgebiet Naturholzbearbeitung anbietet.

Es handelt sich dabei um ein Berufsbild, das insbesondere weiblichen Interessenten vielfältige Perspektiven bietet, denn nicht wenige von ihnen kennen sich ja bereits mit Naturholz vor der Hütte aus.

Schwerpunkte der Ausbildung sind unter anderem die Faustgeballte Rindendrückung, verschiedene bauchseitige Flächenabdeckverfahren so-

wie die Fußgestützte Seitenstahlhaltung.

Von den Bewerberinnen werden Flexibilität und die Bereitschaft, sich bei Bedarf ordentlich zu strecken, erwartet. Arbeitskleidung ist nicht erforderlich, denn sowohl beim Holz als auch bei den verarbeitenden Kollegen steht die Naturbelassenheit im Mittelpunkt.

Entsprechendes Engagement vorausgesetzt, können erfolgreiche Bewerberinnen schon in wenigen Jahren zur Stammbelegung gehören, wie das Foto aus unserem FUNZEL-Berufserlass zeigt. In diesem Sinne: Gut Holz!

RU/KE

Taschenflasche = Flaschentasche?



Vater Mirko S. aus Berlin-Neukölln versucht, seine Tochter schon bei Zeiten an die wichtigen Dinge des Lebens heranzuführen. Heute: der Unterschied zwischen links und rechts.

UB/SS

MENSCH
& NATUR



von Hellmuth Njuhnen

CHDU

Im Schummelcamp

»Total verarscht« fühlte sich Familie Brachvogel (s. Foto) von ihrem Reisebüro, das ihnen den Campingplatz in einem idyllischen Sumpfgebiet in Strandnähe empfahl, der sich aber als Schummelcamp von RTL herausstellte. Ständig umwuselten sie die Animateure Sonja Ziekhlo und Dirk Bock von Familie Brachvogel ganz schön viel Kritik anhören. Nun wollen sie reumütig bei Freiherr von und zu Guttenberg ihr »Schummel cum laude« nachholen.

Opa Brachvogel hatte davon die Nase gestrichen voll und rief: »Lieber über Nacht ver-



LO

Brot und Spüle



aus dem
ticker
geangelt
++++++

Aalen. Bei der diesjährigen Aale-
nale wurden Frank
Zander und Orson
Wels prämiert!

Der-Funzel-Gesundheitstipp



Konsequente Kneip-Kur.

KRIKI

Evolutionssprung



Der anfällige Stallhase unserer Großeltern entwickelten sich in wenigen Generationen zum unverwüstlichen Stahlhasen!

Große-Funzel-Erfindungen (XII)



Haarig!

Um ein Haar wäre Robby nicht zum Weltbrauentag zugelassen worden!

KRIKI

Leute heute

Wieder einmal wandelte der Heuschnupfen über die Erde. Alle ließen ihn abblitzen: Das Herz wollte nichts von ihm wissen, Leber und Galle zeigten ihm einen Vogel, das Ehepaar Niere wies ihn ab. Nicht einmal Freund Schließmuskel wollte etwas mit ihm zu tun haben, dafür war selbst er sich

Frau Nase

zu fein. Schon wollte der Heuschnupfen unverrichteter Dinge abreisen, als ihn die geistesschwache Frau Nase zu Gesicht bekam. Von Weitem winkte sie ihn heran: »Herr Heuschnupfen! Herr Heuschnupfen! Kommen Sie doch zu Besuch! Haben Sie Post von meinen lieben Bäumen mitgebracht?« Der Heuschnupfen quartierte sich freudig bei ihr ein, und Frau Nase floss über vor Dankbarkeit. An ein normales Leben war fortan nicht zu denken, geschweige denn an normale Texte. Selbst die Pointe muss bis zum Herbst warten!

PK

Die Polizei meldet: Rindvieh 31, bitte kommen!



Das Top-Angebot der Woche lockte eine große Herde Käufer in die Discountmärkte: 2 Kilo »Knüppelsalami vom Rind für Bullen« für nur 12,95 €. »Ein unschlagbarer Preis für einen Schlagstock«, freut sich Polizeimeister Ingo Metzger und lässt die Dauerwurst über einem

Passanten kreisen. Polizeihauptmeisterin Steffi Bäcker gibt auch ihren Senf dazu: »Mal sehen, wie dir das schmeckt!«, ruft sie und zieht ein Baguette vom Vortag aus ihrem Holster, während zwei weitere Kollegen mit Pfefferspray dezent nachwürzen. Dass dank Verbraucherministe-

rin Aigner neuerdings abgelaufene Lebensmittel zum Einsatz kommen, stinkt allerdings vielen Anwohnern gewaltig. Denn wenn der als Tränengas eingesetzte »Esrom uralt« erst mal ins Grundwasser einsickert, ist es Essig mit der Genießbarkeit.

CD / PH

Funzel-RÄTSEL

Mit dem FUNZEL-Rätsel hat



IMPRESSUM:

Aus Schaden wird man normalerweise klug, aber vom Eulenspiegel

behält man nur einen Schaden, wissen die FUNZEL-Mitarbeiter Archimura, Utz Bamberg, Lo Blickendorf, Carlo Dippold,

Christine Dunkel, Klaus Ender, Peter Homann, Peter Köhler, Harald Krieger, Kriki, Siegfried Steinach und Reinhard Ulbrich.

Spielplan Mai

Mi | 2 | 19.30 Uhr
Kabarett · Reißzwecken · Barbara Schüler in „Du bist nur der Arsch“

Do | 3 | 19.30 Uhr
GASTSPIEL der „Leipziger Funzel“ „Hört wie es humort“ Ein Witzeabend, bei dem kein Auge trocken bleibt!

Fr | 4 | 19.30 Uhr
Travestie-Cabaret-Show der Costa Divas „Simply the Best“

Sa | 5 | So | 6
CLACKgenuss · beste Aussicht auf die Wittenberger Radsporttage

Mi | 9 | 19.30 Uhr
Kabarett · Ralph Richter „Mit gutem Beispiel hinterher!“

Do | 10 | 19.30 Uhr
Comedy-Kabarett A. Herhausen & Ralph Richter „Sie und Er und 1000 Klagen“

Fr | 11 | Sa | 12 | So | 13
jeweils 19.30 Uhr
GASTSPIEL · Lilo Wanders „Pulsschlag tief in ihr“ · Eine kabarettistische Reise durch die erotische Weltliteratur

Do | 17 | Fr | 18
jeweils 19.30 Uhr
PREMIERE Kabarett · Reißzwecken „Salto Fatale – Ein Staatszirkus“

Sa | 19 | 19.30 Uhr
Ne Schüssel Buntes 2011 „Ärztlich willkommen“

So | 20 | 19.30 Uhr
Kabarett · Ralph Richter „Mit gutem Beispiel hinterher!“

Fr | 25 | 19.30 Uhr
Ne Schüssel Buntes 2011 „Ärztlich willkommen“

Sa | 26 | 19.30 Uhr
Kabarett · Reißzwecken · Barbara Schüler in „Du bist nur der Arsch“

So | 27 | 19.30 Uhr
GASTSPIEL · Comedy mit Tatjana Meissner „Alles außer Sex! Zwischen Caipirinha und Franzbranntwein“

Mi | 30 | 19.30 Uhr
Ne Schüssel Buntes 2011 „Ärztlich willkommen“

Do | 31 | 19.30 Uhr
Comedy-Kabarett A. Herhausen & Ralph Richter „Sie und Er und 1000 Klagen“

CLACK THEATER

CLACK Theater & Lounge-Restaurant
Markt 1 · 06886 Lutherstadt Wittenberg

0 34 91 · 45 92 45
www.clack-theater.de

Die Wühlmäuse

Nur am 1. Mai - 20.00 Uhr
SIMONE SOLGA
»Bei Merkels unterm Sofa«

Nur am 2. Mai - 20.00 Uhr
ULAN & BATOR
»Wirrklichkeit«

5. und 6. Mai - 20.00 Uhr
MARC SECARA AND HIS BERLIN JAZZ ORCHESTRA
Zu Gast am 5. Mai: Marc Marshall
Zu Gast am 6. Mai: Pe Werner

Nur am 8. Mai - 20.00 Uhr
HEINO TRUSHEIM
Stand up Comedy

9. und 10. Mai - 20.00 Uhr
MURAT TOPAL
»Multitool – Der Mann für alle Fälle«

Nur am 21. Mai - 20.00 Uhr
MANFRED MAURENBRECHER
»Wallbreaker« Manfred Maurenbrecher am Flügel

22. bis 24. Mai - jeweils 20.00 Uhr
VINCE EBERT
»Freiheit ist alles«

27. bis 30. Mai - jeweils 20.00 Uhr
GABI DECKER
»Das Beste«

Pommernallee 2-4 am Theodor-Heuss-Platz
Telefon Kasse: (030) 30 67 30 11
Im Internet: www.wuehlmaeuse.de

Gruppe MTS
makaber, taktlos aber sauber
Liedkabarett

Programm 2012: WEITER!

20.4. **Radebeul**, 20 Uhr Weinkeller
21.4. **Dresden-Gorbitz**, 19 Uhr Club Passage
27.4. **Dresden-Lockwitz**, 20 Uhr Unterirdische Welten
28.4. **Stolpen**, 20 Uhr Kleines Burgtheater
9.5. **Ostseebad Prerow**, 20 Uhr Kiek in
10.5. **Demmin**, 20 Uhr Tannenrestaurant
11.5. **Stralsund**, 19.30 Uhr St. Jakobi
12.5. **Parkentin** (bei Rostock), 20 Uhr Zum Kutscher
16.5. **Falkenberg/Mark**, 20 Uhr Carlsburg
18.5. **Pirna**, 20 Uhr Q 24

Weitere Termine in Vorbereitung.
Änderungen vorbehalten!
Aktuell und ausführlich im Internet:


www.Gruppe-MTS.de

Frohsinn:
frisch, frisch, frei Haus!
LARI FARI



FRIEDER SIMON's
Original Kunstfiguren- &
Casper-Theater
aus Halle an der Saale.

Kontakt:
Carl-Robert-Str. 8
06114 Halle / Saale
Tel: 0345 / 523 02 20

Freizeitforum Marzahn

TICKETLINE: (030) 5 42 70 91

PROF. WOLF BUTTER
„Das Schlüsselloch wird leicht vermisst, wenn man es sucht, wo es nicht ist.“ Szenisch dargebotene Verse und Episoden von Wilhelm Busch

Sa 5.5.
16.00
„WENN DIE NEUGIER NICHT WÄR ...“
Der besondere Talk von und mit Barbara Kellerbauer.
Zu Gast: Dagmar Manzel

So 13.5.
11.00
„SIGGIS MUTTERTAGSMATINEE“
präsentiert von Siegfried Tröß mit Ulli Schwinge, Rainer Luhn, Urte Blankenstein u.a.

Di 15.5.
10.00
MUSIKTHEATER NOBEL-POPEL
„Ein wunderunterunter Tag“ für kleine Leute ab 3 Jahren

Fr 18.5.
20.00
ROBERT CARL BLANK
Live-Konzert

Sa 19.5.
15.00
MUSIKALISCHER SALON
„Mozart auf der Reise nach Prag“ Novelle von Eduard Mörike – Musik von Wolfgang Amadeus Mozart

Sa 3.6.
16.00
MARTHA PFAFFENEDER & JENS-KARSTEN STOLL
„Wiener Charme und Berliner Schnauze“ Humorige Liebesklärung an Wien und Berlin



ECHT! SCHARF!



DAS CHEMNITZER KABARETT

An der Markthalle 1-3
09111 Chemnitz



Kartenhotline: 03 71 / 67 50 90
info@das-chemnitzer-kabarett.de
www.das-chemnitzer-kabarett.de



Satirisches Theater und Kabarett e.V.
Ratskeller/ Marktplatz 2a · 15230 Frankfurt/Oder
www.oderhaehne.de

Mai 2012

Lügen schaffts Amt
3./4./9. (18 Uhr) 10./12./15./24. und 26.

Mai 2012

Spärlich währt am längsten
18. Mai – **Zum letzten Mal**

Spinner For One
11. und 25. Mai 2012

Zieg mir mal dein Sommerloch
19. Mai 2012 – **Zum letzten Mal**

Big Helga - een kleenet Menschenkind
05. Mai 2012

Vorstellungsbeginn
ist um 20 Uhr im Ratskeller

Ticket-Hotline: 03 35 / 23 7 23



Lügen schaffts Amt

mit
Marion Bach
und
Hans-Günther
Pöltz

Kommt mir doch
nicht so!
mit Lothar Bölk a.G.

Damenwahl – Zwei Weiber mit Schuß
mit Marion Bach, Heike Ronniger a.G.
& Oliver Vogt a.G.

Es geht schon wieder los
mit Lothar Bölk a.G. und Hans-Günther Pöltz

GASTSPIELE

Matthias Treter
„Matthias Treter möchte
nicht dein Freund sein“
12. Mai, 20 Uhr

Gerd Dudenhöffer
„Gerd Dudenhöffer spielt
Heinz Becker: Sackgasse“
31. Mai und 1. Juni, 20 Uhr

Der Spielplan: www.zwickmuehle.de

Magdeburger Zwickmühle
Leiterstraße 2a, 39104 Magdeburg
Telefon: (03 91) 5 41 44 26



Sachsenmeyer
Kabarett-Kiste
im Hedwigshof / Chemnitz
An der Markthalle 8

Fress-Brett'l

- deftige Kost
für Zwerchfell und Magen

Mi. 9.5. / 19 Uhr
im Ratskeller Chemnitz
Markt 1
“Sexisch for juh”
+
Do. 10.5. / 19 Uhr
im Braugut Hartmannsdorf
Chemnitzer Str. 2
“Prost Mahlzeit”

alle Termine

siehe www.sachsenmeyer-kabarett.de

Kartenvorverkauf bundesweit
bei Ticket-Service mit CTS-System

neu bei con anima



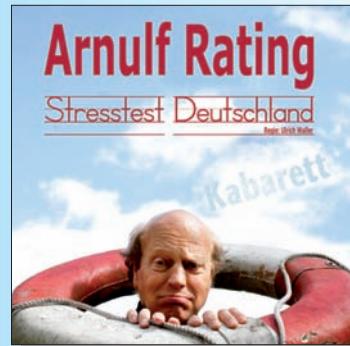
Zwei Jahre nach der
letzten CD ist es wieder
einmal Zeit für ein Update!
Die aktuelle Fassung haben
wir im Februar 2012 aufge-
nommen.

2 CD-Set **Volker Pispers:**
...live 2012"
ISBN 978-3-931265-94-6



live in der Arena, Berlin
im Februar 2012 mit
HG. Butzko, Rainald Grebe,
Nils Heinrich, Piet Klocke,
Harald Martenstein, Lisa
Politit und Gastgeber Arnulf
Rating

2 CD-Set „**8. Politischer
Aschermittwoch**“
ISBN 978-3-931265-93-9



Arnulf Rating macht in
seinem brandaktuellen
Programm den Stresstest
Deutschland. Er liefert, was
Politiker und Experten bei
uns schon lange fordern:
eine ganz andere Einschät-
zung als die drei großen
Rating-Agenturen.

2 CD-Set **Arnulf Rating:**
„Stresstest Deutschland“
ISBN 978-3-931265-92-2



Das bezaubernde Stimm-
wunder Nessi Tausend-
schön und ihr Bühnenpart-
ner, der kanadische Gitarrist
und Komiker William
Mackenzie sind sicherlich
eine der interessantesten
Konstellationen auf deut-
schen Kleinkunstbühnen!

CD **Nessi Tausendschön:**
„Die wunderbare Welt der
Amnesie“
ISBN 978-3-931265-95-3

con anima verlag

Tel / Fax 02 11 - 4 22 06 67

erhältlich unter www.conanima.de
und im Buch- und Tonträgerhandel

H O : R
bookform
STURZ

PTW
VERTRIEB

Poetische Kostbarkeit

Sie 52/158 kurbulent, su. Mann

Ersatzweise Duden.

Aus: »Sächsische Zeitung«

Einsender: Dietmar Jahn, Dresden

selten allein kommt. Wer Bluthochdruck hatte, der litt meist auch an Bluthochdruck.

Reiner Zufall!

Aus: »Osthürlinger Zeitung«

Einsender: Heiner Rutschmann, Berga

Gehirns. Etwa ab dem 40. Lebensjahr singt die Konzentration der Geschlechtshormone im Blut

Mein lieber Herr Gesangsverein!

Aus: »DKV impulse«

Einsender: Hannsgeorg Löhr, Leipzig

ES BEDIENTE SIE: Frau ERSATZKASSE

Vorname: Nicht mehr Anstellen!

Kassenzettel »Aktiv Markt Neumann«, Korntal

Einsender: Helmut Karl Fischer, Korntal

Liebe Gartenfreunde,
wir laden unsere Mistglieder zur Jahreshauptversammlung herzlich ein. Diese findet

Thema: Kompost.

Aus: »Veitsbronner Gemeindeblatt«

Einsenderin: Ramona Müller, Veitsbronn

Wir suchen eine/-n medizinisch wie menschlich kompetente/-n Kollegin/Kollegen, die/der unser eingeschweißtes Team durch ihr/sein solides Fachwissen, operatives Können, verantwortliches, zielgerichtetes Handeln und ein hohes Maß an Einsatzbereitschaft für unsere Patienten und Kollegen bereichert.

Wegen der Hygiene!

Aus: »Deutsches Ärzteblatt«, Einsender: Dr. T. Schuschke, Magdeburg

An ihrem 40. Geburts-

tag hat die Polizei am Mittwoch das Grundstück der fünfmaligen Eis-schnelllauf-Olympiasiegerin Claudia Pechstein in Diensdorf (Oder-Spree) durchsucht.

Und Claudia hat nicht gratuiert!

Aus: »Berliner Zeitung«

Einsender: Werner Klopsteg, Berlin

Glück ist gar nicht mal so selten...

Andrea Müller aus Suhl ist die Autorin unseres heutigen Beitrages:

Ich nehme ein paar Stifte zur Hand für ein Gedicht. Es werden Fetzen - Worte ganz ohne Hintergrund nur weil ich noch nicht weiß für welches Themata. Schau ich hin zum Kalender zeigt er den Winteranfang. Wie schwer ist's heutzutage noch positiv zu sein. Im Angesicht der Menschen macht sich Sorge breit. Woher kommen Gedanken wenn Glück nicht auffindbar. Wie sieht der Erdenfrieden aus.

Das Fernsehen zeigt ihn mir. Die Tagesschau: Entführung-Beben - der Arbeitskampf - Gewalt und Hass -Demonstration - der Kampf Nahost...

Wie kann ich mich noch freu'n.

Das alte Jahr neigt sich und bald erwacht ein junges Neues.

Aus: »Hallo Thüringen«
Einsender: Wolfgang Triebel,
Suhl

Wer am 29. Februar geboren wurde, kann in diesem Jahr nach dreijähriger Wartezeit wieder Geburtstag feiern. Das



Jens Bullerjahn



Jens Bullerjahn

Schnellschaltjahr.

Aus: »Oderland Spiegel«

Einsender: Roland Maul,
Frankfurt/O.

Und in der Mitte Jens Bullerjahn.

Aus: »Volksstimme«

Einsender: Hans-Wilhelm Vogt,
Wernigerode

Schwiegersohn von Spaniens König verhört

Polizei anderweitig beschäftigt.

Aus: »Osterländer Volkszeitung«

Einsender: Wolfgang Gruber, per E-Mail

Musikant aus Leidenschaft

Bei uns zeigen Ostwestfalen ihr bestes Stück. Wilhelm Ordelheide verdient sich mit seinem Kaffee und Kuchen.

Wehe!

Aus: »Neue Westfälische«

Einsender: C. Heermont,
Bielefeld

Konzert mit dem Berliner Brahms-Trio: Thorsten Rosenbusch (Violine), Gunther Anger (Violoncello) und Gunther Anger (Klavier).

Doppeltes Spiel.

Aus: »WochenSpiegel«

Einsenderin: Sabine Reichelt,
Freidorf

Ingelore Rosenkötter: Jetzt beginnt die Kernerarbeit

Johannes B.?

Aus: »Weser-Report«, Einsender: Eckhard Stengel, Bremen

Plakate gegen Komasaufen in Thüringen-Klinik

Besonders im OP!

Aus: »Osthürlinger Zeitung«

Einsender: Frank Michael Wagner, Rudolstadt

noch gut zu erziehen. Das ist gar nicht so einfach, da er ein ziemlich neugieriger und frecher Hund ist. Aber noch habe ich die Hoffnung, dass er irgendwann ein guter Blondenhund sein wird.



ZIMMERFRAU (M/W)

zur Festeinstellung in Vollzeit für 4 Sterne

Oder »Anderes«.

Aus: »Wochenkurier«, Einsender: Axel Schmidt, Dresden

Behindert bleibt behindert.

Aus: »Thüringer Allgemeine«

Einsender: Mathias Daniel,

Nordhausen

Garantiert aus Truthahn!

Wurstetikett aus

Schwäbisch Hall

Einsender: Bruno Geyer,
Halle/S.

Benzin-Dieb und Rollstühle entwendet

Ein Aufwasch.

Aus: »Meininger Tageblatt«, Einsenderin: Thea Renner, Meiningen, u. a.

50 000 Euro Belohnung für Schockemöhle-Brandstifter

Ein paar Dankesworte hätten auch genügt.

Aus: »BILD«, Einsender: Ralph Behnke, Wittenburg



Wer die Wahl hat, hat die Qual.

Fotografiert an der B 88 in Jena, Einsender: Martin Dotzauer, per E-Mail

Um die Zahlungsfähigkeit der USA zu vermeiden, suchen Finanzbeamte und Bankenchefs nach einem Ausweg

Einfach abwarten – das klappt von selbst.

Aus: »Bergsträsser Anzeiger«, Einsender: Alexander Schilz, Bensheim

In der Hoffnung auf einer Auferstehung
Aber nur mit Grammatik!
Friedhof in Hage, Ostfriesland
Einsender: Reinold Janßen, Norden

Mann, unserem Vater Günter
* 14. [redacted] 1935
In stiller

Das alles reichte dem Jugendschöffengericht jedoch nicht aus. Es sprach Detlef S. für die nicht erwiesenen Prügelattacken frei. Die Körperverletzung mit der Zigarette wird eingestellt, sobald er 150 Arbeitsstunden geleistet hat.

Hier foltert das Gericht noch selbst.

Aus: »Sächsische Zeitung«
Einsender: Claudia und Georg Zschornack, Dresden

März wär sehr trockens

Und richtiger Ausdruck sehr hilfreich.
Aus: »Wochenpiegel«
Einsenderin: Sigrid Bintig-Weiße, Weißenborn



Der alte Schafskopf!

Aus: »Volksstimme« Magdeburg
Einsenderin: Steffi Gehrke, Biederitz

Bundespräsident Christina Wulff (Mitte) in einer lebhaften Debatte zur Integration in Deutschland.
Moderation: Johanna B. Kerner.
Foto: FRIEDRICH STARK/EPD

Hofmann. Ob Masita weiterhin Hansa-Ausrüster bleibt, sei noch nicht entschieden. Der Sportartikelhersteller kleidet Hansa seit dem Jahr 2006 aus.

FKK im Ostseestadion.

Aus: »Ostsee-Zeitung«
Einsenderin: Ursula Sykora, Rostock

Die Hauptstraßenregelung auf der Jockettaer Straße ist erst neu geregelt worden, weil die bisher dort geltende Tempo-30-Zone ja aufgehoben worden ist. Dagegen hatten sich die Anwohner vergeblich gewährt.

Ohne Gewehr wird's eben nichts.

Aus: »Freie Presse«
Einsender: Albert und Sigrid Armbruster, Plauen

»Wer zu früh von Erden geht, kein Urlaubsanspruch mehr zusteht«

**Klingt der Reim auch krumm und krümmer,
den Fehlanzeiger füllt er immer!,**

Aus: »Blitz am Sonntag«, Einsender: Bernd Fischer, Neubrandenburg

Büroknigge

Heutige Arbeitgeber wollen keine Bürosklaven, sondern eigenständige, kreative Individuen mit mauvefarbenen Hemden, mauvefarbenen Krawatten und mauvefarbenen Kulis. Tappen Sie bloß nicht in die Falle, und befolgen Sie Arbeitsanweisungen – das ist nur ein Test Ihrer Selbstständigkeit! Schlagen Sie stattdessen vor, sämtliche PC-Start-Knöpfe durch Klatschautomatik zu ersetzen, Abrechnungen im Binärzahlsystem zu archivieren und die Alarmanlage mit Sonnenenergie zu betreiben.

Schauen Sie am ersten Arbeitstag sofort, wo der Kollege mit dem Fensterplatz sitzt, und verschicken Sie ständig in seinem Namen Kriegserklärungen an den Verfassungsschutz, damit Sie möglichst schnell aus der Ecke neben den Allergikern herauskommen. Wenn Sie nicht so viel Übung im Mobben haben, fangen Sie mit schwarzen Putzfrauen an, und arbeiten Sie sich langsam hoch zu Praktikanten und schließlich osteuropäischen Putzfrauen. Wichtig: Allen Azubis klar-

machen, dass die Branche tot ist und in dieser Firma Filzläuse grassieren. Eine Feuerprobe ist die richtige Haltung am Schreibtisch: In der Medienbranche haben Sie schon verloren, wenn Sie sich überhaupt auf einen Bürostuhl setzen. Zum Arbeiten stehen genügend Unisex-Toiletten, enthartete Sauerstoff-Bars oder behagbare Delphin-Aquarien zur Verfügung.

Verhalten im Büro: Machen Sie sich bewusst, dass jeder Mitarbeiter in Ihrer Schussweite ein gnadenloser Konkurrent ist, der es nur auf Ihren Fensterplatz abgesehen hat, und Ihnen bei der erstbesten Gelegenheit seinen mauvefarbenen Kuli in die Fontanelle rammen würde. Kommen Sie ihm zuvor! Machen Sie nie den Anfängerfehler, Kollegen als normale Lebewesen mit Gefühlen, Familien und linksdrehenden Chakren zu betrachten. Besonders im Finanzsektor sieht man es gerne, wenn in der ersten Woche mindestens drei Ihrer Kollegen auf mysteriöse Weise von Büropalmen erschlagen werden. Ihr Vorgesetzter wird Ihnen Ehrgeiz



mit Wohlwollen und die Einsparung des Gehalts der toten Kollegen mit Freude zur Kenntnis nehmen. Festigen Sie nun Ihre Position, aber ohne Schleimerei! Erlangen Sie den Respekt Ihrer verbliebenen Kollegen, indem

Sie mindestens einmal pro Woche Ihrem Chef betont ruppig die Füße massieren. Sie haben hinlänglich bewiesen, dass Sie ein eigenständiger, kreativer Individualist sind? Dann sind Sie bereit für die nächste Stufe: Tragen Sie fortan ausschließlich die Kleidung, die Ihr Chef anhat (in gleicher Größe und natürlich in Mauve), und ahmen Sie ihn so exakt wie möglich nach – Frisur, Auto, Sexualpartner. Sobald er spricht, sprechen Sie synchron jedes seiner Worte nach und zwar doppelt so

laut. Suchen Sie Körperkontakt, und werden Sie ein fester Teil seines Privatlebens. Sollte er sich dagegen wehren, verdoppeln Sie Ihre Bemühungen: Wringen Sie ihm auf dem Lokus das Gemächt aus und bieten Gruppensex mit Ihrem Ehepartner/Untermieter/Haustier an. Sie haben alle Ratschläge befolgt, sitzen aber immer noch neben den Astmatikern? Wahrscheinlich haben Sie etwas falsch gemacht. Ihr Kuli war sicherlich nicht mauve genug – oder Ihre Krawatte.

ERIK WENK



Anzeige



19406 Dabel
Tel. 038485/20150
www.borstel-treff.de

Kur- & Landhotel Borstel-Treff ***

Dabel/Meckl.

- ärztlich geführtes Haus
- Schwimmbad & Saunalandschaft
- hauseigene Physiotherapie

Kuren in Mecklenburg zu Preisen wie in Polen!

7 Tage ab 329 €

14 Tage ab 499 € pro Pers. im DZ
inkl. HP und 10 bzw. 20 Anwendungen



Silvesterangebote ab 374 €

Kuschelwochenende ab 89 €

Wellnesswoche

ab 225 €

Die Sache mit den Jungfrauen

Ich kann gut verstehen, dass junge Moslems Gefallen daran finden, sich in die Luft zu sprengen. Wenn ihnen post mortem 72 Jungfrauen versprochen sind – zuzüglich einer kleinen Rente für die Hinterbliebenen, ist das eine reine Kosten-Nutzen-Abwägung. Man selbst hat nach der Sprengung Spaß, und man hilft seiner Familie aus dem Gröbsten heraus.

Es gibt eine Menge Leute, die meinen, das mit den Jungfrauen wären falsche Versprechungen der religiösen Führer, denn die würden sich doch bei diesen Aussichten zuerst selbst in die Luft sprengen. Aber erstens sind das Herren im reifen Mannesalter oder bereits überreif, die Jungfrauen liegen hinter ihnen, und wenn eine vor ihnen läge, wäre es vergebbliche Liebesmüh. Zweitens: Ihre Familien sind versorgt. Wozu sich da sprengen?

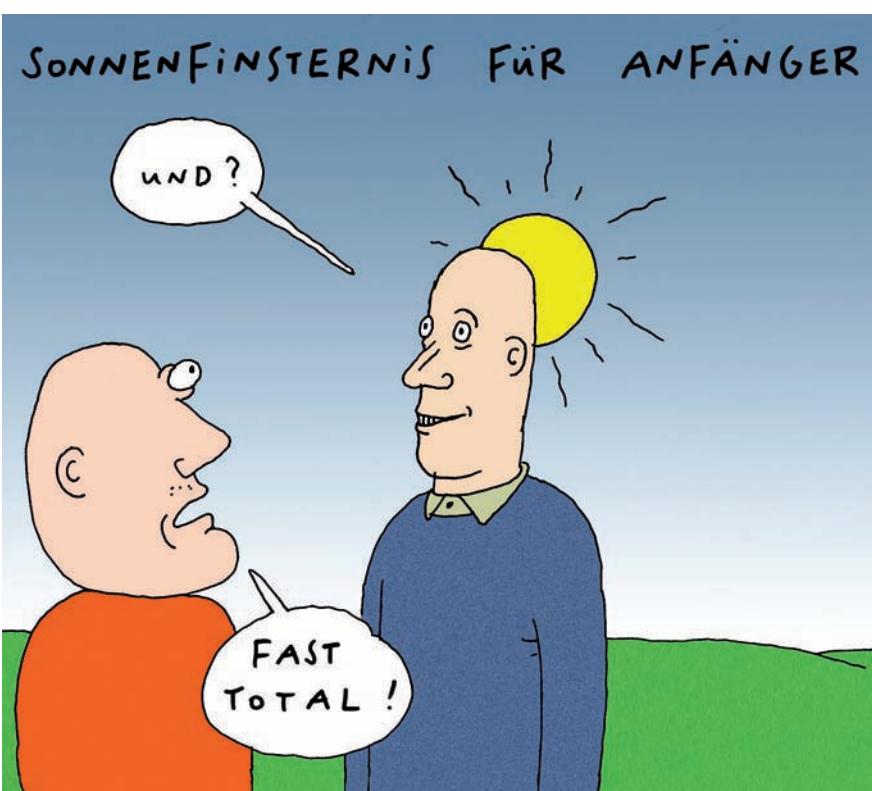
Dennoch bleiben Fragen offen: Bekommt jeder Ge-sprengte 72 Jungfrauen zur

gefälligen Bearbeitung oder stehen nur 72 für alle, die sich innerhalb einer Mondphase gesprengt haben, zur Verfügung? Dann wäre das Material doch recht knapp. Und schon wenn man als Zweiter dran kommt, war's das mit der Jungfrau.

Was wird aus den Jungfrauen, wenn sie benutzt worden sind, den gebrauchten Jungfrauen? Die verlieren rasant an Wert. Oder wird ihr ursprünglicher Zustand wiederhergestellt?

Oder das Ganze mal zeitlich gesehen: Sind diese 72 Jungfrauen nur als Begrüßungsgeschenk gedacht oder müssen die für die Ewigkeit halten? Selbst unter der Voraussetzung, dass für jeden Neuankömmling wirklich 72 Jungfrauen zur Verfügung stehen – die Ewigkeit stelle ich mir ganz schön lang vor. Da müsste man sich die Damen schon etwas einteilen. Dann sind 72 gar nicht so viel.

Wenn das gesamte Deputat jedoch bei der Ankunft des



Gesprengten ausgegeben wird, ist es sicherlich am Anfang lustig, doch bald beginnen die Probleme: Die Damen kommen ins Klimakterium, eine Meute von 72 Wechseljahrbeschwerden – da gibt es Spannungen, Neid, Intrigen, sehr hässliche Worte und Streit um die Essenmarken. Da muss ein Konfliktschlichter ständig ein- und ausgehen. Und dann das ewige Genöle, dass sie »nichts anzuzie-

hen« haben. Will man sich so was wirklich aufhalsen, für die Ewigkeit? Außerdem: Damit die Damen von den Jünglingen auch etwas haben, müssten sie doch im Stück, an wesentlichen Teilen unversehrt, in der Ewigkeit erscheinen. Sie sind aber gesprengt! Wenn aber, wie oft behauptet wird, nur die Seele, der Geist drüben (oder oben?) ankommt, dann sind 72 Jungfrauen

doch reine Ressourcenverschwendungen!

Ehrlich gesagt, wenn ich ein männlicher, moslemischer Jugendlicher wäre, ich würde mich bei meinem Obermufti erst einmal gründlich informieren, ehe ich mich frohen Mutes in die Luft sprengte. Alles andere wäre Leichtsinn.

Aber so sind sie halt, die jungen Leute!

HELGA SCHAUSEIL

ZEICHNUNGEN: KAMAGURKA

Anzeige

Seit mehr als 66 Jahren: Solidarisch miteinander, aktiv füreinander, sozial handeln, professionell helfen, gemeinsam gestalten.

VOLKSSOLIDARITÄT

Informieren Sie sich, nehmen Sie uns in Anspruch, unterstützen Sie uns, werden Sie Mitglied!

Volkssolidarität Bundesverband e.V.

Informationen: 030/27 89 70

bundesverband@volkssolidaritaet.de

www.volkssolidaritaet.de



NORMALERSCHWACHSINN

Cartoons, die das Leben so schreibt.

Jetzt erhältlich in jedem guten
Buchladen, Online-Shop oder
direkt beim Schaltzeit Verlag.

www.schaltzeitverlag.de

Anzeige

Qualen nach Zahlen

Warum schreiben Händler 4 Sale an ihre Schaufensterscheibe? Es gibt auch 2 much, 4ever und 2gether. Buchstaben durch Zahlen zuersetzen, ist launig, herrlich englisch, geht aber auch in Deutsch: »1. Schwalben da!« Also schreiben wir ab jetzt 1werden, 2reicher, 3käsehoch, 4waldstätter See, 5%hürde, 6ämertropfen, 7schläfer, 8geben, 9malklug, 10kampf, 11meter, 12fingerdarm, 100schaft, 100osassa usw. Das spart Buchstaben und liest sich auch viel schneller. Wir schrecken auch vor der 1amkeit nicht zurück. 1ammeln, 1türzen, 1paren und L1amen geht natürlich auch. Sollten jemand 2fel haben, dem kommen wir umstandslos mit dem 2g oder ersatzse mit dem griechischen Harzn, um dann gleich mit dem Er3ch und der Run3se fortzufahren. Warum denn nicht, das kommt sowieso: La4en, durch7, W8urm und Sch8urnier. Die Top-Arbeitskraft im Harem schreiben wir ab jetzt

Spitzeguch und seinen Ersatzmann Nebeguch. Frisch buchzahliert ist halb im Duden: Der 10agel, das H11ersyndrom, für das Training schlaffer Tölen Schoß100üchtigung, und den Verkehrs-funk nennt der Volks-mund ja schon S1000er. Und die 12? Geht da auch was? Jemand

hat auf dem Regal Tierfiguren stehen: Besonders hübsch sind die Hol12e. Jetzt aber mal im ganzen Satz: »1am und voller Selbstf2el überlegte Xa4, ob er sich er3sten könne, auf seiner anstehen-den Party auf der D8errasse seines Hauses an der Ri4a als End5oer am Kla4 aufzuspielen.« Das



ist kurzig und 2felos extrem ulzig, aber natürlich nichts für Phantazieteiligte.

MARCEL NOBIS

ZEICHNUNG:

MATTHIAS KIEFEL



Gott to go im Kirchen-Dixi

In einer Berliner Markthalle steht eine der wichtigsten Erfindungen der Neuzeit: der Gebetomat. In dem umgebauten Passbildautomaten kann man rund 300 Gebete verschiedener Religionen abrufen.

Bisher hat er sich nicht durchsetzen können, denn einfach nur zuhören und ein bisschen mitbeten, ist den meisten Gläubigen zu wenig. Dabei könnte er für die spirituelle Notdurft so wichtig sein wie das Dixi auf dem Autobahn-Rastplatz.

Deshalb wird das Kirchen-Dixi nun ein wenig aufge-

pept. In Zeiten von 3D-Kinos kann man die gesamte Ökumene durch die Bude jagen: Kruzifix, heilige Kühe, 72 Jungfrauen und das Dauergrinsen vom Dalai Lama, alles passt da rein. Natürlich wird jede Religion auch einzeln bedient. Den Katholiken wird ein uralter Wunsch erfüllt, der nach der Wiedereinführung des Ablasshandels. Die Tetzels-Taste lässt sich aber nicht wie bei der heimischen Kollekte durch einen gebrauchten Hosenknopf austricksen, sie funktioniert nur mit wahrem Barren. Unter der Tetzels-Taste befindet sich die Dschihad-

Taste. Der Muslim, der religiöse Einkehr sucht, kann auf Knopfdruck beleidigt sein und Flaggen verbrennen. Zumindest virtuell.

Auch wird gerade eine neue App fürs iPhone entwickelt, die man im Gebetomat runterladen kann. »Gott to go« soll sie heißen und wird unsere Vorstellung vom lieben Gott grundlegend revolutionieren. Das Projekt ist streng geheim, nur so viel sei verraten: App-Gott ist weiblich, fährt besoffen Auto und wird dafür von den Schäfchen heiß geliebt.

JAN FREHSE



Ien Nackttanzbar, bei grosse Show,
da zeig isch iheimer die Popo.
Uund meine tiefe Dekollté,
der gaanze Nacht iendürsch, Monsieur.

Uund zahlst du etwaas Geeld für miesch,
tanz iesch auch nackieschd auf die Tiesch.

Doch kurzeliesch, iesch machde grad,
so eine erliesche Schbagad ...
Da plotzlesch vergesaugde siesch,
meine Popo feesd ien die Tiesch.

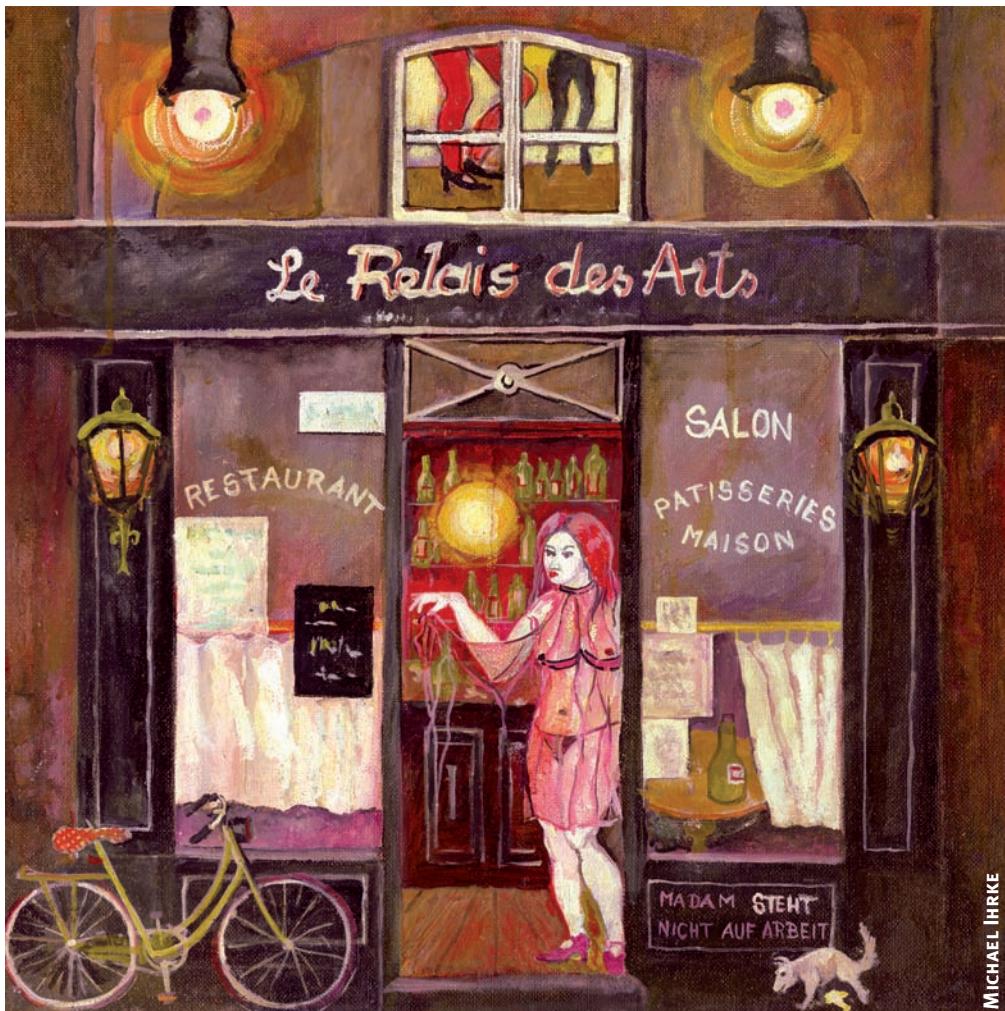
Isch wuuste niescht, wie miesch geschah.
Das war seehr peinliesch, iest doch waahr!

Du lachdesd laut,
gaanz furschterliesch
uund wooldest daan,
ab kussen miesch.

Dooch iesch schrie: »Hey,
Du Miestgeschwein!«
und schlug diesch in
Gesiescht errein.

Seitdemm beaald iesch
libber Maan,
bei Schdriebdies
mainen Schluubwer aan!

RAINER RÖSKE



MICHAEL IHRKE

Anzeige



z.B. 1 Stunde extra Baden

z.B. Rabatt auf Ihren Einkauf

Ihre Vorteils-Card
mit Erlebnisführer
für über 300 Attraktionen
im Thüringer Wald



Den Thüringer Wald „er-fahren“ und mit der Wald-Card sparen.

Rennsteig-Kreuzung

Oberhof 17 km
Gehlberg 12 km
Schmücke 8 km

Rennsteiggarten

Schleusingen 17 km
Schmiedefeld / Rsg. 2 km
Naturpark-Route Thüringer Wald

Ilmenau 13 km
Stützerbach 3 km
Naturpark-Route Thüringer Wald



Routenführer

7,- €

Ihr Routenführer
durch die Kulturlandschaft Thüringer Wald

Anzeige

Die Natur hat in Jahrtausenden eine beeindruckende Artenvielfalt aufs Tablett gezaubert. Es gab Wesen mit großer Fresse und andere, die diese zum Fressen gern hatten. Sie brachte aber auch Geschöpfe hervor, die in der Nahrungskette völlig überflüssig waren, also keinen Fressfeind hatten, z.B. das Kuscheltier, das Politesse oder das Bundespräsident.

Doch die Natur wäre natürlich nicht die Natur, wenn ihr nicht auch widerliche Kreaturen gelungen wären! Diese Wesen bezeichnet die Artenforschung zu Recht als Unwesen (vulgo »Monster«), weil sie in der Regel ihr Unwesen treiben und dabei nicht unwesentlichen Schaden anrichten, wie den dauerhaften Verlust des Klimas, eines großen Teils der Menschheit infolge A-Bomben-Einsatzes oder sämtlicher Einlagen der deutschen Kleinsparer. Diese Spezies löst beim Beobachter, je nach Empfindlichkeit, nährende Akne oder Tötungsabsichten aus: das Bossi.

Rein äußerlich ist das Bossi unscheinbar, ein fast bossigerlicher Racker. Es ist kleinwüchsig, nicht selten rothaarig, aber immer cholerisch bis zu den braunen Fußnägeln. Sein rechthaberischer Charakter, sein streitsüchtiges Auftreten, meist gepaart mit ohrenbetäubender Brüllerei, dient allein zur Reviermarkierung. Das aggressive Beißverhalten gegenüber rangniederen Sippenmitgliedern wurzelt in einer verkorksten Kindheit (unberechenbare, aggressive, cholerische Vaterfigur – ebenfalls ein Bossi) und bis in die Pubertät hinein nicht überwundenem Bettlässen. In jungen Jahren dümpelte diese Laune der Natur außerhalb der Clique dahin, musste immer die Schultafel abwischen

und wurde nur in Fußballmannschaften aufgenommen, wenn die Mannschaft »zum Ausgleich« mit dreizehn Spielern auflaufen durfte. Es trug zahlreiche Kosenamen wie »Wichser«, »Schwul«, »du Opfer« oder – besonders gemein – »du Wulff«. Kein Wunder, dass im Bossi langsam aber brennend der Wunsch nach Rache wuchs.

Das Bossi

Aber es musste sich gedulden, was seiner Entwicklung förderlich war, erlangte es doch zwischenzeitlich die Fähigkeit, auf Schwächeren zu treten, sie zu quälen und zu schikanieren – Haustiere, jüngere Geschwister, den Postzusteller und diverse Blattpflanzen, die Nachbarn zum Überwintern ins Treppenhaus stellten. Außerdem musste es das erste und zweite juristische Staatsexamen absolviieren und

seinen Fuß auf die erste Sprosse irgendeiner Karriereleiter stellen – in Politik, Wirtschaft oder als Finanzbeamter.

Das Zusammenleben mit dem Bossi ist qualvoll. Es verbreitet stets Angst um sich – gleich würde es wieder einmal die Schreibtischlampe aus dem Fenster werfen, fristlose Kündigungen aussprechen oder das Rauchen im Umkreis von drei Kilometern des Firmengeländes verbieten. Abgöttisch liebt es Exceltabellen, Kurvendiagramme und die grenzenlose Überwachung seiner Untertanen. Lediglich Mitarbeiterinnen, die es um die Videokontrolle der Damentoiletten bitten, genießen bei ihm für einige Tage Sympathie – d.h., sie werden nicht als »unfähig« oder als »Saboteurin« beschimpft.

Mitarbeiter oder Ehepartner des Bossi haben inzwischen einen Trick entwickelt, der den Umgang mit ihm einigermaßen erleichtert – sie verlassen bei einem cholischen Anfall leise den Raum. Nach etwa dreißig Minuten bemerkt das Bossi, dass es die ganze Zeit die robuste Blattpflanze angebrüllt hat.

Und wenn in Jahrtausenden emsige Paläoanthropologen unterentwickelte und kleinwüchsige Skelette ausbuddeln, die in Hugo-Boss-Anzügen stecken und deren Handknochen sich um einen Audi-Schlüssel krümmen und die das Manager-Magazin unterm Oberarmknochen tragen, dann ist endlich der Beweis erbracht: Das Bossi ist ausgestorben.

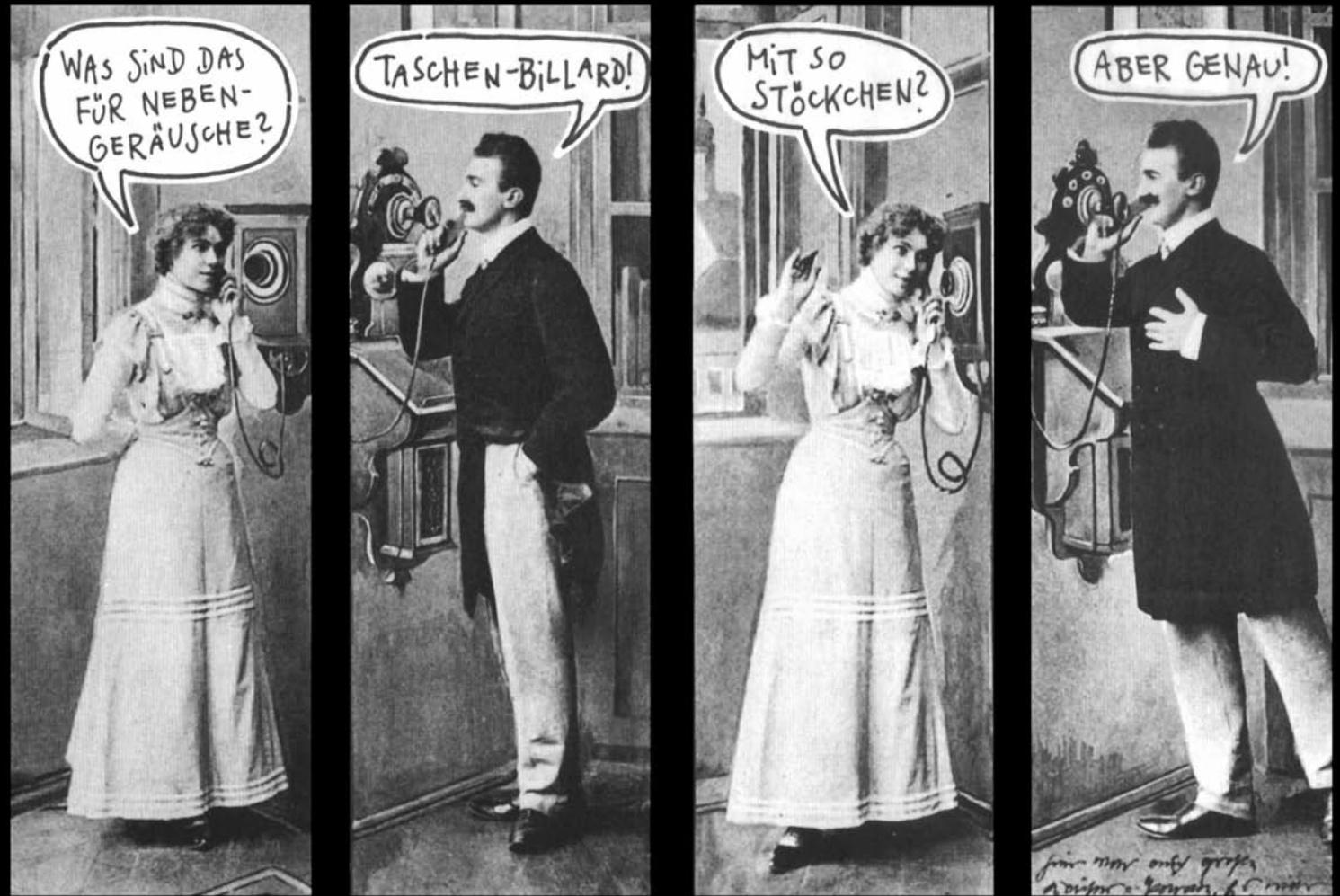
U.S.LEVIN

ZEICHNUNG: TOM FIEDLER



Egal! Ich werde überall gebraucht!





ANDREAS PRUSTE

Aus der Frühzeit des Telefonsex



UWE KRUMBIEGEL

Heinz hatte sich einen Fußballreporter als Grabredner gewünscht



PETER GATSBY

LMM 1474 ... Leser machen mit



Liefern Sie uns zu dieser Zeichnung eine witzige Unterschrift. Für die drei originellsten Sprüche berappen wir 16, 15 und 14 €.

LMM-Adresse: Eulenspiegel, Gubener Straße 47, 10243 Berlin oder per E-Mail an: verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Absender nicht vergessen!

Kennwort: LMM 1474 · Einsendeschluss: 7. Mai 2012

LMM-Gewinner der 1473. Runde

Mit aufs Foto dürfen:

»Unsere Verkaufstaktik, den Laubsauger Heinzelmann mit beiden Armen in der Binde als bedienungsfreundliches Freihandgerät vorzuführen, hat die Hausfrau überzeugt.«



ZEICHNUNGEN: HEINZ JANKOFSKY

TOBIAS PASCHER,
WÜRZBURG

THOMAS MÜLLER,
ZWICKAU

WINFRIED KÖTZSCH,
CHEMNITZ

Meisterwerke Kunst von EULENSPIEGEL-Lesern, gediegen interpretiert

Die 2012 Hysterie hat nun auch die Tierwelt erreicht

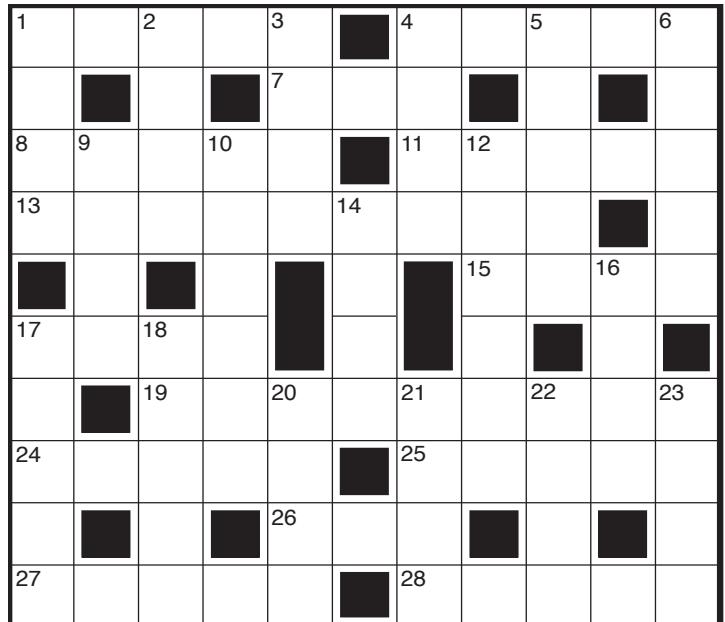
Du musst da rein – es heißt Stargate und nicht Geiergate!

WOLFGANG BAUMANN, DURACH IM ALLGÄU



Was will Wolfgang Baumann? wie ein Comic. Eine grüne Wiese und ein blauer Himmel In diesem EULENSPIEGEL erscheint seine Zeichnung »Star- gate 1(3)«. Sie ist bunt und schaut einen fast kindlich an

Obwohl das alles erfunden sind dort zu sehen, ein paar Vögel auf einem Baum und ein so- genanntes »Stargate«.



Waagerecht: 1. Woher kommt ei, ei, ei, Maria?, 4. Beginn und Ende eines Vacancy Creek, 7. Abwartegetränk, 8. ausgehöhlte Adoleszentenliebe, 11. abgehackte Klaue, 13. auf Mist gebaute Händel-Oper, 15. zieht Tüte und Funzel nach sich, 17. kopfstehtender Keil, 19. Mailname von Alenas Magd, 24. innerlich verstärkter östlicher Nachbar, 25. schlich zu Dionys, dem Tyranen, 26. Bruce' Windschatten, 27. geht dem Punkt und der Pauke voraus, 28. Nadelstreifenträger.

ner Lachstone bezwingen, 12. Etzel-Pseudonym, 14. Inhalt einer Bleicodierung, 16. allseits begradigter Küstenfluß der Ostsee, 17. ätzend, auch ohne Lazuli, 18. größtenteils Othello Gattin, 20. macht angeblich allein nicht glücklich, 21. siedelt im Schokoladenkuchen, 22. koploser Hochgebirgskletterer, 23. liegt im Krankenhaus.

Auflösung aus 04/12:

Waagerecht: 1. Moore, 5. Orbis, 8. Midas, 9. Tiefe, 10. Obi, 12. Liestal, 13. Crash, 15. Betel, 18. Mineral, 20. Emu, 21. Urahn, 23. Camus, 24. Sarah, 25. Enter

Senkrecht: 1. orientalischer Markt ohne Mittelstück, 2. hört auch auf Robin, 3. steckt im Ratremix, 4. lyrischer Teil der Kontroverse, 5. Vorläufer der Oform, 6. Vorder- und Hinterteil einer Kreation, 9. Randerscheinungen der Dampfersafari, 10. ließ sich einst auf ei-

zelnirgends auf der Welt, aber Kunst, erklären manche. Doch das fällt unter die künstlerische in diesem semantischen Strudel lenkt die Farbigkeit des Werkes beinahe ab von den alles prägenden Untergangphantasien.

Und genau bei dieser Ausrede beginnt das Problem. So scheint die Logik des Geiers auf den ersten Blick bestechend: Das Stargate steht als Tor zu fremden, oft unmenschlichen Planeten am Rand der Welt und für den Geier. »Du musst da rein.« Eine Spalte öffnet sich im Satz des Aasfressers. Unter der Oberfläche raunt es: Müs-

sen, nicht Wollen, nicht Können. Aus der Rassen- wird hier eine Artenfrage, die eine Artenscheint mehr wert als der andere. Stürz du dich ins Unglück, ich ernähre mich von dem, was von dir übrigbleibt. – Diese subtilen Logik ist die Methode Bau- mann. Er ist, ganz einfach, der Türsteher der nicht ganz so köhären Gedanken. Er ist der Türsteher des Sternentores. An seinem Beispiel kann man se-

hen, wie zu viel RTL-II-Konsum seinen Weg findet hinein in ostdeutsche Witzblättchen. Ein Skandal!

G. Diez



Ein Mann bleibt sich treu.

abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

tel. werktags von 9-17 Uhr: (0 30) 29 34 63 -17 und -19 · Fax: -21

EULENSPIEGEL-Abo-Bestellschein

- EULENSPIEGEL-Probe-Abo für 7 Euro, endet automatisch nach 3 Ausgaben
- EULENSPIEGEL-Basis-Abo für 28 Euro im Jahr (Ausland 36 Euro)
- EULENSPIEGEL-Premium-Abo für 33 Euro im Jahr (Ausland 41 Euro)
inkl. E-Paper und Archiv-Nutzung
- ab dieser Ausgabe kommender Ausgabe Termin: _____

Empfänger des Abos ist:

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Wohnort

E-Mail (notwendig bei Premium-Abo)

Zahlungsweise:

- per Abbuchung per Rechnung

Bankleitzahl

Bankinstitut

Konto-Nr.

Kontoinhaber

Datum, Unterschrift

**Der Präsident
und seine Gattin
gehören in JEDE
deutsche Wohnung!**

Ich bestelle _____ Exemplar(e) des A2-Posters »Ein Mann bleibt sich treu.« von Arno Funke für 4,00 Euro pro Stück
zzgl. 6 Euro Versandkosten

Vorname

Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Telefon

Ich bezahle per Abbuchung

Bank

BLZ

Konto

Ich bezahle per Rechnung

Datum

Unterschrift

Nur bei Geschenk-Abos:

Ich übernehme die Kosten für das Abo:

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Wohnort

Telefon oder E-Mail (für evtl. Rückfragen)

Ich wünsche eine Geschenk-Urkunde (zzgl. 2,50 Euro)

Das 1. Heft u./o. Urkunde

soll beim Beschenkten
 bei mir eintreffen.

Termin

Geburtstag am _____
 am _____

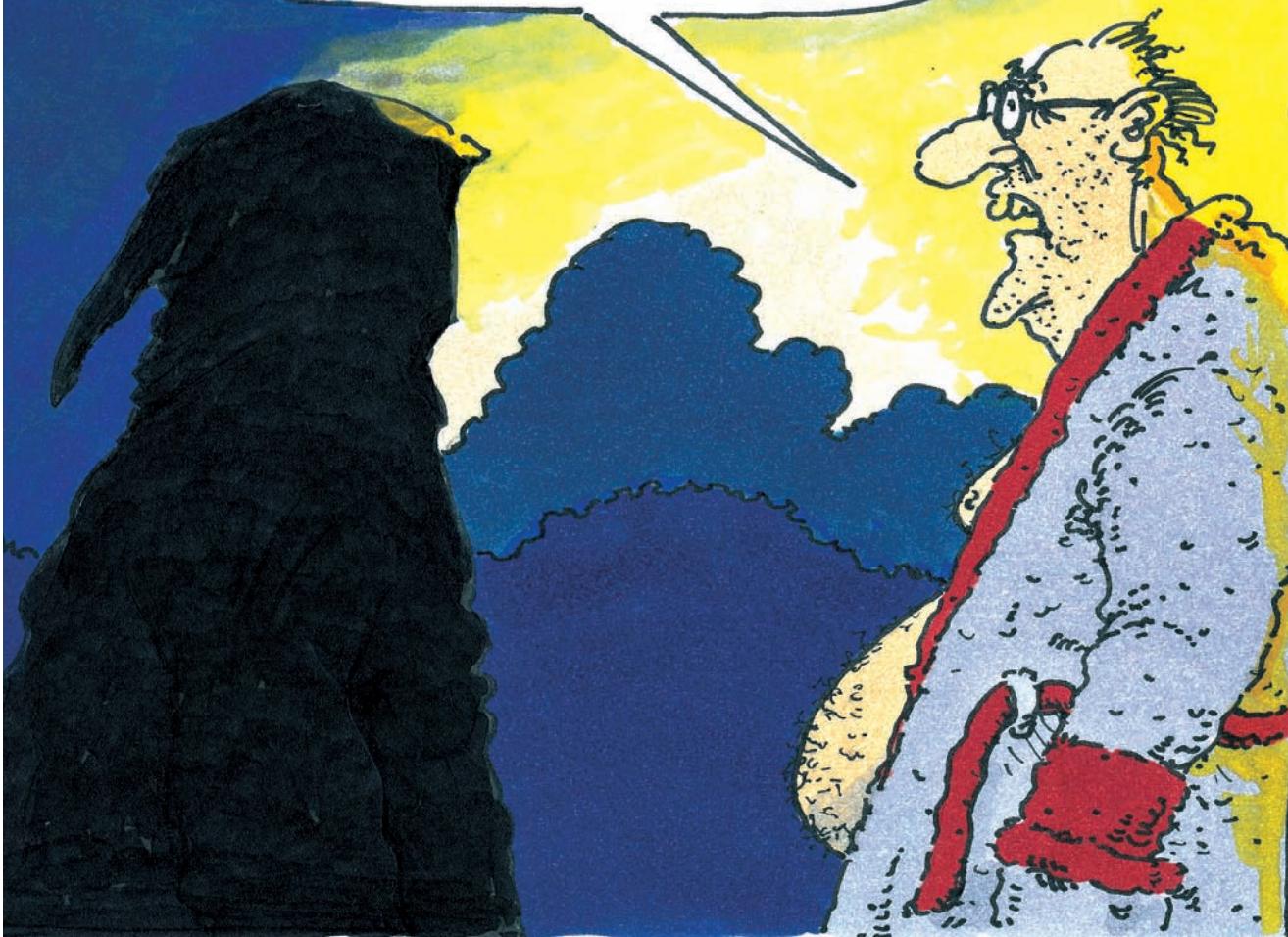
Meine Abo-Prämie
(nicht bei Probe-Abos)

Buch: Erich Schmitt „Schwester Monika“
 Buch: Peter Köhler „Göttliche Witze“
 EULENSPIEGEL-Ansichtssachen

Der Preis schließt die MwSt. und die Zustellgebühr ein. Das Jahres-Abo verlängert sich um den bestellten Zeitraum, wenn es nicht 4 Wochen vor Ablauf gekündigt wird.
Widerrufsgarantie: Diese Bestellung kann ich binnen 14 Tagen widerrufen.

Geschenk- und Probe-Abos enden automatisch.

OHNE SENSE! – WOLLEN SIE
MICH VERARSCHEN?!



Herausgeber

Hartmut Berlin, Jürgen Nowak

Geschäftsführer und Verlagsleiter

Dr. Reinhard Ulbrich

verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktion

Dr. Mathias Wedel (Chefredakteur),
Gregor Füller, Andreas Koristka,
Dr. Reinhard Ulbrich

redaktion@eulenspiegel-zeitschrift.de

Gestaltung & Satz

Michael Garling
grafik@eulenspiegel-zeitschrift.de

Redaktionssekretariat

Martina Kremer
Tel.: (030) 29 34 63 11
Fax: (030) 29 34 63 21
verlag@eulenspiegel-zeitschrift.de

Anzeigenleitung

Dr. Peter Keller
Tel.: (030) 29 34 63 14
Fax: (030) 29 34 63 22
anzeigen@eulenspiegel-zeitschrift.de

Vertriebsleitung und Marketing

Julia Reinert
Tel.: (030) 29 34 63 16
Fax: (030) 29 34 63 21
vertrieb@eulenspiegel-zeitschrift.de

Abonnement-Service

Eulenspiegel GmbH
Christiane Reinicke, Anke Reuter
Gubener Str. 47, 10243 Berlin
Tel.: (030) 29 34 63 17
Tel.: (030) 29 34 63 19
Fax: (030) 29 34 63 21
abo@eulenspiegel-zeitschrift.de

Druck

möller druck und verlag gmbh

Ständige Mitarbeiter

Frauke Baldrich-Brümmer, Utz
Bamberg, Beck, Harm Bengen,
Matthias Biskupek, Lo Blickendorf,
Peter Butschkow, Carlo Dippold,
Rainer Ehr, Ralf-Alex Fichtner, Matti
Friedrich, Burkhard Fritzsche, Arno
Funke, Gerhard Glück, Barbara
Henniger, Renate Holland-Moritz,

Frank Hoppmann, Rudi Hurzlmeier,
Michael Kaiser, Christian Kandeler,
Florian Kech, Dr. Peter Köhler, Kriki,
Cleo-Petra Kurze, Ove Lieh, Werner
Lutz, Peter Muzeniek, Nel, Robert
Niemann, Michael Panknin, Ari
Plikat, Enno Prien, Andreas Prüstel,
Erich Rauschenbach, Ernst Röhl,
Reiner Schwalme, Felice v. Senkbeil,
André Sedlaczek, Guido Sieber,
Klaus Stuttmann, Atze Svoboda,
Peter Thulke, Erik Wenk, Kat Weidner,
Freimut Woessner, Dr. Thomas
Wieczorek, Martin Zak

Für unverlangt eingesandte Texte,
Zeichnungen, Fotos übernimmt der
Verlag keine Haftung (Rücksendung
nur, wenn Porto beiliegt). Für Fotos,
deren Urheber nicht ermittelt werden
konnten, bleiben berechtigte
Honoraransprüche erhalten.
Blumenspenden, Blankoschecks,
Immobilien, Erbschaften und
Adoptionsbegehren an: Eulenspiegel
GmbH, Gubener Straße 47,
10243 Berlin

Der nächste EULENSPIEGEL

erscheint am 24. Mai 2012

ohne folgende Themen:

Christian und Bettina Wulff schreiben
Bücher – Sind es Gästebücher?

Nach Margots Interview – Zeigt sich
auch Erich weiterhin verstockt und ver-
nagelt?

Koalitionsstreit eskaliert – Fordert
die CDU ein Betreuungsgeld für Auto-
halter?

FDP verteidigt Schweiz – Steigen ihre
Zinsen jetzt über die Prozentzahlen in
den Wahlumfragen?